Sa. 5. K. 158.

KAIS. KÖN. HOF- BIBLIOTHEK

4.896-A

ALT-

4898-A.

KAISERLICHE KÖNIGLICHE
HOFBIBLIOTHEK

Die

moderne Sappho

ein

musikalisch-dramatisches Durcheinander

ohne Sinn und ohne Verstand.

Bestehend

aus zwei Akten

und einem monodramatischen Finale.

Herausgegeben

von

Adolph von Schaden,

Verfasser der deutschen und der europäischen Emigranten;

und zugeeignet

dem hochberühmten Kasperl am Theater zu Wien und dem nicht minder berühmten Lipperl am Sommertheater zu München.

Ede, bibe, lude —
Post mortem nulla voluptas!

Zu deutsch: Treib' es lustig in Saus und Braus,
Denn nach dem Tode ist alles aus!

Nebst einer von den Gebrüdern Henschel gezeichneten und gestochenen Karikatur.

Leipzig, MDCCCXIX.

Zueignung.

Hochgeneigte, Vielvermögende Herren!

Verehrungswürdige Kunstfreunde!

Gleich beim Beginnen meiner schriftstellerischen Laufbahn machte ich es mir zum Grundsatze niemanden je ein Geistesprodukt zu dediciren, doch der Lateiner spricht: tempora mutantur et nos mutamur in illis, das heißt zu deutsch: die Schriftsteller sind inkonsequentes Volk und thun heute dasselbe, was sie gestern verdammten.

Auch brauche ich mich nicht zu schämen, daß ich solchen braven hochverdienten Männern wie Sie meine Herren sind, (ich meine Dich jovialer Kaspar! und Dich Du derb witziger Lippel!) mein Werk zueigene.

Sie sind es, die den eigentlichen vaterländischen guten Geschmack bisher noch erhalten haben; denn wo bliebe er ohne Sie? — Die erhabenen deutschen Bühnen mit ihren ästhetischen Tendenzen haben dem alten deutschen Geschmacke längst entsagt, und sich der Hispaniomanie, der Anglomanie, der Grăcomanie, der Gallomanie und wie die Manien noch alle heißen mögen, hingegeben; — aber an Kaspern und Lippel lobe man die Konsequenz.

Nehmen Sie es nur nicht übel, daß ich dieses, Ihnen geweihte Theaterstück, nicht im Manuskripte schon übersendete, aber ich habe darin ein Haar gefunden. Voriges Jahr schrieb ich ein Trauerspiel: Theodor Körners Tod, oder das Gefecht bei Gadebusch *). Ich schickte die Tragödie im Manuskript einigen Bühnen, aber keine nahm es an; nun ich dachte, die Ursache sei, weil mein Manuskript in

*) Es erschien im J. W. Schmidt'schen Verlage zu Berlin.

Deutſchem nicht aber in Spaniſchem oder Griechiſchem Geſchmacke geſchrieben ſei, — aber ſieh da, kaum war mein Trauerſpiel im Druck erſchienen, ſo brachte es dieſe und jene Theaterdirektion auf die Bühne, und wie ich höre, befanden ſich die hochlöblichen Theaterkaſſen nicht ſchlecht dabei. Seit der Zeit habe ich es verſchworen: Manuſkripte an Theaterdirektionen zu ſchicken, dabei erſpare ich wenigſtens den Abſchreiberlohn, — darum hochgeneigte Herren! entſchuldigen Sie.

Uebrigens wagen Sie es immerhin die moderne Sappho zu geben, ich ſtehe Ihnen dafür: Sie kommen nicht zu kurz dabei. Theaterſtücke ohne Sinn und ohne Verſtand machen auf der Bühne, wie in der Leſewelt Glück; ich könnte dieſes à posteriori demonſtriren, doch werde ich es wohl bleiben laſſen, ſintemal wenn ich nicht irre der H. Paulus ſpricht: exempla sunt odiosa.

Es kann mit dem Luſtſpiele gar nicht fehlen, denn es iſt ja ein Hund dabei. Gott befohlen!

Noch eins, meine Herren! da Sie bekanntlich strenge Kunstrichter sind, muß ich Ihnen bemerken: dieses Theaterstückchen ist das Erzeugniß weniger Stunden, und ich selbst will es unter die Ephemeriden gezählt wissen. Es entlocke melancholischen Lesern ein Lächeln, meinem Verleger verschaffe es saftige Früchte, Kasperls und Lipperls Kassen möge es einige Abende füllen — und dem Herrn von Kotzebue gäbe es Veranlassung in seinem literarischen Wochenblatte einen recht tollen Schimpfartikel einrücken zu lassen. — Diese sind die erhabenen Zwecke des Verfassers.

Die moderne Sappho.

Personen.

Riekchen Sauerteig, ein junges, schönes, lüderliches Weibsstück, die für sich selbst lebt und sich selbst kocht. Sie klimpert ein wenig auf der Guitarre, und macht sogar schlechte Reime, darum gaben ihr die Pflastertreter der Hauptstadt den Namen: Sappho.

Martha Sündenbock, eine alte Vettel. Sie ist die verschmitzte Gelegenheitsmacherin, Vertraute, Aufwärterin u. s. w. der Sappho.

Melitta, ein junges unschuldiges Mädchen. — Wenn man bei der Bühne keine Unschuld auftreiben kann, nimmt man eine Sünderin, wenn sie nur unschuldig thun kann.

Roderich von Pfaffhahn, ein Herumtreiber, ein Spieler, ein Chevalier d'industrie, Gutsbesitzer im Monde u. s. w., Geliebter der Sappho.

Hans Jürgen Baramus Kayn, ein Buchhändler. — Eine Judennatur, ein Pecus, ein Schlingel an dem kein gutes Haar ist.

Jeremias Kalbskopf, ein alter, armer, geiler Magister mit zerrissenen Beinkleidern.

Hasper a Spada, ein grober altdeutscher Jüngling.

Horst von Suppenkraft, ein Reuteroffizier.

Hyacinth Freiherr von Rosenfinn, ein getaufter, reicher, jüdischer Banquier.

Hans von der Kloßbrüh, eine Espèce von Pumpernickel.

Zacharias Porter, ein dicker, reicher, dummer Bierbrauer aus der Provinz.

Magdalena Geäschel, Sappho's weiblicher Sekretair. Ein lüderliches Weibsstück, die ins alte Eisen geht, aber noch passabel hübsch sein muß.

Mignon, Sapphos Schoßhündchen, das ganz besondere Kunststückchen versteht und ausführt.

Das Corps de Ballet.

Unsichtbare Personen.

Mademoiselle Foper, eine Operntänzerin.

Mehrere Gäste der Mademoiselle Foper.

(Die Handlung geht in einer deutschen Haupt- und Residenzstadt vor, nimmt gegen Mittag ihren Anfang und endet nach Mitternacht).

Vorwort.

Bücher ohne Sinn und ohne Verstand zu schreiben, ist freilich keine neue Idee, denn es erscheinen deren seit langer Zeit die schwere Menge, allein es frei zu gestehen, daß er ohne Sinn und Verstand geflissentlich geschrieben habe, dieses fiel noch keinem Autor ein, und diese Idee macht daher mit Grund auf Originalität Anspruch.

Die Ausführung dieses Gedankens verschafft uns manchen Vortheil, denn für's erste wird uns nun kein naseweiser Rezensent den Vorwurf machen, daß in unserm Buche weder Sinn noch Verstand zu finden sei, weil wir dieses selbst gestehen, für's zweite wird es uns doppelte Ehre machen, wenn in unserm unverständlichen Durcheinander zuweilen eine verständige und sinnige Idee vorkommen wird, da dieses auf eine große Bescheidenheit schließen läßt, ein Laster, welches den Schriftstellern der Zeit fremd ist, und drittens endlich hoffen wir, daß unser Buch häufig gekauft werden wird, weil es ja jetzt der Unverstand ist, der am meisten anspricht.

Was nun die Wahl unseres Stoffes betrifft, so ist es derselbe, den früher der Herr Professor

Gubitz zu Berlin, und in der neueſten Zeit der unvergleichliche Grillparzer in Wien verarbeitete. Nichts deſtoweniger glauben wir nicht Vorwürfe befürchten zu dürfen, denn bekanntlich iſt es in der deutſchen Literatur erlaubt, ein und denſelben Stoff unzähligemal in dieſen Formen wiederzukauen, nur verſteht es ſich, daß dieſes vom Nachtreter immer ſchlechter geſchehen muß als vom Vorgänger. Beweis davon iſt der vom Teufel geholte Doktor Fauſt. Das Sujet wurde, ſeit Calderon in Hiſpanien ſeinen wunderthätigen Magus ſchrieb, bis zur Geburt des jüngſten Berliner Fäuſtleins, zu dem der gemüthliche Achim von Arnim eine Vorrede ſchrieb, ſo durchgepeitſcht, daß ſchale Witzlinge freilich behaupten konnten: „die deutſche Literatur ſei mit Fäuſten geſchlagen.“

Uebrigens wollen wir uns hiemit feierlich vor dem Vorwurf verwahren und verwahret haben, als ob wir beabſichtigten, die Grillparzer'ſche Sappho zu traveſtiren; eine ſolche Verwegenheit kam nie in unſern Sinn.

Die Beſetzung der Rolle des Schoßhündchens der Sappho kann nicht leicht eine deutſche Bühne in Verlegenheit ſetzen, denn ſeit der Hund des Aubri in die Theaterrepertoirs aufgenommen iſt, kann der dramatiſche Dichter mit Recht vorausſetzen, daß bei jeder reſpektablen Bühne ein brauchbares Subjekt für's Hundefach angeſtellt ſein wird.

Erſter Akt.

Scene 1.

(Sappho's Boudoir, mit einer Hinter- und zwei Seitenthüren. — Sappho ſitzt in tendrem Morgenneglige und in ein leichtes Unterröckchen gekleidet mit offnem Buſen, die Guitarre auf dem Schoße, auf dem Sopha, neben ihr liegt Mignon. Vor ihr ſteht ein Tiſch auf welchem Schreibmaterialien, Noten, Bücher, Damenputz u. ſ. w. bunt durcheinander liegen, an der Erde liegen Strümpfe, Damenkleider, niedergetretene Schuhe ꝛc. Man bemerkt allenthalben eine geniale Unordnung. So wie der Vorhang aufgezogen iſt ſingt Sappho nach einem kurzen Präludium zur Guitarre:)

Die moderniſirte Volksballade.

Wenn's warm wird im Frühling dann geht der Schnee weg,
Dann heirath' mein Hänschen, das Schiffchen iſt leck,
Treu hab' ich geliebet, was hab' ich davon —
Kein Waſſer getrübet, was iſt nun mein Lohn?
Was hilft mir mein Graſen, wenn d' Sichel nicht ſchneit?
Was hilft mir ein Männchen — wenn's bei mir nicht bleibt? —
Bald graſ' ich am Acker, bald graſ' ich am Rain,
Bald hab' ich 'n Buhlen, bald hab' ich auch kein'n.

Drei Jungens im Gärtlein, ein Männchen im Wald,
Der Sommer iſt lieblich, der Winter iſt kalt.
Ein altes Paar Ochſen, eine ſchwarzbraune Kuh,
Das giebt mir mein Vater, wenn ich heirathen thu;
Doch Schweiß wird es koſten, bis ſo weit erſt iſt,
Und bis der fromm' Ochſe in meinem Stall friſſt.
Hab' Haber gedroſchen, hab' Linſen geſä't,
Hab' manches fein Hemdchen für'n Jungen genäh't;
In meiner Brautkammer, dort ſtehet ein Tiſch,
D'ran wackeln die Füße, — doch trinken wir friſch;
Bei d'r Hochzeit ihr Herren! geht's luſtig wohl zu,
Da tanzen die Jungfern, da klappern die Schuh;
Doch ſag' ich nichts weiter, ich nehm' mich in Acht,
Sonſt werd' ich zuletzt auch — wohl gar noch verlacht.

Sonderbar genug! gerade die trivialſten Melodien ſprechen meinen eigentlichen Geſchmack vorzüglich an. Bin ich allein, kann ich dieſem Geſchmacke fröhnen, aber in Geſellſchaft freilich — muß man ſich aufs hohe Pferd ſetzen, das kann einmal nicht anders ſein.

Scene 2.

Martha und Sappho.

Martha (bleibt eintretend unter der Thüre ſtehen und ſtemmt die Arme in die Seite.) Aber ſage mir Rieke! plagt dich denn heute einmal wieder der Teu=

fel? — Eilf Uhr ist die Glocke, und du, kaum aufgestanden, sitzest beinahe noch faselnackt da, und klimperst auf der verwünschten Zither.

Sappho (lächelnd.) Laß gut sein Mutterchen! Du weißt ja, die Besuche, welche ich sehr früh erhalte, sind in der Regel nicht weit her. Tritt näher — heute noch niemand hier gewesen?

Martha (indem sie bis an das Sopha vortritt.) Ach ja, zwei pudelnärrische Kerls stehen schon seit einer Stunde im Vorgemach, und wünschen sehnlich dir ihre Aufwartung zu machen. Der eine ist Herr Hans Jürgen Baramus Kayn, berühmter Buchhändler und Drucker allhier. Auf die Eroberung kannst du stolz sein, der Kerl ist alt und häßlich und in der ganzen Stadt als ein Original des schmutzigsten Geizes, der Dummheit, des Eigendünkels und der Grobheit bekannt.

Sappho. Ha, ha, ha! das Kerlchen soll mir Spaß machen.

Martha. Sie heißen ihn in der Stadt nur den Mützenmann.

Sappho. Warum denn?

Martha. Die Benennung bezieht sich auf eine besondere Eigenheit des Herrn Hans Jürgen. Er besitzt zwei Schlafmützen, eine schwarze und eine grüne, welche seit dreißig Jahren weder gereiniget noch ausgebessert worden sind. Hat Hans Jürgen

ſanft geſchlafen, und erwacht er heitern Sinnes, ſo wird die alte grüne Mütze auf das ehrwürdige alte Haupt geſetzt, und dann iſt noch zur Noth mit ihm auszukommen; erwacht aber Baramus mißmüthig, dann kommt die ſchwarze Mütze in Funktion, und wehe dann den armen Druckern und jedem der von Monſieur Baramus abhängig iſt; alle zittern ſchon, wenn ſie die ſchwarze Mütze nur ſehen. Oft wird auch unter Tages die heilbringende Grüne mit der Schwarzen vertauſcht, und dieſes ſoll jederzeit der Fall ſein, wenn Hans Jürgen eine Zahlung zu machen hat, oder wenn ſich Krebſe einſtellen.

Sappho. Ha, ha, ha! das iſt köſtlich. —

Martha. Außer Hans Jürgen befindet ſich auch noch der berüchtigte Magiſter Jeremias Kalbskopf im Vorgemach, ein poetiſcher Hungerleider, ein Erzlump, ein alter geiler Bock, ein —

Sappho (ſie unterbrechend.) Führe zuerſt den Monſieur Baramus herein.

Martha. Wie, du wollteſt wirklich?

Sappho. Die Narren ſprechen — warum nicht?

Martha. Ja ſieh Rieke! ſo biſt du. Ich ſage es ja immer, du biſt geradezu für dein Fach verdorben. Ich privatiſirte auch volle 46 Jahre, aber ſo ein Kerl hätte mir kommen ſollen! — Doch dies kommt alles daher, weil du Reime machſt und auf der Zither klimperſt, dies lehnt ſolchen Burſchen Vorwand.

Sappho. Ach, gute Martha! wie oft soll ich dir denn sagen und beweisen, daß gerade meine poetische Ader und mein musikalisches Talent es sind, denen meine kleine Person ihre ganze Celebrität verdankt. Siehst du, ich bin nicht einfältig und eitel genug, mich für schön zu halten. Mein Teint war von Hause aus brünett, täglich wird er es mehr. Der Hohlspiegel, welcher auf meinem Nachttische liegt, in vielen Fällen leistet er herrliche Dienste, allein der Grausame läßt mich seit einiger Zeit zu meinem größten Schrecken in meinem Gesichte und an andern Orten, wo sie nicht hingehören, das Aufkeimen feiner brauner Härchen entdecken, ich zittere vor dem Wachsthume und der Entwickelung der jungen Saat. Muß ich dir erst sagen, alte Sünderin! daß es nicht blos meine physischen Eigenschaften sind, welche mir Anbeter verschaffen. Aber daß ein Weibsbild, wie ich, Poesien verfertiget, Virtuosin auf der Guitarre ist — ja dieses ist neu und pickant, dieser Umstand gewann mir den idealen Namen: Sappho, und diesem Rufe verdanke ich es endlich, daß ich in die Mode kam und vielleicht noch ein Paar Jährchen darin bleibe, daß kein reicher reisender Gimpel die Stadt verlassen will, ohne mich gesehen zu haben. — Daß ich daraus Vortheile zu ziehen weiß, daran ist einzig und allein meine hohe Menschenkenntniß Schuld, und das Geschick einen Jeden sogleich zu durchschauen und zu

verſtehen ihn gehöriger Weiſe zu bearbeiten. Doch ſage mir, haſt du nicht die Geſpräche der Herren im Vorgemach belauſcht? —

Martha. Sie ſprachen von der deutſchen Literatur. Der Magiſter nannte ſie eine verrückte feile Metze, und Hans Jürgen ſchimpfte auf ſie.

Sappho. Ha, ha! nun mach' — laß den Hans Jürgen herein.

Martha. Wie — in dem Aufzuge wirſt du doch niemanden empfangen?

Sappho. Werde mich doch den Narren halber nicht putzen ſollen? (ſie wirft ein großes Umſchlagetuch über.) So iſt es gut.

Martha (im Abgehen.) Aber das ſage ich dir, viel Federleſens mache mir nicht mit dem Kerl. Hundert Dukaten! — will er, kannſt du das Opfer bringen. Wo nicht, ſo laß ihn laufen.

Sappho. Verrons.

Martha (indem ſie die Thüre öffnet.) Iſt's gefällig — Herr Kayn?

Scene 3.

Hans Jürgen Baramus Kayn und die Vorigen.

(Kayn tritt unter ſehr linkiſchen Verbeugungen auf. Er iſt in einen alten Sommerüberrock von blumigten Kalmuck gekleidet, auf dem Kopfe trägt er eine weiß-

gepuderte Aßel, unter dem linken Arm einen kleinen Dreimaſter, in der rechten Hand ein großes ſpaniſches Rohr.)

Kayn. Dienerchen, Dienerchen von Ihnen, meine allerſchönſte, zuckerſüße Mamſell!

Sappho. Sein Sie mir willkommen, mein Herr! — Gefällig Platz zu nehmen?

(Martha ſetzt einen Stuhl vor das Sopha, K — nimmt unter vielen Bücklingen Platz.)

Sappho. Womit kann ich dienen?

Kayn. Wünſchte gar zu gerne ein Wörtchen im Vertrauen — (er blickt auf Martha.)

Sappho. Ei — hm — meine alte Freundin kann alles — gar alles hören, — ſprechen Sie.

Kayn. Nun denn, wenn's nicht anders iſt. Sehen Sie, ſchönſte Mamſell! ich habe viel von Ihnen gehört und geleſen — meine Erwartungen waren erſchrecklich geſpannt — da ſah ich Sie letzthin auf der Promenade, ja! der kleine hier, (er deutet auf Sappho's Schoßhund) der war auch dabei. Hilf Himmel! wie geſchah mir da! habe mich aus Grundſätzen immer vor den Pfeilen der kleinen heidniſchen Gottheit bewahrt. Doch Sie erblickend, war mein armes Herzlein auf einmal befangen, und unglücklich bin ich, werd' ich nicht erhört.

Sappho. Ei das geſteh' ich — viele Umſtände machen Sie nicht.

Kayn. Mamſellchen! taugt auch nichts in Geſchäften, ein deutſcher Mann geht immer geradezu. Weiß wohl: „umſonſt iſt der Tod allein.“ Habe daher ſchon daran gedacht an ein angemeſſenes Honorar für das niedliche Mamſellchen. Sprach da zu mir ſelbſt: das Frauenzimmerchen macht Verſe, iſt folglich eine Freundin vom Leſen, hat aber ſchwerlich eine Bibliothek. Plautz lief ich nach dem Hängeboden in meinem Hauſe, und welche niedliche Büchlein ſuchte ich dort aus: (ſehr ſchnell) 1ſtens den Rathgeber für Damen, 2tens das Werk über die Heimlichkeiten des ſchönen Geſchlechts, 3tens die Kunſt ewig jung zu bleiben, 4tens Anweiſung die Haut und andere Dinge zu konſerviren, 5tens Verſuch einer Beantwortung der Frage: wie hat man ſich vorher und nachher zu benehmen, 6tens Selbſtbiographie einer berühmten Buhlerin, 7tens den Schinderhannes und ſeine Liebſte nach der Natur geſchildert, 8tens den deutſchen Grecourt, 9tens des alten großnaſigten Ovidii Kunſt zu lieben, traveſtirt, und 10tens endlich, Diebſtähle aus dem geheimen Archive der Galanterie. — Sehen Sie, Frauenzimmerchen! alle dieſe Bücher ſollen Sie haben, und noch obendrein will ich dieſelben broſchiren laſſen, auch eine vortreffliche Zeitſchrift, zu welcher nur große Gelehrte von großem Namen arbeiten, und die nächſtens in meinem Verlage erſcheint, will ich Ihnen gratis borgen, wenn Sie mir verſpre-

chen, die Hefte weder aufzuschneiden noch zu beschmutzen. Doch Frauenzimmerchen! warum denn thue ich das alles — he? nun Sie werden es wohl wissen, Sie kleiner Engel Sie? — man thut in der Welt nichts umsonst, und dem Hans Jürgen Kayn kann niemand den Vorwurf machen, daß er schon je ohne Ursache etwas gegeben.

Martha (indem sie mit untergestemmten Armen rasch vor den Buchhändler hintritt.) Nein, länger halte ich es nicht aus. Nimm mir es der Herr auch nicht übel, wenn ich geradezu gehe und Ihm frei sage: „Er ist ein großer Esel." Was sollen wir mit Seinem verlegenen Papier, das kann Er selber behalten, versteht Er mich. Was wir aus Seinen Schriften lernen könnten, darin haben wir längst schon ausstudirt.

Kayn (besänftigend.) Nun, nun, Mutterchen, nicht so böse, nicht so giftig — wird sich ja wohl für Mutterchen auch etwas finden; Mutterchen wird allmählig schon alt, da fängt man in ihrem Stande gerne an zu beten und zu bereuen. Mutterchen soll auch Schmolkens Gesangbuch haben, ja kann sich darauf verlassen auf meine Ehr.

Martha. Nein, nun reißt mir der Faden der Geduld. Hör' Er, ungeleckter Bär! wer in den Armen einer solchen Göttertochter (indem sie auf Sappho deutet) ruhen will, muß wenigstens hundert Dukaten

ſpringen laſſen, und dann wird man, wenn man nicht gefällt, noch zurückgewieſen. Verſteht Er mich?

Kayn (ſchlägt die Hände über den Kopf zuſammen.) Hilf Himmel! Hundert Dukaten? — nein, der Spaß wäre mir denn doch zu theuer. Für dieſes Sümmchen verlege ich einen gangbaren Roman in 2 Bänden groß Leipzigeroktav auf Schreibpapier, ein Werk von einem namhaften Skribenten, mit Kupfern und Vignetten von einem namhaften Künſtler. — Hundert Dukaten für eine ſolche Kleinigkeit? — Ihr ſeid wohl beſeſſen?

Sappho. Verlaſſen Sie auf der Stelle meine Wohnung, unzarter, unverſchämter alter Menſch! der Gemeinſte ſind Sie unter allen Gemeinen!

Kayn. Nun, nun, Frauenzimmerchen! nehmen Sie nur nicht alles gleich ſo übel, Sie wiſſen ja wohl: Handel gehört zum Wandel! (er zieht etwas verlegen eine ſehr große Tabaksdoſe aus der Taſche, öffnet ſie und präſentirt dieſelbe an Sappho) iſt nicht ein Prischen gefällig? echter Rapé.

(Sappho macht eine raſche unwillige Bewegung mit der Hand, die Doſe fliegt in die Höhe, der Tabak bedeckt Kayns Geſicht und Augen.)

Kayn (ſpringt aus Schmerz, den ihm der Tabak in den Augen verurſacht, lautheulend in der Stube herum, ſtampft mit den Beinen und macht allerlei

possirliche Gestikulationen). Verflucht! infam! abscheulich! — Zetermordjo! das brennt wie das höllische Feuer!

Sappho (etwas schadenfroh lächelnd.) Ich bedaure Ihren Unfall, mein Herr! — Wer wird aber auch einer jungen Dame Tabak präsentiren? — Martha! so stehe dem Herrn doch bei.

Martha (indem sie ein Glas vom Tische nimmt.) Ist's gefällig die Aeugelein mit Wasser auszuwaschen?

Kayn (wild.) Fahre Sie zur Hölle — alter Besen!

Martha. Oho! der Kerl ist ja gröber als ein Brieftrager, gröber als ein Matrose, gröber als ein Accisebeamter, gröber als —

Sappho (sie unterbrechend.) Stille doch.

Kayn (erholt sich und reibt die Augen.) Ach! Ach! (Pause — dann schwingt er sein spanisches Rohr, und spricht das Folgende sehr heftig.) Hört Pack, grober Pack, der Ihr seid, hört was ich Euch sagen werde. Der Hans Jürgen Baramus Kayn ist ein ansässiger Bürger, und mithin ein Ehrenmann, und läßt nicht so mir nichts dir nichts Sch—l—r mit sich spielen, versteht Ihr mich, grober Pack! — Klagen werde ich nicht, denn ich habe Umsicht — das hat die jungen Referendarien auf seiner Seite, und da verliert unsereiner. Aber thut nichts, werde Euch doch Schabernack anthun — großen Schabernack.

Werde Euch blamiren vor Gott und der ganzen Welt. Ich habe Gelehrte an der Hand, die sollen Euch schildern mit grellen Farben, daß Euch Jedermann sogleich erkennt. O, die Herren müssen schreiben was ich will, denn ich bezahle, versteht Ihr mich. In Karikatur werde ich Euch stechen lassen — das ist eine sogenannte symbolitische Injurie, versteht Ihr mich — und die kann ein geschickter Advokat immerhin noch vertreten.. Grober Pack! infamer Pack!

Arie.

Kayn.

Nach der Melodie der Arie des Osmin in dem Singspiel: Belmonte und Konstanze: „Solche hergelaufne Laffen ꝛc."

Weiber die solch Handwerk treiben,
Wollen sich an Männern reiben,
Und an Männern wie ich bin?

Ja, eu'r ganzes Thun und Stellen,
Treibt ihr, um die Welt zu prellen,
Länger geht's euch nicht mehr hin.

Eure Tücken, eure Ränke,
Eure Finten, eure Schwänke
Sind mir jetzt bekannt.

Mich zu hintergehen,
Müßt ihr früh aufstehen,
Ich hab' auch Verstand.

Doch ich will euch ſchikaniren,
D'rauf ſtudir ich Tag und Nacht;
Ja euch Volk will ich blamiren,
Nimmt euch vor dem Kayn in Acht.

Aus der Stadt
Müßt ihr fliehen,
Ja vor Zorn
Sollt ihr erglühen,
Eu'r Verderb
Meine Sache,
Eure Noth
Sei meine Rache!

(Er rennt laut fluchend ab).

Sappho. Ha, ha, ha!

Martha. Wie, und du kannſt noch lachen? ich ſchäume vor Wuth.

Sappho. Alte! du biſt nicht klug. Wer möchte ſich über einen Mann, und zumal über einen ſolchen nur ärgern. Allons! — den Magiſter herein!

Martha. Nun, meinetwegen; aber das ſag' ich dir, macht es der eben ſo, kratz' ich ihm alle Augen aus; (ſie öffnet die Thür.) Herr Kalbskopf! iſt es gefällig wohl?

Scene 4.

Kalbskopf und die Vorigen.

(Kalbskopf tritt ein und bleibt im Anfange etwas verlegen an der Thüre stehen.)

Kalbskopf (stotternd.) Hochpreißliche, insonders hochgeehrte deutsche Frau! — darf es ein alter Liedersohn wohl wagen?

Sappho. Keine Umstände, Herr Magister! immer näher.

(Kalbskopf schreitet vorwärts.)

Sappho. Setzen Sie sich.

Kalbskopf. Alles was, und wie Sie befehlen.

Sappho. Sie hörten wahrscheinlich im Vorgemach den Skandal. Schließen Sie deshalb nicht übel von meiner Person, denn wie man mir kommt, so geb' ich es wieder.

Martha. Ja, wie man in den Wald hineinschreit, schallt es zurück. Dies ist eine alte Lehre.

Kalbskopf. Ich begreife, ich verstehe, ich kapire. Ach, ich weiß es seit vielen Jahren schon, der Herr Baramus ist, mit Gunst von Hochdenselben zu sprechen, immerhin ein miserabler Kerl gewesen. Ich könnte da —

Sappho (ihn unterbrechend.) Lassen wir das. Womit kann ich Ihnen dienen?

Kalbskopf. Dienen? mir dienen? — O Wonne, o Glück! möchte ich doch selbst sein auf ewig Ihr niedrigster Knecht.

Sappho (lächelnd.) Ach lieber Magister! verschonen Sie mich mit dergleichen, es schlägt wahrhaftig bei mir nicht an. Sagen Sie schnell, was wollen Sie von mir?

Kalbskopf. Hehre, holde Dichterin! Dein Ruhm dringt in die Höhe — er drang auch zu mir. Deine Poesien — sie zeugten mir von deiner Genialität. Was ist die Lais und die Aspasia der Alten, was eine Pompadour, eine Maintenon, eine Ninon L'Enclos der Franken, was endlich ist die feine Gräfin Lichtenau der Deutschen in Berlin — was sind sie diese Damen alle gegen dich du heller Karfunkelstein? Mich verzehrte die Sehnsucht dich zu sehen; lange kämpfte ich, aber länger nicht vermochte ich zu widerstehen. Zerstöre mein elendes Sein durch deinen Feuerblick, ich habe gelebt — denn ich habe dich du Göttliche gesehen.

Martha (bei Seite). Der Kerl ist reine verrückt.

Sappho. Und das ist alles? Nun in Gottesnamen lieber Magister! besehen Sie mich von vorne, und wenn es beliebt, von hinten auch. Nur sputen Sie sich, wenn ich bitten darf, denn ich habe nicht viel Zeit zu verlieren, die Toilette wartet auf mich.

Kalbskopf. Ach gutes, herrliches Wesen! Al-

les iſt es noch lange nicht, was ich vorzubringen habe, des Wichtigſte in petto noch iſt, aber ob ich es wage, ob ich das Kühnſte riskiren darf.

Sappho. Ach lieber Magiſter! bei mir iſt alles zu riskiren, nur die vielen Umſtände kann ich durchaus nicht leiden, darum muß ich noch einmal dringend bitten, ſich kurz zu faſſen — dann proteſtire ich auch gegen das poetiſche Du, ſo weit ſind wir noch nicht.

Martha. Recht mein Tochter! — der Anſtand werde obſervirt.

Kalbskopf. Nun wohlan! fiat wie Sie befehlen. Sehen Sie, deutſche Frau! Sie ſind einmal hochberühmt, alle hohe Fremde intereſſiren ſich für Sie. Ich habe mit Ihnen eine Spekulation vor, denn Sie müſſen wiſſen — ich lebe von der Literatur. Mit einem Worte, ich will Ihre Lebensgeſchichte ſchreiben.

Sappho. Wie, mein Herr! was wollen Sie ſich unterſtehen?

Kalbskopf. Sachte, ſachte nur! hören Sie mich an. Nicht geradezu ſoll Ihr eigentlicher Name auf dem Titel prunken, auch will ich nicht ungeſchmückt die Wahrheit ſchreiben. Vor einigen Monaten erſchien in einer großen Stadt von einem ſehr genialen Dichter ein Roman: Geſchichte eines ſchönen Jünglings der wie Alkibades lebte und wie Cato ſtarb, war das Büchlein

überschrieben. Dagegen ließ sich nichts sagen; allein gar viele Menschen gab es doch, die meinten, daß des Dichters Ideal nicht ganz aus der Luft gegriffen gewesen sei. Sehen Sie, meine Theure! in diesem Genre will ich mein Sujet fassen, und geben Sie Acht, goldene Früchte bringt die Ausführung der Idee uns beiden ein. Ich schreibe einen Roman, der die moderne Sappho heißen mag. Sie sind an und für sich selbst schon ein Ideal, doch das Göttlichste ist einer Vervollkommnung fähig. — Sie verstehen mich? — Was sagen Sie dazu?

Sappho (nachdenkend.) Hm — bei dem allen muß ich gestehen, die Idee ist so ganz übel doch nicht.

Martha. Beinahe will mich das auch so bedünken.

Sappho. Ja wenn ein Göthe, ein Jean Paul, ein Voß, eine Pichler so was schrieben, und der selige Schiller machte eine Vorrede dazu, freilich wohl — (den Magister achselzuckend von oben bis unten mit einer etwas höhnischen Miene betrachtend.) Aber lieber Herr Kalbskopf! Sie? —

Kalbskopf. Kindchen! Kindchen! Kein Vorurtheil! Ich merke wohl, Sie stoßen sich an mein geniales Extérieur, denken, was will der Hungerleider, aber bedenken Sie doch, das Genie mißt kein Schneider an, und dann steht geschrieben in Virgils Georgica: „eine gut genährte Henne legt

„ein Ei, eine schlecht genährte aber — „zwei.“

Sappho (lachend.) Der Einfall ist nicht übel. — Nun wissen Sie was, lieber Herr Magister! nennen Sie Ihren Roman wie Sie wollen, was geht mich denn das an, und was kann ich dabei thun?

Kalbskopf. Ei sehr viel, meine Werthe! die Materialien sollen Sie liefern dazu, daraus bildet sich ein Skelett, und mit üppigem Fleische und hellen Farben werde ich es schon überziehen.

Sappho. Ha, ha! Sie sind ein kurioser Kauz. Sehen Sie Magister! ich habe heute schon wieder vergessen, was ich gestern that, doch wenden Sie sich an meine Martha hier, die ist mein leibhaftiges Sündenregister, denn von Kindesbeinen an war ich bei ihr.

Kalbskopf. Ei, nicht übel; (sich zu Marthen wendend.) Wie, Mutterchen! wären Sie wohl geneigt, mit mir einmal bei einer Tasse Kaffe ein Stündchen zu verplaudern?

Martha. Ei warum nicht. — Der Herr Magister sind ja ein recht vernünftiges Männchen. Ich gebe Ihnen morgen ein Rendez-vous.

Sappho. Ha, ha! wünsche allerseits viel Vergnügen. Nun wären wir also im Reinen.

Kalbskopf. Ja, das Reine wäre abgethan. Aber noch vieles habe ich zu sagen.

Sappho. Gott steh' mir bei! — Also noch

nicht genug? — nun, was wollen Sie weiter? schnell! schnell!

Kalbskopf. Sehen Sie Mademoiselle! ich bringe Sie auf die Nachwelt, ich verewige Sie, doch dafür möchte der Sänger auch einmal an der Götterquelle nippen, ich fodere denselben Lohn, den Orpheus einst von seiner Euridice erhielt.

Sappho (aufbrausend.) Unverschämter! — (sich schnell besinnend) Doch was ärgere ich mich auch über Sie. Wäre vielleicht im Anfall einer sonderbaren Laune sogar im Stande — hat man doch in der Mythe die Faunen, und die machten ja zuweilen bei Göttinnen sogar ihr Glück. Doch nein — kein Faun konnte so häßlich und abgeschmackt sein — wie Sie.

Kalbskopf (schnell und ohne die Fassung zu verlieren.) Aber die Faunen hatten nicht mein Genie, konnten Göttertöchter nicht besingen.

Sappho. Ha, ha! — nun, wie gesagt, ich habe zuweilen bizarre Launen, wir werden ja sehen.

Kalbskopf. Bizarre Launen? — Ja, die eben sind der Stempel des Genies, und welche große Männer und Damen hatten deren nicht? — (sehr schnell) Ich führe da nur an: den großen Kaiser Heliogabulus, den Nimen Iffland, den Herostat und den Napoleon, ferner die schwedische Christine die Katholische, und Messaline die Heidnische, Kleopatra und Livia. —

Sappho (indem sie sich die Ohren zuhält.) Um Gottes Willen, verschonen Sie mich. (Pause.) Magistet! Viel haben Sie mich ennuirt, billig, daß Sie mich nun auch amüsiren. — Ha, ha, so eben stellt sich bei mir eine höchst bizarre Laune ein.

Kalbskopf. Mein Wort — ich befriedige diese Laune, und sollte sie auch die tollste sein.

Sappho. Wohlan, ich halte es fest Ihr Wort. Sehen Sie hier meine Mignon, sie ist ein allerliebstes Thier, und tanzt wie eine Pariser Solotänzerin; mit der, Freundchen! sollen Sie eine Menuet executiren.

Kalbskopf. Wo denken Sie hin, seit meiner Burschenzeit habe ich nicht getanzt, und das ist lange her; und vollends nun gar mit einem Hunde? — nein, das geht wahrhaftig nicht.

Sappho. Sie gaben Ihr Wort.

Kalbskopf. Entbinden Sie desselben mich.

Sappho. Nein, nein — es kann nicht geschehen.

Kalbskopf. Nun denn, ins Henkers Namen, wenn's sein muß. Für Sie, duftige Rosette, ging ich in die Hölle.

Sappho. Bravo! Sie sind ein galanter Mann. (Sie hebt den Hund vom Sopha.) Allons, faule Mignon! Komm herab. Stelle dich auf die Hinterbeine, denn du hast es mit einem deutschen Gelehrten, — mit einem Rezensenten

zu thun. (Der Hund ſtellt ſich auf die Hinterbeine.) En avant — nun tanze ſchön.

(Sappho nimmt die Guitarre zur Hand und ſpielt den Menuet aus dem Don Juan. Der Hund und der Magiſter tanzen, letzterer ſehr linkiſch und ſchwerfällig. Sappho ſingt.)

Anſtand und hohe Würde,
Entfaltet dieſer Mann,
Sein Bauch, die ſchwere Bürde
Ihn nicht geniren kann.

An Wuchſe ein Adonis,
Tanzt er ein zweiter Veſtris,
Wer kann ſolch' Kunſt erreichen,
Selbſt Mignon muß ihm weichen.

Es glühen meine Wangen,
Ich fühl' ein heiß Verlangen,
Wer kann denn widerſtehen
Des Herzens heißen Wehen?

Ha, wahrlich ihn verſchmähen
Kann ich den Kalbskopf nicht!
Mag, was da will geſchehen,
Ich breche meine Pflicht.

(Der Magiſter fällt erſchöpft auf einen Stuhl, Mignon ſpringt zu ihrer Gebieterin auf den Divan.)

Kalbskopf. Uf, uf! — ich kann nicht mehr.

Sappho. Bravo! Freund Kalbskopf! Sie

haben Ihre Schuldigkeit gethan; wenn sich wieder die Tanzlust in Ihnen regt, kommen Sie zu mir. Leben Sie wohl, mich ruft die Toilette. Folge mir Martha.

(Sappho geht lachend durch eine Seitenthür ab. Martha folgt.)

Kalbskopf (allein.) Da stehe ich nun, wie der Ochs am Berge, möchte ich sagen, wenn ein Magister ein Ochse sein könnte. Habe doch in meinem Leben bei den Damen wenig Glück gemacht, die Musen ausgenommen; woher das doch kommen mag? — Nun ja, unsere moderne Sappho macht es wie einst die antike Lais, sie spricht: „kein Geld keine Liebe," und man kann von jener wie einst von dieser, wie ich merke, auch mit Recht sagen: „non licet omnibus adire Corinthum." *)

Arie.

Nach der Melodie: „In diesen heil'gen Hallen."

Die Weiber haben Launen,
Dies weiß die ganze Welt;

*) Lais, die berüchtigte griechische Buhlerin zu Corinth verkaufte ihre Gunst zu sehr hohen Preisen. Demosthenes reiste ihrentwegen nach Corinth, kehrte jedoch, als Lais die Summe von ungefähr 1000 Thlrn. (nach unserm Gelde) foderte, ohne ihre Reize genossen zu haben, nach Hause zurück, indem er sagte: „So theuer will ich nicht Reue kaufen." Daher entstand das oben angeführte Sprichwort, welches so viel sagen will, als: „nicht jeder hat Geld genug, die Umarmungen einer Lais bezahlen zu können."

Wer wird darüber ſtaunen?
Die Liebe geht nach Geld.

Man folge ſeinen Trieben,
So lang' die Jugend winkt;
Im Alter kann man lieben,
Wenn Geld dem Mädchen blinkt.

Kalbskopf gieb dich zufrieden,
Es iſt nun einmal ſo,
Kein Glück es lacht hienieden
Dem Menſchen wie dem Floh.

(Kalbskopf will abgehen. Unter der Thüre wird er von Hans von der Kloßbrüh über den Haufen gerannt.)

Scene 5.

Hans von der Kloßbrüh und Kalbskopf.

Hans. Hi, hi — karambolirt und den ſchwarzen gemacht!

Kalbskopf (auf der Erde.) Wehe mir! (er rafft ſich mühſam auf und hinkt nach dem Sopha.) Wie können Sie aber, mein Herr! ſo unvernünftig in den Tag hinein rennen?

Hans. Geradezu iſt der beſte Weg, ſagt zu Hauſe meine alte Großmutter. Wie kann man aber

gleich über den Haufen fallen, wenn man ein bischen unsanft berührt wird.

Kalbskopf (seufzend.) Ach, die Menschheit, vorzüglich die gelehrte, ist heute zu Tage sehr schwach!

Hans. Hat der Herr denn Schaden genommen? Etwa einen Hals, ein Bein, einen Arm oder sonst etwas gebrochen?

Kalbskopf. Nichts von dem allen, wohl aber empfinde ich anderwärts große Schmerzen.

Hans. Schmerzen werden heut zu Tage nicht in Anschlag gebracht, spricht meine Großmutter.

Kalbskopf. Was wollen Sie denn hier?

Hans. Ich will zur Mamsell Saftkopf — Sie sind's doch nicht etwa?

Kalbskopf. Nein — ich bin der Hausfreund der Mademoiselle.

Hans. Hausfreund — was ist das?

Kalbskopf. Ein Hausfreund ist ein Mann, der in einem Hause täglich aus- und eingeht, und von der Frau des Hauses besonders wohl gelitten ist.

Hans. Ih sehen Sie einmal — wenn sich das so verhält, ist unser Pastor auch meiner Mutter Hausfreund.

Kalbskopf. Das kann wohl sein. — Aber was verlangen Sie denn eigentlich von der Mademoiselle Sappho?

Hans. Ja davon ließe sich viel sagen, alter schwarzer Herr! aber ich schäme mich.

Kalbskopf. Die Scham müssen Sie ganz und gar ablegen, junger Herr! — sie ist in der eleganten Welt längst aus der Mode. Haben Sie Zutrauen zu mir, denn ich bin ein Menschenfreund.

Hans. Potz Fischchen ja — ich glaube Sie haben Recht, Sie sehen mir wirklich ganz so aus, wie ein Menschenfreund, und lieber Herr Menschenfreund! ich will auch mein Herz ganz vor Ihnen ausschütten. Sehen Sie, ich bin der Hans von der Kloßbrüh; meinem Herrn Vater würde das schöne Gut Kümmelbuch, zehn Meilen von hier, gehören, wenn er noch lebte, aber da mein Herr Vater zu viel Ungarwein getrunken hat, ist er schon vor sechs Jahren gestorben; nun würde das schöne Gut mir gehören, aber die Vormünder sagen: „ich wäre noch zu jung und zu dumm" und also gehört das schöne Gut bis jetzt meiner Frau Mama; da hörte ich denn so viel von den Herrlichkeiten der Residenzstadt und lag der Mama Tag und Nacht an, mich einmal die Herrlichkeiten sehen zu lassen. Endlich wurde ihr Herz erweicht, und da sprach sie vor sechs Wochen: Hänschen, du sollst zum Wollmarkt mit unserm Knecht, dem Kaspar, nach der Residenzstadt fahren, aber das mußt du mir versprechen, dich vernünftig zu betragen und

dem guten Kaspar wie einem Vater zu gehorchen. Ich versprach alles, damit ich nur fort kam. Wir trafen hier ein und stiegen im Gasthof zur blauen Mütze ab. Ja, sehen Sie Herr! in einer solchen Stadt geht doch alles ganz anders zu, als auf dem Lande; mir waren da alle Dinge anfangs spanische Dörfer und ich betrachtete das Ganze so einfältig, wie ein Ochs das Scheunenthor, ja Sie können es glauben, ich machte recht dumme Streiche, aber der Gastwirth in der blauen Mütze, der ist ein gar lieber, freundlicher Mann und nahm mich in Instruktion, jetzt geht es schon besser. Der Wollhandel ging dieses Jahr vortrefflich, man sagt: die englischen Juden seien dran Schuld, und der Kaspar füllte die große lederne Geldkatze mit blanken Thalern ganz voll, aber der Lümmel hielt mich erstaunlich kurz, nun er hat seinen Lohn — vor einigen Tagen bekam er das Nervenfieber und Morgen wird er begraben. Nun denken Sie sich, jetzt habe ich die volle Katze, na, das soll ein Leben geben, ich gehe nicht nach Hause so lange ein Thaler übrig ist, das thu' ich expreß der Mama und dem Pastor zum Possen, sie haben mich dafür genug schikanirt, und derweilen wächst ja den Hämmeln wieder neue Wolle. — An der Wirthstafel hörte ich viel von der Mamsell Saftkopf sprechen, und die jungen Herren machten ein erschreckliches Wesen aus ihr; da fragte ich den Wirth von der blauen

Mütze: „Was ist denn das für ein Mensch?“ — „ach,“ antwortete der, „gnädiger Herr! das ist ein Mädchen, die müssen Sie sehen, und verstehen Sie mich, mit Geld ist mit der was anzufangen.“ Nun sehen Sie, ich verstand wohl, denn der Dümmste bin ich nun gerade auch nicht mehr, Geld hab' ich ja, und sehen Sie, da bin ich denn hergegangen, um etwas anzufangen.

Kalbskopf (sehr freundlich.) Lieber, junger, gnädiger Herr! daß Sie sich vergnügte Tage machen wollen, darin geb' ich Ihnen ganz Recht, denn man lebt nur einmal und die Jugend muß man genießen, aber sehen Sie, der blaue Mützenwirth ist ein Esel, der weiß selber nicht Bescheid, Sie sollten Jemanden haben der Verstand und Grütze im Schädel hat und Ihnen Anleitung gäbe in allem, denn Sie sind zwar ein kluger Herr, aber die Erfahrung fehlt.

Hans. Ja da haben Sie Recht. Ich sollte so einen recht durchtriebenen Spitzbuben um mich haben, der schon mit allen Hunden gehetzt — wie meine Großmutter spricht — und die Residenzstadt aus- und inwendig kennte. Können Sie mir keinen solchen Kerl empfehlen? verstehen Sie mich recht — ich bezahle gut.

Kalbskopf (sehr höflich.) Ich selbst stehe Ew. Gnaden mit dem größten Vergnügen zu Diensten.

Hans. Wie, Sie wollen? — O Sie herrlicher

Menschenfreund Sie, dafür muß ich Sie küssen; (er umarmt den Magister.)

Kalbskopf. Gleich werde ich Ihnen einen Beweis geben, gnädiger Herr! wie gut ich es mit Ihnen meine. Daß mit Geld bei der reizenden Sappho etwas anzufangen, darin hat der Kerl von der blauen Mütze freilich nicht ganz Unrecht, aber so geradezu geht das denn doch nicht. Das Dämchen hat ihre Launen, und will behutsam angefaßt sein, wie eine überreife Aprikose. Wenn Sie mit der Thür in's Haus fallen, kommen Sie wahrhaftig schlecht weg.

Hans. Nun das ist sauber — mit der Thüre in's Haus zu fallen, gerade das ist meine Manier, was ist da anzufangen?

Kalbskopf. Warten Sie einmal, ich werde mich bedenken. (er sinnt) Ja richtig, so geht es, Sie überreichen ihr ein Gedicht, das Ihre Gefühle ausspricht. — Dann reden Sie wenig und handeln viel, aber alles mit einer gewissen Façon, ich werde Sie näher noch instruiren. Heute überreichen Sie das Gedicht, morgen einen prächtigen Shawl, übermorgen eine schöne goldene Uhr — den vierten Tag sind Sie am Ziel.

Hans. O schön, o herrlich! — aber wo nehm' ich ein Gedichtchen her?

Kalbskopf. Dieses mache ich jetzt schnell.

Hans. O Sie allerliebster Menschenfreund. —

Sie sind ja ein ganz verfluchter Kerl Sie. (er umarmt den Magister abermals.)

Kalbskopf (ihn abwehrend.) Sachte, sachte nur! Hier ist Dinte und Papier, gedulden Sie sich eine Minute nur. (er setzt sich an den Tisch und schreibt.)

Hans. (geht in der Stube auf und nieder, und trällert halblaut vor sich hin:)

Ist mir all' eins, ist mir all' eins,
Ob ich Geld hab', oder keins;
Hab' ich Geld, so bin ich lustig,
Hab' ich keins, so bin ich durstig.
Ist mir all' eins, ist mir all' eins,
Hab' ich Geld, oder hab' ich keins.

Ach nun bin ich müde, muß man ein wenig sitzen.

(Er setzt sich auf einen Stuhl, auf dem Sappho's Guitarre liegt. Das Instrument geht krachend in Stücken. Kalbskopf und Hans springen beide erschrocken auf.)

Kalbkopf. Zum Teufel auch, was haben Sie gemacht?

Hans. Der Teufel mag es wissen.

Kalbskopf (geht zum Stuhl.) Nun da haben wirs. Sappho's Guitarre zusammengedrückt wie einen Mehlbrei. Das wird ein schönes Spektakel geben. Sehen Sie, gnädiger Herr! wie Sie sich aus der Affaire ziehen, am besten ist es, ich mache mich aus

dem Staube. Heute Mittag bin ich bei Ihnen in der blauen Mütze. (er geht ſchnell ab.)

Hans (ihm nacheilend.) Um Gotteswillen, Menſchenfreund! verlaſſen Sie mich nicht. (zurückkehrend) Fort iſt er. Nun das iſt mir eine ſchöne Geſchichte, was fang' ich nur gleich an. Am klügſten wird es ſein, ich laufe auch davon.

(Er will gegen die Hauptthüre, bevor er aber dieſelbe erreichen kann, tritt Martha aus der Seitenthüre und zieht Hanſen am Rockſchoße auf den Vordergrund der Bühne.)

Scene 6.

Martha und Hans.

Martha. Herr Landsmann! wohin? — bitte ein wenig zu verziehen; was giebt's denn hier für einen Skandal? (ſie erblickt die Trümmer der Güitarre an der Erde liegen) Gott ſteh' mir bei, was ſehen meine Augen, Sappho's neue Guitarre entzwei! (heftig auffahrend) Der Thäter, mein Herr, ſind Sie! und wollten noch obendrein entfliehen? Sogleich ſchicke ich nach der Wache und laſſe Sie arretiren!

Hans (ſehr erſchrocken.) Um Gotteswillen nicht. Ich bin eines reichen Edelmannes reicher Sohn, will ja gerne die Scherben doppelt bezahlen.

Martha (plötzlich besänftigt.) Ach, das ist etwas anderes, ich bin Dero gehorsamste Dienerin, bitte um Pardon.

Hans. Was kostet die Geschichte, will alles sogleich berichtigen.

Martha. Eine Kleinigkeit, zehn Louisd'or.

Hans (bei Seite.) Schwerenoth! das war ein theurer Sitz. (er schnallt eine große Geldkatze ab und zählt Gold auf den Tisch) Hier, wertheste Madam, ist das Verlangte, und auch ein kleines Trinkgeldchen für Sie.

Martha (indem sie das Geld einstreicht.) Vielmal obligirt. Hochdieselben sind ja ein recht großmüthiger, generöser Kavalier. Aber wenn ich so frei sein darf zu fragen, was suchen Ew. Gnaden denn hier?

Hans. Ach, du lieber Gott! beste Mutter, vor mein Leben gern möchte ich die Jungfer Saftkopf sehen, sprechen und —

Martha. Aha! ich verstehe wohl, in diesem Hospitale also liegen wir krank. Nun sehen Sie, gnädiger Herr, eine Hand wäscht die andere und dann werden sie beide rein. Sappho wollte diesen Morgen zwar niemanden mehr sprechen, allein warten Sie nur, sie soll doch wohl. (sie geht durch die Seitenthür ab.)

Hans (allein.) Der Sturm gieng glücklicher vorüber, als ich hoffen konnte, und beinahe ist mir es nun lieb, daß mich der schwarze Hasenfuß verließ.

Wer weiß welches Glück meiner heute noch wartet. Es scheint mir doch beinahe, der Wirth in der blauen Mütze hat Recht, wenn er behauptet, daß man mit Geld selbst Berge versetzen könne.

(Sappho, in ein elegantes Morgennegligé gekleidet, tritt ein.)

Scene 7.

Sappho und Hans.

Hans (bei Seite.) Sapperlot, das ist ein tüchtiges Mensch, hat Knochen am Leibe wie Schulzens Grete und ist braun dabei, das ist gerade meine Lieblingscouleur. (Er tritt Sappho, komische Kratzfüße schneidend, linkisch entgegen.)

Sappho (lächelnd.) Sein Sie mir gegrüßt mein Herr, was steht zu Ihrem Befehl?

Hans (kratzt sich hinter den Ohren.) Ja, was sage ich nun gleich. (Er nimmt das Blatt Papier vom Tische, auf welches Kälbskopf in der vorigen Scene geschrieben hat, und giebt es an Sappho.) Hier Mamsellchen, hier steht's. — Der Menschenfreund hat's aufgeschrieben.

Sappho (nimmt lächelnd das Papier.) Ei, seht doch, ein Gedicht! das ist ja recht feinsinnig, recht zart und galant. (Sie sieht auf das Blatt und liest:) „Streben, Geben, Leben, Herz, Schmerz." (laut

lachend) Aber du lieber Gott, das sind ja lauter Endreime eines Gedichts, ein bloßes Skelett.

Hans. Verzeihen Sie, es ist kein Skelett, es ist ein Bogen Papier.

Sappho. Ha, há! nun mein lieber Herr! — wie heißen Sie? —

Hans. Hans von der Kloßbrüh, meine Mutter heißt Anne Margaretha und ist eine geborne Freyin von Stirzelbirtz, mein Großvater —

Sappho. Schon gut, mein Herr von der Kloßbrüh! erzählen Sie mir dies alles ein andermal, ich habe jetzt wirklich nicht Zeit Sie anzuhören, indeß ist es mir sehr lieb Ihre interessante Bekanntschaft gemacht zu haben; dürfte ich Sie wohl bitten, mich zu beehren, morgen Abend auf eine Tasse Thee. —

Hans. Verzeihen Sie, ich trinke nur Thee wenn ich krank bin.

Sappho. Nun so nehmen Sie bei mir ein frugales Abendbrod ein.

Hans. Na hören Sie, so was nehm' ich an, da bin ich dabei. Ich will Ihnen im Vertrauen etwas bekennen, aber Sie müssen es auch niemanden wieder sagen.

Sappho (gespannt.) Sprechen Sie frei.

Hans. Teltower Rüben und Hammelfleisch — das ist mein Lieblingsgericht.

Sappho. Ich werde dafür sorgen.

Hans. Habrobobo! Um welche Stunde soll ich morgen Abend kommen denn?

Sappho. Ich denke um 7 Uhr.

Hans (legt nachdenkend den Finger an die Nase.) Nein, meine liebste Jungfer! nein, das geht wahrhaftig nicht.

Sappho. Warum denn nicht?

Hans. Für diese Zeit bin ich mit dem Wirthe in der blauen Mütze, wo ich logire, für immer engagirt auf eine Parthie Schafkopf. Aber nach 8 Uhr muß er Butterbrodte schmieren für die Herren Stammgäste, dann werde ich kommen, Mamsell! wenn es Ihnen gefällt.

Sappho. Sie werden mir zu jeder Stunde willkommen sein.

Hans. Ach Sie sind so erschrecklich gütig, daß ich bin ganz weg. Ich bin Ihnen aber auch so gut wie der selige Adam im Paradiese der Eva gewesen ist. Der Schwarze hat Recht, es wird sich schon alles geben. Heute noch kommt der Baladernfall, morgen die Uhr — und übermorgen Heisa Juhe! (er macht einen sonderbaren Sprung, küßt dann Sappho's Kleid und rennt davon.)

Sappho (allein.) Ein Dummkopf ohne Gleichen, das ist wahr — aber ein guter Tropf scheint er zu sein. Ist auch gesund und rüstig wie ein Herkules, hat viel Geld und ist ein Verschwender, wie

Martha behauptet, und die hat einen scharfen Blick in dergleichen Dingen. — Hm! kann eine gute Ernte geben — sie kommt aber auch erwünscht. (durch die Seitenthüre ab.)

Scene 8.

(Pfaffhahn und Suppenkraft treten durch die Hinterthüre ein.)

Pfaffhahn (indem er die Uhr herauszieht.) Noch nicht zwölf — da sind wir zu früh daran, noch sitzt sie an der Toilette. Müssen warten, lange dau'rt es doch nicht mehr.

Suppenkraft. Ist es denn wahr, daß sie meinen Stand nicht wohl leiden mag? —

Pfaffhahn. Und kannst du es ihr verdenken? — Viele deiner Kameraden haben wenig Geld und sind dabei höchst indiskret. Keine empfehlungswürdige Eigenschaften bei einem klugen Mädchen von Sappho's Schlag.

Suppenkraft. Freilich war.. (Pause — er lacht laut auf.) Originell ist das, hol mich der Teufel!

Pfaffhahn. Was denn?

Suppenkraft. Vergebens suchte ich bei dem Mädchen Entrée, da wende ich mich an ihren erklärten Liebhaber, und — der führt mich ein.

Pfaffhahn. Das beweiſt, daß der erklärte Liebhaber kein Eſel iſt, und zu leben verſteht.

Suppenkraft. Nun, du kannſt dich darauf verlaſſen, ich bin ein Mann von Ehre. Gelang' ich zum Ziele, erhältſt du auf der Stelle zehn Louisdor. Aber wie arrangiren wir die Sache?

Pfaffhahn. Hm — an einem Abende, den ſie frei hat, bitte ich mich mit dir zu ihr. Eine Parthie Whiſt wird entreprenirt, ich werde abgerufen, du bleibſt allein mit ihr; das übrige überlaſſe ich dir. Vor allem empfehle ich große Generoſität und eine gewiſſe Delikateſſe, denn das Mädchen hat Grillen im Kopfe.

Suppenkraft. Bon!

Scene 9.

Sappho und die Vorigen.

Sappho (noch unter der Thür.) Wenn mir recht iſt, hörte ich des Geliebten Stimme?

Pfaffhahn. Ganz recht, mein Schatz! komm nur heraus.

Sappho (eintretend, eilt Pfaffhahnen entgegen.) Tauſendmal willkommen mein Roderich! (erblickt Suppenkraft und tritt kalt zurück.) Ei, nicht allein, wie ich ſehe?

Pfaffhahn. (Suppenkraft präsentirend.) Mein Freund, der Herr von Suppenkraft. Er brannte vor Begierde deine Bekanntschaft zu machen. Er ist ein braver, ehrliebender Kavalier.

Suppenkraft (Sappho die Hand küssend.) Verzeihen Sie die Kühnheit hochberühmte Dame!

Sappho (ziemlich kalt.) Sein Sie mir gegrüßt. Des Herrn von Pfaffhahns Freunde sind mir stets willkommen. Bedauere nur, daß die Zeit nicht günstig ist, in der Sie mich besuchten, ich versprach einer kranken Freundin einen Besuch, und stehe auf dem Sprunge.

Suppenkraft. O geniren Sie sich nicht, Mademoiselle! von Ihrem gütigen Blicke wird die arme kranke Freundin allein schon gesunden, ohnehin ist heute große Parade, da muß ich hin; doch behalte ich mir das Glück vor, Ihnen ein ander Mal aufzuwarten.

Sappho. Wird mir angenehm sein.

Suppenkraft (sich empfehlend.) Serviteur!

Sappho. Leben Sie wohl.

Pfaffhahn. A revoir mon ami!

Suppenkraft. In der Ressource, s'il vous plait. (ab.)

Scene 10.

Pfaffhahn und Sappho.

Pfaffhahn. Hm, ziemlich kalt nahmst du meinen Freund auf, das ist mir nicht lieb.

Sappho. Pfaffhahn!

Pfaffhahn. Was giebt's?

Sappho. Du verwundest mein Zartgefühl.

Pfaffhahn. Ei, wie so?

Sappho. Muß ich dir das erst noch sagen!

Pfaffhahn. Sappho, spiel' doch nicht das Romanenkind. Wir sind ja aufgeklärte Menschen, über die Vorurtheile der Jan Hagels erhaben. Es ist einmal dein Gewerbe, der Suppenkraft ist reich und rasend verliebt, da läßt sich eine niedliche Pfeife schneiden, demungeachtet bleibt es mit uns bei'm Alten.

Sappho. Pfaffhahn!

Pfaffhahn. Na nun —

Sappho. Unselige Schicksale brachten mich dahin, doch verachte ich ein solches Leben. Herzlich und innig liebe ich dich, an Beweisen fehlt es dir gewiß nicht. Bald habe ich ein Kapitälchen gesammelt, ich kaufe die kleine Insel vor dem rothen Thore, ich gebe diese unselige Existenz auf, wir heirathen uns und leben ganz der süßen Liebe.

Pfaffhahn. Recht schön ausgedacht, doch damit hat es noch Zeit, wir werden ja sehen.

Sappho (heftig.) Du bist unausstehlich — ein kalter Klotz!

Pfaffhahn. Nicht doch, mein süßes Kind. Mein Herz brennt vor Liebe. Embrassire mich m'amie! (er giebt ihr einen lauen Kuß, und gähnt bei Seite.)

Sappho. Roderich!

Pfaffhahn. Ich höre.

Sappho. Ich liebe dich wie mein Leben, gäbe das letzte Hemd vom Leibe für dich hin, aber sieh, wenn du mir untreu würdest, wäre ich wüthend — du kennst mich nicht von der Seite, auf die gemeinste Art könnte ich handeln an dir.

Pfaffhahn. Ich zweifle keine Minute daran. Aber darüber sei ruhig mein Herzchen, ich bleibe dir zehn Jahre nach der Ewigkeit noch treu.

Sappho. Und wirst ganz der Meinige sein, werden und bleiben, nicht wahr?

Pfaffhahn. Sans doute.

Sappho. Du bist ein lieber Junge. (neue Umarmung.) Ich endige meine Toilette, willst du mit mir in mein Ankleidestübchen? ein Frühstückchen wartet dein.

Pfaffhahn. Verzeihe, dringende Geschäfte rufen mich.

Sappho. Nun, wie du willst, mein Guter! komm nach Tische ein Stündchen zu mir.

Pfaffhahn. Werde nicht ermangeln. Aber Herzensmädchen, ein dringend Anliegen hab' ich noch an dich, — weiß der Teufel wie es kommt, ich befinde mich schon wieder in dringender Geldverlegenheit.

Sappho (ernsthaft.) Aber lieber Junge! du vergeudest doch auch gar zu viel, ich bitte dich, schränke dich ein, daß wir bald das Inselchen occupiren, dort sollst du allein Herr und Gebieter sein; heute zwar hoffe ich, winkt mir das Glück, komm nur nach Tische, sollst Geld dann haben. Du weißt ja, alles theil' ich mit dir.

Pfaffhahn. Du gutes, herrliches Mädchen du! (abermalige Umarmung. — Pause.)

Sappho (sich losreißend.) Adieu kleiner Schelm!

Pfaffhahn. Je vous salue, mein Leben!

(Sappho ab, sie wirft in der Thüre dem Geliebten noch Küsse zu.)

Pfaffhahn. (allein.) Eine sentimentale Hätäre kommt mir vor, wie ein Arlequin im Haarbeutel en chapeau bas; das ist ein Kreuz und ein Leiden, wenn man sich so geliebt sieht, und durchaus nicht Lust hat, es zu erwidern. Sie geht bereits in's alte Eisen und könnte beinahe meine Mutter sein. Wie ekelhaft und zuwider ist mir das Mädchen, doch muß ich vor der Hand von ihrer Thorheit noch Vortheil ziehen. Doch lange halt' ich es nicht mehr aus.

Glücklich hab' ich seit einiger Zeit pointirt, heut Abend will ich es einmal mit einem eignen Bänkchen probiren, nur drei Abende holde Fortuna sei mir günstig! — Dann mach' ich mich aus dem Staube.

Arie.

Melodie aus dem Pumpernickel: „Wenn auf die Männer wir freundlich blicken."

Wohl kann die Liebe Männer beglücken,
Wenn sie aus jungem Herzen steigt;
Doch alte Jungfern — sie zu berücken,
Der Jüngling sich zu ihnen neigt.
Lalala — la la!

Ein Blick von uns kann verliebt euch machen,
Euch täuscht ein Händedruck sogleich,
Wir müssen herzlich darüber lachen,
Und treiben bloßen Scherz mit euch.
Lalala — la la!

Zwar können wir leicht das Herz verschenken,
Wenn ein art'ges Mädchen wir sehen;
Doch will die Alte an Liebe denken,
So lassen wir das Gänschen stehn.
Lalala — la la!

(Durch die Seitenthüre linker Hand ab.)

Scene 11.

(Hasper a Spada in altdeutschem Anzuge, eine Luthermütze auf dem Kopfe, tritt durch die Hinterthüre ein.)

Hasper. Es ist, hol' mich der Teufel, zum Rasendwerden! die Metze kostet mich schon rasendes Geld, und doch kann ich die Raserei nicht lassen, ihr rasend gut zu sein. Das macht aber, weil sie ein rasend kluges, feines Mädchen ist, und ich ein rasend dummer Kerl bin. Da hab' ich nun nach rasend langer Zeit einmal wieder einen rasend kleinen Wechsel erhalten, und sogleich zieht er mich mit rasender Gewalt wieder hieher, obwohl ich rasend viele Schulden habe, und meine Gläubiger rasend grobe Kerls sind. Die Menschen sind doch wahre rasende Thiere, besonders wenn sie so rasend jung, so rasend feurig und so rasend deutsch sind, wie unsereiner rasenderweise. Hier ist alles rasend still, niemand will sich sehen lassen, das ist ja um rasend zu werden. Nun, wenn nicht bald jemand herbeikommt, so werde ich einen so rasenden Skandal anrichten, daß sie wohl wie die Rasenden rasenderweise herbeirasen werden. (Er wirft sich auf's Sopha und singt, indem er mit seinem Ziegenhainer den Takt schlägt.)

Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus

Post peractam juventutem
Post molestam senectutem
Nos habebit humus.

(Schrei't lauter.)

Sucht ihr des Goldes Stein?
Auch den bannt euch der Wein;
Seht das Rezept:
„Leer' zweimal dreimal neun
„Gefüllte Becher Wein
„Und reicher wirst du sein
„Als ein Adept."

(Er brüllt aus vollem Halse.)

Ich will einst, bei Ja und Nein,
Vor dem Zapfen sterben.
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laß' ich frohen Erben.
Nach der letzten Oelung soll,
Medock noch mich färben;
Dann zertrümmere mein Pokal
In zehntausend Scherben.

(Er schlägt mit seinem Ziegenhainer das Glas in Trümmer, welches auf dem Tische steht.)

Scene 12.

(Sappho tritt schnell aus der Seitenthüre.)

Sappho und Hasper.

Sappho. Ist denn hier die Hölle ledig? — (sie erblickt Haspern) Ei siehe da, mein rasender Roland. — Wie geht es denn, alter Teutonenjunge? — lange sahen wir uns nicht, schon glaubte ich dich relegirt.

Hasper. Hol mich der rasendste Teufel, es war auch viel besser nicht. Ich war in rasendem Schwulibus, hatte da einen rasenden Philister geprügelt, der rasenderweise gegen das rasende Turnthum raisonnirte; ließ mich darauf der rasende Rektor höchst rasenderweise in den Carcer schmeißen, als ich wieder entlassen wurde, schmiß ich dem rasenden Pedanten die Fenster rasend ein, kam es heraus, so erwarteten mich rasende Dinge, doch — (er trällert)

Wir Burschs sind fidele Brüder,
Kein Unfall schlägt uns ganz darnieder.

Schon war ich rasend auf dem Hunde, da traf diesen Morgen ein rasend hoher Wechsel von meinem rasenden Alten ein; heute Nachmittags erheb' ich ihn. Du weißt, liebliche Meredrix! wie rasend gut ich dir bin, heute mußt du mir eine rasende Götternacht gewähren, sonst werde ich vor Wuth ein rasender Narr.

Sappho. Ach lieber rasender Herzensjunge! heute erst ein Narr zu werden, riskirst du auf keinen Fall. Ich bin rasend unglücklich, daß du deine Zeit so schlecht gewählt hast. Nur zwei Minuten habe ich Zeit dich zu sprechen — und was die sogenannte Götternacht betrifft — du weißt ja wohl, ich bin dir gut, aber heute kann ich Sie dir nicht gewähren, morgen auch nicht, doch — denke ich, übermorgen soll es gehen. Auf jeden Fall aber bestimme ich dir noch näher durch ein Billet die Zeit des Rendez-vous.

Hasper. Das ist ja gerade zum Rasendwerden. Uebermorgen erst? — wie rasend lang für meine rasende Sehnsucht! aber das sag' ich dir, dann halte wenigstens Wort, oder ich mache dir (ich schwöre es in des rasenden Jahns und in des rasenden Arndts rasenden Namen) einen rasenden Trödel. (er reißt Sappho gewaltsam zu sich auf den Sopha.) Allons hieher, rasend liebes Mädel, gieb mir wenigstens a Conto einen rasenden Kuß.

Sappho. Höre einmal, rasender Mensch! die rasenden Faustrechtssitten sind bei mir nicht applicabel, das weißt du wohl. Den verlangteu Kuß kann ich dir nur unter der Bedingung geben, wenn du mir versprichst, dann mich sogleich zu verlassen.

Hasper. Nun wohl, in des rasendsten Teufels Namen — es sei. (er giebt Sappho einen Kuß der lange nicht enden will.)

Sappho (ſich ſträubend.) Laß mich endlich los, raſender Menſch.

Haſper. Nun, nun, ich gehe ja ſchon. (er ſpringt auf.) Nur halte bald dein Wort, das rathe ich dir, ſonſt ſiehſt du mich raſend wieder. (er geht ab.)

Sappho (allein.) Lange darf ich den nicht hinhalten, ſonſt werden die Füchſe alle, ich kenne ihn — er vergeudet in drei Tagen, wovon er ein halbes Jahr lang leben ſoll. Doch heute Abend kommt der Roſenſinn, der ſüßliche Jude, vor Allen gebührt der Vorrang dem, denn er ſpendet am reichlichſten, und iſt mein zuverläſſigſter Kunde; den Abend morgen vollbringe ich mit dem fremden dummen Junker bei einem Gericht Rüben, doch übermorgen, wenn nichts Beſſeres dazwiſchen kommt, ſei der Raſende Herr und Meiſter.

(Martha tritt ein.)

Scene 13.

Sappho und Martha.

Sappho. Was giebt's?

Martha. Ein neuer Vogel iſt in's Netz gefallen.

Sappho. Was trägt er für Gefieder?

Martha. Ein alter, dummer Bierbrauer aus der Provinz, altfränkiſch und ſchlecht gekleidet.

Die moderne Sappho.

Zweiter Akt.

Digitized by Google

haben mir gefallen, der Dampf ist doch ein köstliches Ding, wenn man versteht ihn gehörig zu brauchen. Wär ich jünger noch und weniger reich, die Dampfmaschinen führte ich auch ein in meiner großen Brennerei zu Fröhlichsau; doch nun verlohnt es der Mühe nicht mehr, bei mir wird der schlechte Lebensdampf ohnehin bald verrauchen. — Hörte da viel von einem lustigen Mädchen hier, die sich einen griechischen Namen gegeben, soll eine kluge Görre sein, einzig in ihrer Art; Fürsten und Grafen frequentiren sie. — Sticht mich da in meinen alten Tagen noch einmal der Kitzel. Theuer soll der Spaß sein, doch was die heutigen Grafen bezahlen können bezahlt der Porter auch, und gingen auch für eine Nacht ein halb Dutzend Tonnen Bier zum Teufel. — Was thut das dem Zacharias Porter aus Fröhlichsau? — (er gähnt.) Läßt mich lange warten die Mamsell die — nun, bin ohnedies müde, ruhe mich da gerade ein wenig kommode aus.

(Er trällert nach der Melodie des alten Dessauers:)

Grüne — grüne — grüne Petersilie,
Grüne Petersilie und Kopfsalat —,
Grüne Petersilie und Kopfsalat, u. s. w.

(Er schlummert während des Singens ein, und schnarcht sehr laut.)

(Magdalena Gröschel tritt ein.)

Scene 15.

Magdalena und Porter.

Magdalena. Votre servante, Monsieur!

(Porter ſchnarcht.)

Magdal. Nun das iſt ſchön, der Kerl iſt eingeſchlafen. (indem ſie ihn rüttelt, ſchreit ſie ſehr laut:) Votre servante, Monsieur!

Porter (erwachend.) Nun was giebt's denn? (er reibt ſich die Augen.) Was will Sie? (er beſinnt ſich). Ha, ha, nun fällt's mir bei, wo ich bin; habe da nur ein wenig geſchlafen. Was hat die Jungfer geſagt und geſprochen? —

Magdal. Ich nannte mich Ihre Dienerin.

Porter. Nun ſo nenn' ich mich auch Ihren Diener. (bei Seite) Schön iſt das Menſch nun eben nicht gar ſehr, jung auch nicht mehr. Hm — wird geheime Verdienſte haben. —

Magdal. Was ſteht zu Ihrem Befehl?

Porter. Hm — wie kann Sie noch fragen. Um Erbſen auszuleſen, kommt wohl keiner hieher. Nun ſag' Sie hurtig, was koſtet die Fahrt?

Magdal. Ei, mein Herr! eine solche zärtliche Behandlung sind wir hier nicht gewohnt.

Porter. Ei was! Schnickschnack! Mach' Sie nicht viel Federlesens, sag' Sie was Sie begehrt, kurz und rund. Will Sie nicht, so laß Sie es bleiben, und ich scher' mich meiner Wege. Damit ist's abgemacht. (er steht auf.)

Magdal. (bei Seite.) Nun das gesteh' ich, der macht kurzen Prozeß. (laut) Wohlan denn, weil Sie es haben wollen, so sage ich Ihnen hiemit: einem so biedern geraden Manne ergiebt man sich für zwanzig Dukaten.

Porter. Schwerenoth! das ist viel — läßt Sie nicht handeln?

Magdal. Pfui doch. — Wenn Sie nicht wollen, so lassen Sie es bleiben, und scheren Sie sich Ihrer Wege.

Porter. Bravo! das laß ich mir gefallen. Hübsch kurz und geradeweg. Doch noch eins thu' Sie mir sagen. Zahlen denn die vornehmen Herren, die zu Ihr kommen, auch so viel?

Magdal. Hm — wohl noch mehr.

Porter. Das wär' der Teufel! — wie viel geben denn die?

Magdal. Fünf und zwanzig bis dreißig Dukaten.

Porter. So — und warum denn sodelt Sie weniger von mir? Sie meint wohl, der Zacharias Porter aus Fröhlichsau könne nicht so viel bezahlen, als ein solcher Sausewind? Höre Sie, da schießt Sie einen gewaltigen Bock. (er zieht die Börse, und zählt Gold auf den Tisch.) Hier sind sechs und dreißig Dukaten, doch das sag' ich Ihr, diese Nacht muß es noch vorwärts gehen.

Magdal. Wer könnte einem solchen herrlichen, braven Manne widerstehen? Es sei.

Porter. Um welche Zeit stell' ich mich ein?

Magdal. Ja sehen Sie, werther Herr Porter! das kann ich Ihnen jetzt noch nicht sagen, es hängt von Umständen ab. Doch werde ich Ihnen zuverlässig Nachmittags die Stunde des Stelldichein schriftlich melden. Wo wohnen Sie um Vergebung?

Porter. Im abgestandenen Hecht, dort am großen Platze, links neben der Kirche gleich. Aber das sag' ich Ihr, hoffe Sie nicht, mir einen Zopf zu drehen, ich verstehe in dem Punkte keinen Spaß, und hält Sie nicht Wort, gerathen wir einander in die Haare.

Magdal. Sein Sie ganz ruhig, ich bin ein Mädchen von Ehre.

Porter. Nun wohl, ich gehe.

Magdal. Noch einen Kuß, herrlicher Mann!

Porter. Gott bewahre! ich mache Geschäfte im Großen nur, konnte die Terminalzahlungen in meinem Leben nicht leiden, Sie entrichtet Ihre Schuld mit einem Mal und auf einem Bret. Versteht Sie mich?

Magdal. Wie Sie befehlen.

Porter. Gott befohlen. (er geht ab.)

Magdal. (indem sie ihn bis zur Thür begleitet.) Leben Sie wohl! Bald erhalten Sie Kunde von mir.

Magdal. (allein.) Das ist ein liebenswürdiger Sonderling — zahlt mehr noch als man begehrt, dieses kommt selten vor im menschlichen Leben. (sie geht an den Tisch und betrachtet das Geld.) Schöne, herrliche Füchse! die helfen einem armen Mädchen wieder ein wenig auf die Beine, dafür kleide ich mich vom Kopf bis zu'n Füßen neu. Sind doch kurioſe Wesen die Männer, geben da so viel Gold dahin für — wenn man es bei'm rechten Licht betrachtet — für nichts.

(Sie will das Geld vom Tische streichen, Sappho tritt plötzlich aus der Seitenthüre und verhindert sie daran.)

Scene 16.

Sappho und Magdalena.

Sappho. Sachte, sachte mein Kind, so haben wir nicht gewettet. Ich hörte dort im Kabinett alles mit an. Du hast dich sehr gemein benommen, meine Gute! machst meinem Unterrichte schlechte Ehre, doch für diesmal verzeihe ich dir. Hier hast du sechs Dukaten, kannst damit wohl zufrieden sein, das andere fällt in meine Kasse. (sie nimmt das Geld.)

Magdal. Wie, Rieke! wäre es möglich? — so niederträchtig, so gemein handelst du an mir? — Du hast mir den Brauer einmal überlassen, was geht es dich an, was er mir giebt?

Sappho. Nur meinem Namen, den du dir beigelegt, verdankst du diesen hohen Lohn, den man prænumerando dir gereicht; für deine Gunst zahlt man höchstens 8 Groschen.

Magdal. (außer sich.) Nein, was zu arg ist, ist zu arg! So laß' ich mich nicht schimpfiren, und so en bagatelle behandele man mich nicht. Heraus, mit meinem Eigenthum! (sie will Sappho'n gewaltsam das Geld entreißen.)

Sappho (giebt Magdalenen eine Ohrfeige.) Zurück! du Elende du!

Magdal. Ha, das heiſcht Rache!

(Sie fällt Sapphon an; die Mädchen rauſen. Martha eilt ſchnell herbei und reißt Magdalenen zurück.)

Scene 17.

Martha und die Vorigen.

Martha (zu Magdalenen.) Was unterſteh'ſt du dich, du Nickel! ich habe gehorcht, weiß alles ſchon, wollte abwarten nur, wie weit du deine Unverſchämtheit würdeſt treiben. Was biſt du anders, als unſere Magd? — warte nur, die Frechheit ſollſt du entgelten!

Magdal. Das iſt ſchändlich! ich laufe zum Polizeikommiſſarius und klage.

Martha. Was, drohen willſt du noch? — werde dir einmal zeigen, wohinaus der Zimmermann das Loch gemacht. (ſie wirft Magdalenen, welche laut ſchimpft und heult, zur Thüre hinaus.)

Scene 18.

Die Vorigen, ohne Magdalena.

Martha. Sagte ich es dir nicht gleich. Ich sah' es dem alten Esel ja gleich an der Nase an, daß er tüchtig Möpse in der Tasche habe.

Sappho. Schadet nichts, der Kerl ist einmal zu gemein. So werfe ich mich nicht weg; mich mit solchem Grobzeug einzulassen — das wäre mir eben recht. — Aber das sag' ich dir, daß du mir das elende Mensch, die Magdalena, morgen sogleich aus dem Dienste jagst. Gar nicht mehr sehen will ich die Gemeine. Hätten wir nur gleich ein ander Subjekt an ihre Stelle.

Martha. Sonderbar fügt sich das. So eben meldete sich bei mir ein junges schönes Mädchen vom Lande, welche Dienste sucht. Sie steht im Vorgemach. Doch muß ich die Annahme des Mädchens widerrathen. Sie ist jung, niedlich, schön und naiv. Nicht gut wäre es vor dir gethan, verzeih' mir das, sie in deine Nähe zu bringen, sie könnte dir Abbruch thun, dir eine gefährliche Nebenbuhlerin werden.

Sappho. Hm! Sehen möchte ich das Mädchen doch.

Martha. Nun, wie du willst. (sie öffnet die Seitenthür.) Nur herein Kleine!

(Melitta tritt ein.)

Scene 19.

Melitta und die Vorigen.

Melitta (bleibt an der Thüre stehen und macht einen Knix.) Ich empfehle mich.

Sappho (für sich.) Ich erstaune. Welch seelenvolles Auge! welche Haut! welche Anmuth ruht auf der kleinen üppigen Gestalt! Eine blendende Fraicheur, der jugendliche aufstrebende Busen, der kußliche Sammtmund — Oh! Oh! (Pause — Sappho erholt sich.) Ohne Furcht, näher liebe Kleine!

(Melitta tritt etwas schüchtern zu Sappho.)

Sappho. Wer bist du? — wie nennt man dich? — wo kommst du her? —

Scene 15.

Magdalena und Porter.

Magdalena. Votre servante, Monsieur!

(Porter ſchnarcht.)

Magdal. Nun das iſt ſchön, der Kerl iſt eingeſchlafen. (indem ſie ihn rüttelt, ſchreit ſie ſehr laut:) Votre servante, Monsieur!

Porter. (erwachend.) Nun was giebt's denn? (er reibt ſich die Augen.) Was will Sie? (er beſinnt ſich) Ha, ha, nun fällt's mir bei, wo ich bin; habe da nur ein wenig geſchlafen. Was hat die Jungfer geſagt und geſprochen? —

Magdal. Ich nannte mich Ihre Dienerin.

Porter. Nun ſo nenn' ich mich auch Ihren Diener. (bei Seite) Schön iſt das Menſch nun eben nicht gar ſehr, jung auch nicht mehr. Hm — wird geheime Verdienſte haben. —

Magdal. Was ſteht zu Ihrem Befehl?

Porter. Hm — wie kann Sie noch fragen. Um Erbſen auszuleſen, kommt wohl keiner hieher. Nun ſag' Sie hurtig, was koſtet die Fahrt?

Magdal. Ei, mein Herr! eine solche unzarte Behandlung sind wir hier nicht gewohnt.

Porter. Ei was! Schmitzschnack! Mach' Sie nicht viel Federlesens, sag' Sie was Sie begehrt, kurz und rund. Will Sie nicht, so laß Sie es bleiben, und ich scher' mich meiner Wege. Damit ist's abgemacht. (er steht auf.)

Magdal. (bei Seite.) Nun das gesteh' ich, der macht kurzen Prozeß. (laut) Wohlan denn, weil Sie es haben wollen, so sage ich Ihnen hiemit: einem so biedern geraden Manne ergiebt man sich für zwanzig Dukaten.

Porter. Schwerenoth! das ist viel — läßt Sie nicht handeln?

Magdal. Pfui doch. — Wenn Sie nicht wollen, so lassen Sie es bleiben, und scheren Sie sich Ihrer Wege.

Porter. Bravo! das laß ich mir gefallen. Hübsch kurz und geradeweg. Doch noch eins thu' Sie mir sagen. Zahlen denn die vornehmen Herren, die zu Ihr kommen, auch so viel?

Magdal. Hm — wohl noch mehr.

Porter. Das wär' der Teufel! — wie viel geben denn die?

Magdal. Fünf und zwanzig bis dreißig Dukaten.

Porter. So — und warum denn fodert Sie weniger von mir? Sie meint wohl, der Zacharias Porter aus Fröhlichsau könne nicht so viel bezahlen, als ein solcher Sausewind? Höre Sie, da schießt Sie einen gewaltigen Bock. (er zieht die Börse, und zählt Gold auf den Tisch.) Hier sind sechs und dreißig Dukaten, doch das sag' ich Ihr, diese Nacht muß es noch vorwärts gehen.

Magdal. Wer könnte einem solchen herrlichen, braven Manne widerstehen? Es sei.

Porter. Um welche Zeit stell' ich mich ein?

Magdal. Ja sehen Sie, werther Herr Porter! das kann ich Ihnen jetzt noch nicht sagen, es hängt von Umständen ab. Doch werde ich Ihnen zuverlässig Nachmittags die Stunde des Stelldichein schriftlich melden. Wo wohnen Sie um Vergebung?

Porter. Im abgestandenen Hecht, dort am großen Platze, links neben der Kirche gleich. Aber das sag' ich Ihr, hoffe Sie nicht, mir einen Zopf zu drehen, ich verstehe in dem Punkte keinen Spaß, und hält Sie nicht Wort, gerathen wir einander in die Haare.

Magdal. Sein Sie ganz ruhig, ich bin ein Mädchen von Ehre.

Porter. Nun wohl, ich gehe.

Magdal. Noch einen Kuß, herrlicher Mann!

Porter. Gott bewahre! ich mache Geschäfte im Großen nur, konnte die Terminalzahlungen in meinem Leben nicht leiden, Sie entrichtet Ihre Schuld mit einem Mal und auf einem Bret. Versteht Sie mich?

Magdal. Wie Sie befehlen.

Porter. Gott befohlen. (er geht ab.)

Magdal. (indem sie ihn bis zur Thür begleitet.) Leben Sie wohl! Bald erhalten Sie Kunde von mir.

Magdal. (allein.) Das ist ein liebenswürdiger Sonderling — zahlt mehr noch als man begehrt, dieses kommt selten vor im menschlichen Leben. (sie geht an den Tisch und betrachtet das Geld.) Schöne, herrliche Füchse! die helfen einem armen Mädchen wieder ein wenig auf die Beine, dafür kleide ich mich vom Kopf bis zu'n Füßen neu. Sind doch kuriose Wesen die Männer, geben da so viel Gold dahin für — wenn man es bei'm rechten Licht betrachtet — für nichts.

(Sie will das Geld vom Tische streichen, Sappho tritt plötzlich aus der Seitenthüre und verhindert sie daran.)

Scene 16.

Sappho und Magdalena.

Sappho. Sachte, sachte mein Kind, so haben wir nicht gewettet. Ich hörte dort im Kabinett alles mit an. Du hast dich sehr gemein benommen, meine Gute! machst meinem Unterrichte schlechte Ehre, doch für diesmal verzeihe ich dir. Hier hast du sechs Dukaten, kannst damit wohl zufrieden sein, das andere fällt in meine Kasse. (sie nimmt das Geld.)

Magdal. Wie, Rieke! wäre es möglich? — so niederträchtig, so gemein handelst du an mir? — Du hast mir den Brauer einmal überlassen, was geht es dich an, was er mir giebt?

Sappho. Nur meinem Namen, den du dir beigelegt, verdankst du diesen hohen Lohn, den man prænumerando dir gereicht; für deine Gunst zahlt man höchstens 8 Groschen.

Magdal. (außer sich.) Nein, was zu arg ist, ist zu arg! So laß' ich mich nicht schimpfiren, und so en bagatelle behandele man mich nicht. Heraus, mit meinem Eigenthum! (sie will Sappho'n gewaltsam das Geld entreißen.)

Sappho (giebt Magdalenen eine Ohrfeige.) Zurück! du Elende du!

Magdal. Ha, das heiſcht Rache!

(Sie fällt Sappho'n an; die Mädchen raufen. Martha eilt ſchnell herbei und reißt Magdalenen zurück.)

Scene 17.

Martha und die Vorigen.

Martha (zu Magdalenen.) Was unterſteh'ſt du dich, du Nickel! ich habe gehorcht, weiß alles ſchon, wollte abwarten nur, wie weit du deine Unverſchämtheit würdeſt treiben. Was biſt du anders, als unſere Magd? — warte nur, die Frechheit ſollſt du entgelten!

Magdal. Das iſt ſchändlich! ich laufe zum Polizeikommiſſarius und klage.

Martha. Was, drohen willſt du noch? — werde dir einmal zeigen, wohinaus der Zimmermann das Loch gemacht. (ſie wirft Magdalenen, welche laut ſchimpft und heult, zur Thüre hinaus.)

Scene 18.

Die Vorigen, ohne Magdalena.

Martha. Sagte ich es dir nicht gleich. Ich sah' es dem alten Esel ja gleich an der Nase an, daß er tüchtig Möpse in der Tasche habe.

Sappho. Schadet nichts, der Kerl ist einmal zu gemein. So werfe ich mich nicht weg; mich mit solchem Grobzeug einzulassen — das wäre mir eben recht. — Aber das sag' ich dir, daß du mir das elende Mensch, die Magdalena, morgen sogleich aus dem Dienste jagst. Gar nicht mehr sehen will ich die Gemeine. Hätten wir nur gleich ein ander Subjekt an ihre Stelle.

Martha. Sonderbar fügt sich das. So eben meldete sich bei mir ein junges schönes Mädchen vom Lande, welche Dienste sucht. Sie steht im Vorgemach. Doch muß ich die Annahme des Mädchens widerrathen. Sie ist jung, niedlich, schön und naiv. Nicht gut wäre es vor dir gethan, verzeih' mir das, sie in deine Nähe zu bringen, sie könnte dir Abbruch thun, dir eine gefährliche Nebenbuhlerin werden.

Sappho. Hm! Sehen möchte ich das Mädchen doch.

Martha. Nun, wie du willst. (sie öffnet die Seitenthür.) Nur herein Kleine!

(Melitta tritt ein.)

Scene 19.

Melitta und die Vorigen.

Melitta (bleibt an der Thüre stehen und macht einen Knix.) Ich empfehle mich.

Sappho (für sich.) Ich erstaune. Welch seelenvolles Auge! welche Haut! welche Anmuth ruht auf der kleinen üppigen Gestalt! Eine blendende Fraicheur, der jugendliche aufstrebende Busen, der kußliche Sammtmund — Oh! Oh! (Pause — Sappho erholt sich.) Ohne Furcht, näher liebe Kleine!

(Melitta tritt etwas schüchtern zu Sappho.)

Sappho. Wer bist du? — wie nennt man dich? — wo kommst du her? —

Romanze.

Melodie aus der Oper Aline Königin von Golconda:
„An der Durance Gestade ꝛc.“

Melitta.

Dort an der Elbe Gestade
Hüpft' ich durch blumigte Pfade,
Hirtin: Melitta genannt,
War ich der Gegend bekannt;
Blühend im Reize der Jugend,
Flieht man leicht Unschuld und Tugend,
Mein Herz schlägt voll Gefühl;
Doch sein Wunsch hat noch kein Ziel,
Ist lüstern nur — nach süßem Spiel.

Man lebt im dumpfen Stande,
Dort draußen auf dem Lande,
So fremd, so unbekannt,
Gänschen wird man genannt.
Drum konnt' mir's nicht gefallen,
That deshalb zur Stadt jetzt wallen,
Dort wohnt die Fröhlichkeit,
Der Wonne geweih't
Entschwindet gar schnell uns die Zeit.

Doch hat die Hoffnung gelogen,
Ich Aermste seh' mich betrogen,

Wandernd von Haus nun zu Haus
Heißt es immer hinaus! —
Hinaus mit kaltiger Stirne,
Weißt man die ländliche Dirne;
Was soll ich beginnen,
Muß ich jetzt von hinnen,
Komm' ich wahrlich von Sinnen.

Sappho. Du armes, kleines Mädchen! so hart ging's dir schon? Nun sei nur ruhig, ich weise dich nicht ab. Ja, bei mir sollst du bleiben, denn mein Herz hast du, holde Unschuld! ganz und gar gewonnen. Wie eine kleine Prinzessin will ich dich halten; ja meine Schwester sollst du sein. Warum bin ich kein Mann, dich kleiner Engel, ja dich würde ich — freien. Komm Herzchen, küsse mich. (sie umarmt Melitten mit wüthender Leidenschaft und preßt heftig ihren Mund auf den des Mädchens. — Lange Pause.)

Melitta (indem sie sich losreißt.) Ach, wie sonderbar küßt sie doch, ich verliere ja ganz den Athem.

Sappho. Komm liebe Kleine, in meine Kammer. Dort schenk' ich dir niedliche neue Kleider, ich selbst kleide dich um. (sie nimmt Melitten bei der Hand und geht mit ihr durch die Seitenthür ab.)

Martha (sieht den Beiden nach und schüttelt mit dem Kopfe.) Ich weiß genug — nun auch diese Thor-

heit noch! — Ja, Sappho hat Recht — sie hat bizarre Launen. Freilich man hatte deren, als man noch jünger war, auch. — Immerhin, mag sie Unsinn treiben — wenn nur die Geschäfte nicht darunter leiden. (Sie zuckt die Achseln.) Was läßt sich dabei sagen: Leben und leben lassen — Chacun à son goût!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Sappho. Pfui, befasse mich nicht mit dem Kerl. Ueberlasse ihn der Gröschel; bin überdieß gerade übersetzt.

Martha. Könnte aber doch sein, daß mit dem Kerl viel zu machen wäre. — Der Schein trügt, derlei Leute verdienen viel Geld, sind dumm — Alter schützt vor Thorheit nicht.

Sappho. Schweig, ich will nichts mit dem Kerl zu schaffen haben. Die Gröschel soll ihn empfangen, dabei bleibt's. Muß ihn aber in der Nacht herbestellen, denn sieht man Abends, wenn es noch helle ist, einen solchen Burschen in's Haus schleichen, leidet meine Reputation. (durch die Seitenthüre ab.)

Martha. (allein.) Nun die hat auf einmal wieder den hochmüthigen Rappel, meinetwegen — thu sie was sie will. (Sie öffnet die Hinterthür.) Ist's gefällig wohledler Herr, hier einzutreten? (Porter erscheint) Wollen Dieselben gefällig Platz auf dem Sopha nehmen, gleich wird meine Gebieterin erscheinen.

Porter. Nun mache Sie nur Mutter, daß es nicht zu lange währt, ich bin kein Liebhaber vom Warten.

(Martha ab.)

Scene 14.

Porter. (Allein.)

(Er wirft ſich mit ſolcher Gewalt auf das Sopha, daß die ganze Bühne erſchüttert wird. — Pauſe.)

Nun Zacharias, hier ſitzeſt du nun, — machſt du aber auch keinen dummen Streich? — Hm, wofür bin ich denn in die Hauptſtadt gekommen? — Habe keine Kinder, ein altes ſchwindſüchtiges Weib und viel Geld; wollte mir da nach manchem mühevollen Jahre auch einmal ein Gaudium machen, vor meinem Tode noch die Hauptſtadt, die berühmte ſehen, und dort alles beſchauen und genießen, was zu ſehen und zu koſten iſt. Hab' mir aber doch größern Spaß, größere Herrlichkeit gedacht, als ich in der Wirklichkeit fand; denn was habe ich denn eigentlich geſehen? — Hm — ja — den großen ſchönen Saal der Akademie der Wiſſenſchaften, wie ſie das Ding nennen; ja, ja, der Saal iſt groß und lang, da läßt ſich mit Kommodität mancher Unſinn ſchwatzen, doch der ſchöne Maulesſelſtall darneben gefiel mir doch beſſer. Den großen ausgebalgten Stockfiſch im Rathsherrenſaal, den der große Kaiſer Karl einſt einem hieſigen Bürgermeiſter verehrte, ja — den ſah ich auch; es iſt ein ſchönes, reſpektables Thier, der große Stockfiſch im Rathsherrenſaal. — Die Dampfmaſchinen — ja die

Zweiter Akt.

(Prunkgemach in Sappho's Wohnung mit einer Hinter- und zwei Seitenthüren. — Das Meublement ist prächtig und geschmackvoll. Im Vordergrunde ein Sopha mit Seidenstoff überzogen. — Auf beiden Seiten große schöne Wandspiegel u. s. w. —)

Scene 1.

Sappho, und dann Martha.

(Sappho liegt im kompletten eleganten Damenputz, der nach der neuesten Mode geordnet sein muß, der Länge nach, ausgestreckt auf dem Rücken am Sopha, indem sie Mignon mit beiden Händen über ihrem Busen schwebend in die Höhe hält. — Neben ihr liegt eine ganz neue Guitarre.)

Sappho (allein — den Hund kosend.) Mein gutes Thierchen ist nicht munter, ist meine arme Mignon krank? — Arme Kleine! nicht wahr, der Tanz mit dem häßlichen Magister hat dich zu sehr échauffirt? — Soll auch nie wieder tanzen meine zarte Mignon — mein süßes Zuckerpüppchen! (sie küßt sich mit dem Hunde.)

(Martha tritt schnell ein.)

Martha (haſtig.) Der Roſenſinn fährt vor! (geht ſchnell wieder ab.)

Sappho (ſpringt raſch auf und ſetzt den Hund neben ſich.) Schnell eine andere Attitüde — heute gilt's den Narren gehörigermaßen zu prellen. (Sie legt den Kopf in die Hand des rechten Arms, den ſie auf ein Tiſchchen ſtützt, welches vor dem Sopha ſteht, und nimmt eine nachdenkende, ſehr ſchwermüthige Stellung an.)

(Hyacinth von Roſenſinn hüpft in's Gemach. Ein kleiner, dicker, häßlicher Zierbengel, ungefähr funfzig Jahre alt, nach der neueſten Mode ſehr ſorgfältig gekleidet. — Klotzkopf. — Auf der Naſe eine Brille.)

Scene 2.

Roſenſinn und Sappho.

Roſenſinn. Voilà mein Engel! hier bin ich. Comment va-t-il?

Sappho (mit einer leidenden ſehr ſchwachen Stimme.) Bon jour. — Herr Baron!

Roſenſinn. Comment, — Baron? — Für die Welt bin ich Baron — ja, und zwar von Rechtswegen — C'est bien vrai — meiner Sappho aber bin ich der ſchmachtende treue Hyacinth — Comment? —

Sappho. Ach Gott! wie wenig bin ich zu scherzen aufgelegt.

Rosenfinn. Meine Seele ist traurig? O mon dieu! quel malheur! ich bin au désespoir. Schnell mein Liebchen! entdecke mir, was ficht dich an?

Sappho. O überlassen Sie mich meinem Gram. Eine Thörin wer Hülfe und Trost von Menschen erwarten möchte. Der große Philosoph hatte Recht, da unten allein ist sans souci. (sie deutet mit der Hand auf die Erde.)

Rosenfinn. Ich erstaune, welche finstere Melankolie! — ist dieses mein aimables joviales Mädchen, oder ist sie es nicht? — Bei unserer Liebe beschwöre ich dich — ja bei dem kleinsten und liebenswürdigsten der Götter aller — hehre Sappho! mache ich es dir zur Pflicht — vertraue dich mir an. Comment? —

Sappho. Nun wohl, Sie fordern es, hören Sie mich aufmerksam an: Eine meiner Freundinnen hat einen Mann, der einen kleinen wenig einträglichen Staatsdienst besitzt, und einer Kirche vorsteht. Seit Jahr und Tag liegt meine Freundin krank darnieder, sieben unmündige Kinder riefen um Brod, das überwältiget die Treue des armen Menschen. Er greift die Kasse an, und häuft nach und nach ein kleines Deficit von 500 Thalern. Morgen ist Revision, heute ist der Unglückliche zu retten noch, Hyacinth

handle edel und groß. — Rette eine unglückliche Familie vom Verderben. Schieße mir die 500 Thaler vor, Sappho bezahlt sie dir wieder.

Rosenfinn (indem er sich den Angstschweiß von der Stirne wischt — bei Seite.) O wehe! die Münze in der die mich bezahlt, hat keinen Kours. (laut) Mais mon dieu! — dies ist ja eine fatale Geschichte — aber meine Theure! was geht denn dich der Schlingel an, wohl verdient er ein trauriges Loos. Comment?

Sappho. Kalter, herzloser Egoist! — Das also ist das tiefe Gefühl, das Sie so oft mir heuchelten, und wodurch Sie meine Zuneigung stahlen. Fort von mir — nie, nie sehen wir uns wieder!

Rosenfinn (bei Seite.) Was will ich thun? — Bin der feinen Dirne gar zu gut. Gestern gelang eine mißliche Spekulation, das ist wahr. Für mich ist es eine Kleinigkeit, — verschafft mir auf jeden Fall einige vergnügte Stunden, — den Generösen zu spielen macht mir Spaß — bei dem allen doch keine Kleinigkeit. Am Ende ist die ganze Geschichte eine Invention. — Gleichviel! — (Pause — er reibt sich die Stirne. Laut.) Attention — mon ange! (er geht an Sappho's Sekretair und schreibt.)

Sappho (für sich.) Ich glaube die List gelang. Der Gimpel geht in die Falle.

Rosenfinn (kommt mit einem Stückchen Papier zu Sappho. — Sich brüstend.) Hier mein Kind! eine

Anweisung auf meinen Kassirer à 500 Thaler. Comment? —

Sappho (springt schnell auf, nimmt das Papier und umarmt den Rosensinn.) Wußt' ich es doch. — Tausend Dank edler Herzensjunge! im Namen einer glücklichen geretteten Familie dankt dir Sappho durch diesen Kuß.

Rosensinn. Bon — mein Kind! nun laß uns aber ruhig sein, denn ich habe allerlei mit dir zu sprechen. Comment? —

Sappho. Ich höre.

(Sie setzen sich beide auf's Sopha.)

Rosensinn. Voyez vous mon enfant — Ihr seid geliebt von mir wie eine Prinzessin! — Was ich dir nur an den Augen ansehe geschieht, und warum comment? — es schmeichelt mir, daß die ganze Stadt sagte; der Hyacinth Freiherr v. Rosensinn ist der erklärte Amoroso der sinnigen Sappho. Bon! aber daß man sagt: außer dem einfältigen Hyacinth, welcher die Frais bezahlt, hat die muntere Sappho noch ein ganz Schock Galans — voilà mein Schatz, dies schmerzt mich tief. Comment?

Sappho. Du lieber Gott! was müssen wir arme Mädchen doch durch eure unsinnige Eifersucht leiden. Merkst du denn nicht guter Hyacinth! man

hat dich zum Besten. — Weißt du nicht, daß es heißt:

„Sei keusch wie Eis, sei rein wie Schnee,
„Du wirst der Verläumdung doch nicht entgehen!
„Doch laß es dir zum Troste sagen:
„Die schlecht'sten Früchte sind es nicht,
„An denen Wespen nagen."

Man mißgönnt dir meine Liebe, und sucht uns zu trennen. Den Himmel nehm' ich zum Zeugen: ich bin keusch wie Eis, rein wie Schnee, und meinem Hyacinth treu wie Gold. Aber was vermag ein schwaches Mädchen gegen die giftige Hyder Verläumdung? Comment?

Rosenfinn. C'est bien vrai. Wenn ich dich so sprechen höre, bin ich vollkommen von deiner Unschuld überzeugt; aber wenn sie dann in Ressourcen, im Theater, kurz hier und dort allerlei kurioſe Dinge von der viel besprochenen Sappho behaupten, dann, mon ange! steigen in Hyacinthens Busen dennoch wieder Zweifel auf. Comment?

Sappho. Dieses beweist, daß Herr Hyacinth keine Konsequenz, kein Zutrauen zu seinem Mädchen im Busen bewahrt. Nicht so kränken würdest du mich mein Guter! wenn du wüßtest, welche Kämpfe ich meiner treuen Liebe halber zu bestehen habe. Da naheten heute mit niedrigen Anträgen und großen Versprechungen mir: ein Buchhändler, ein Magister, ein

Offizier, ein altdeutscher Student, und endlich ein plumper reicher Krautjunker. Indignirt wies ich die Elenden alle zurück; doch überhebe mich solcher lästiger Besuche mein Hyacinth! näher weise ich dir die Genannten noch nach, gehe hin, strafe sie für ihre Kühnheit, fordere alle zum Zweikampf heraus, hast du ein paar ermordet, so bekommen die Herren Respekt, und mein sehnlichster Wunsch wird erfüllt: ich bleibe ferner mit derlei erniedrigenden Anträgen verschont. Comment?

Rosenfinn. C'est bien assez ma chère! — Ich pflege mich nie zu schlagen, respektire das Duellmandat. — Bin vor der Hand ohnedies wieder beruhiget; aber sage mir doch, da ist ein liederlicher Kavalier, niemand weiß von wannen er kam, sie nennen ihn deinen Phaon nur, was thut dieser Kerl so oft bei dir? Comment?

Sappho. Ach, auch den armen bescheidenen Jungen greifen die giftigen Zungen an? Er hat ein kindliches Gemüth, bewahrt eine hohe Anlage zur hehren Poesie. Doch du weißt es ja, nichts thut der Staat für aufkeimende Genies, unterdrückt sie wohl gar; da habe ich mich nun des armen Jungen angenommen, halte ihm Privatvorlesung in der Aesthetik und Dramaturgie, wir studiren das Metrum der Alten zusammen, und daraus nimmt die böse Welt Anlaß, uns Arges nachzusagen.

Rosensinn. Bös ist die Welt, c'est bien vrai. — Eh bien, je suis tranquille. — Nun kommt Nro. zwei. Ich möchte heute bei dir pickant soupiren! — Comment?

Sappho. Eben wollt' ich dich darum bitten, mein Guter! Bleib doch gleich hier!

Rosensinn. Das geht nicht wohl an, mein Schatz! — ich versprach meiner Frau, sie heute in's Theater zu führen. Im ersten Akte schleich' ich zu dir, wir haben dann Zeit genug, denn das Stück spielt sechs Stunden gerade, und bis zu Ende hält meine Frau aus, dafür sorgt mein Freund der Lieutenant von Runkelbein. Comment?

Sappho. Welches Stück wird denn heute gegeben?

Rosensinn. Ein non plus ultra der Kunst, das Sujet ist aus der griechischen Schule. Der Verfasser, obschon noch ganz jung, ist ein gewaltiger Heros, er hat mit einem Mal die Messieurs Göthe und Schiller, Euripedes und Sophokles, und wie die Kerls alle heißen, schachmatt gemacht, und das Eigentliche der Kunst erfunden nun erst.

Sappho. (steht auf, fällt plötzlich ganz aus ihrer Rolle und spricht mit vieler Würde:)

Ihr Thoren! die ihr seid. — Der Götter Kunst
Mit Kraft herab zu ziehen vom Olymp,
Noch keinem Sterblichen ist es gelungen.

Das Höchste, was ein kühner Geist erreicht,
Es bleibt das Haschen eines Schattens nur,
Und unverrückt es steht das Ideal,
Zu hehr für eines schwachen Menschen Leier;
Und was Athen, was Roma nicht errungen,
Ergreifen soll's mit unnatürlicher fester Hand,
Ein Mensch der nach Gesetzen der Natur,
Die alten Muster kaum zu fassen noch vermag?
Doch ist's ein traurig Zeichen wohl der Zeit,
Daß Schaum für echtes bares Gold man nimmt:
Ja steigre du der wohl beliebten Mystik
Unsinn, zur höchst möglichen Potenz hinauf,
Und schmücke fein mit dem Kostum der Alten,
Mit Musica und Chören deine Puppe aus;
Der Knalleffekt — die feine Stelzensprache,
Sie stützen freundlich wohl das Kindlein auch:
Daß nun in stolzer Zuversicht es wage,
Mit zarter Hand das grüne Reis zu brechen,
Vom Pseudolorbeerbaum, der nimmermehr,
Dort oben in des Olymps Gärten keimte.
Doch ob ich hör' der Menge Beifall schallen,
Bei mir hat Vater Gellert ewig Recht:

„Wenn dein Gemäld' dem Meister nicht gefällt,
„Dann ist es schon ein schlimmes Zeichen;
„Doch wenn des Narren Beifall es erhält,
„Dann ist es Zeit, es auszustreichen.

Rosenfinn (der mit offenem Munde zugehört.) Je vous admire — du sprichst als wie ein Buch. Comment?

Sappho (plötzlich wieder in ihren ursprünglichen Charakter übergehend, lacht laut.) Voyez vous — das macht ein feiner Liquor eigener Art; nehm' ich ein paar Tropfen nur, so werd' ich inspirirt und spreche dummes Zeug ohne Sinn und Verstand.

Rosenfinn. Ei — c'est unique! reich' mir das Fläschchen doch, ich möchte mich selbst gar zu gern einmal dumm plaudern hören.

Sappho. Ach, mein Kind! laß sein, ich kann von deiner Dummheit mir ohnehin einen äußerst lebhaften Begriff machen.

Rosenfinn. Wie mir's scheint, sagst du mir hier eben keine Schmeichelei. Comment?

Sappho. Im Gegentheil, ich lobe dich im Geiste des Erasmus von Rotterdam.

Rosenfinn. Was ist dies für ein Kerl? — Comment?

Sappho. Er war ein berühmter italienischer Komediant, ist lange todt und spielte in Venedig einst die Rolle des Skaramuz.

Rosenfinn. Ah so — ja, ja, ich besinn' mich jetzt, so ist es. Noch eins, hier liegt dein goldenes Saitenspiel. Gieb mir mein Lieblingsstück zum Besten, wenn ich bitten darf. Comment?

Sappho. A votre service, Monsieur! (sie nimmt die Guitarre, spielt und singt nach bekannter Melodie:)

Weiber! euch setzt die Zeit ein Ziel,
Um vom Feuer der Liebe zu glühen! —
Stellt auf die Probe dies Gefühl,
Wo rings im Lenz die Lauben blühen;
Erweckt das Lied der Nachtigall,
Erweckt noch das Rieseln der Bäche
Im Herzen euch den Widerhall,
Dann sucht ein Herz, das zu euch spreche!

Doch wenn in neubelaubter Flur,
Unempfunden die Töne verhallen:
Dann folgt dem Winke, dem die Natur
Entsaget dem Wunsch zu gefallen.
Erwecken Bach und Nachtigall
Nicht mehr eures Herzens Gefühle:
Wird Liebe euch ein leerer Schall —
Dann gebt sie auf! — Ihr seid am Ziele.

Männer! o stellet nicht zu hart
Die Geduld eurer Weiber auf Proben;
Wenn ungeliebt ihr Herz erstarrt,
Dann bebt es von der Rachsucht Toben!
Doch nein, nur Mitleid fühlen wir,
Zu sanft für des Hasses Gefühle,
Die Weiber sind besser als ihr,
Man giebt euch auf, und ist am Ziele.

Rosenfinn. Das letzte ist mit Permission erstunken und erlogen. Besser seid ihr nicht um ein Haar als wir — außerdem aber ist das Lied herrlich, jedes Wort haucht echte Lebensphilosophie — wenn doch meine Alte nur einmal des Liedes Inhalt beherzigen und einsehen lernen möchte, daß sie längst am Ziele ist. (Er seufzt. — Pause, dann sieht er auf die Uhr.) Es ist die höchste Zeit, ich muß die Alte in's Theater kutschiren. Besorge einstweilen ein frugales Abendmahl mein Herzchen! — ein Fasanchen, Sardellensalat, frischen Kaviar und Austern, zum Schluß ein Gänseleberpastetchen, ein halb Dutzend Bouteillen 11er vom Rhein, ein paar Bouteillen Champagner, damit werde ich mich heute suchen zu behelfen, um dir nicht viel Ungelegenheit zu machen. Comment? —

Sappho. Alles soll mein theurer Hyacinth nach Wunsch in Bereitschaft finden.

Rosenfinn. Nun so lebe dann wohl, mia cara! Bald bin ich bei dir. Comment?

Sappho. Mit Sehnsucht wart' ich dein, geliebter Freund!

Rosenfinn. Erlaube, daß ich dich embrassire du englisches Kind! (er giebt Sappho einen schallenden Kuß.) Adieu! (er hüpft schwerfällig ab.)

Sappho (allein.) Ein fataler, abgeschmackter alter Esel — kaum ertrag' ich ihn. (sie nimmt die Assignation vom Tische und betrachtet sie.) Zwar 500 Tha-

ler! — ist dafür doch mancher ein ganzes Jahr ein Sklave, kann ich mir ja auch ein paar Abende Zwang anthun. (durch die Seitenthür ab.)

(Magdalena tritt durch die Hinterthür ein.)

Scene 3.

Magdalena (allein.)

(Sie singt die folgende Baßarie *) mit beibehaltener Musik aus dem Doktor und Apotheker nach der Weise: „Ha, pos Bomben und Granaten!"

Arie.

Hammelfleisch! und Schweinebraten!
Ach, wie schlecht bin ich berathen —
Dieses also ist der Lohn? —
Dafür, daß ich füllte Lücken,
Alle und aus freien Stücken:
Kam der Teufel selbst zur Visit

*) Wenn Kasperl oder Lipperl Diskant singen, entgeht ihnen der laute Beifall nie, und es läßt sich daraus mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß eine baßsingende Aktrice ebenfalls ungeheuer applaudirt werden dürfte; wie weit es eine Dame in der Nachahmung männlicher Stimmen bringen könne, davon haben uns Madame Marconi und mehrere andere berühmte Damen genügende Beispiele gegeben.

Hieß es: Mamsell Gröschel vîte!
Cour muß sie dem Teufel machen,
Denn sie taugt zu solchen Sachen.
Und ich war auch auf dem Platz,
Jeder Esel war mein Schatz. —
Doch jetzt will man mich nicht schonen,
Ohne weiters ab mich lohnen?
Schöpsenfleisch! und Kälberbraten!
Was sind dies für tolle Fahrten? —
Doch Geduld! ich räch' mich schon,
Reiche Sappho! dir den Lohn.

Ja Sappho! eine treue Dienerin war ich dir; aber dein gemeiner Undank fodert eine gemeine Rache, und sie soll dir werden, so wahr ich Magdalena Gröschel heiße. Sämmtliche Narren, welche heute um eine Schäferstunde flehten, habe ich durch Billette in Sappho's Namen auf heute Abend hieher geladen. In den finstern Saal dort, bestimmt zu den geheimen Orgien, sperr' ich die Esel alle zusammen hinein. — Dann kommt der Schafkopf, der getaufte Jude, um zu feiern hier eine Schäferstunde; was gilt es, denen Kerls wird drinnen die Zeit zu lang, sie schlagen wohl gar die Thür in Stücken, denn jeder glaubt mit Recht zu sein der Hahn im Korbe. Das wird ein schönes Gaudium werden! auf jeden Fall ist die Undankbare auf's Schrecklichste blamirt; in der ganzen Stadt spricht man von der skandalösen Geschichte, die

Polizei ſtellt eine Unterſuchung an, die vielgeehrte Sappho, vulgo Rieke Sauerteig, verliert den ganzen Kredit, kein Bootsknecht beſucht ſie mehr. (ſingt:)

Und ich ſchrei' Viktoria!
Ja ich ſteh' als Sieger da.

(Durch die Hauptthür ab.)

Scene 4.

Melitta, dann Pfaffhahn.

(Melitta kommt langſam durch die Seitenthür. Sie iſt nun ſehr geſchmackvoll, aber zugleich äußerſt üppig gekleidet. Buſen und Rücken ſehr blos — das kurze Röckchen erreicht kaum die Hälfte der runden Waden.)

Melitta (allein.) Ach Mädchen! ein glücklicher Stern hat dich in dieſes Haus geführt. Die Gebieterin iſt mir ſo gut, ach ſo ſehr gut — eigentlich begreif' ich noch gar nicht warum, — und was ſie von mir will. Wie niedlich ſie mich herausgeputzt hat — (ſie beguckt ſich von allen Seiten im großen Wandſpiegel) wenn man mich in meinem Dörfchen ſo ſehen könnte, wie würde man ſtaunen. Was gilt's, nun findet ſich bald ein hübſcher Junge, der mich liebt, ach ich wollte

ihn wieder recht zärtlich lieben, wenn er doch nur schon da wäre, es muß was ganz Scharmantes sein um die Liebe.

Arie.

(Aus der Zauberzither.)

Melitta.

Alles liebet, was da lebet,
Liebe athmet die Natur;
Was hier athmet, schwirrt und webet,
Ach, entstand aus Liebe nur.

Holde Liebe, deine Stimme
Tönet mächtiglich in mir;
Kleines Fünkchen, glimme, glimme,
Werde bald zur Flamme hier.

(Pfaffhahn ist gegen das Ende der Arie durch die Hinterthür eingetreten, und bleibt, von Melitten unbemerkt, im Hintergrunde stehen.)

(Melitta bemerkt ein kleines Miniaturgemälde, welches unter dem Wandspiegel hängt, eilt darauf zu und nimmt es ab.)

Melitta. (Pause — während welcher sie das Gemälde betrachtet.) Ach, das Bildchen stellt einen recht niedlichen Jungen vor — ei, dem könnte ich schon gut sein. Wie freundlich er mich anblickt mit seinen großen braunen Augen, wie lieblich er lächelt, ach, das

muß ein recht guter Junge ſein — aber der große dicke Backbart — dafür würde ſich Melittchen fürchten — (Pauſe.) Ach nicht doch, Melittchen würde ſich ſchon an den Backbart gewöhnen. Ich muß ihn küſſen den niedlichen Jungen — (ſie drückt das Bild an den Mund.) Ach, das ſchmeckt ſo kalt, ſeine Lippen ſind gewiß nicht ſo kalt.

(Pfaffhahn ſpringt vor, umarmt und küßt Melitten heftig. Das Mädchen ſchrei't laut auf und läßt das Bild fallen.)

Pfaffhahn (indem er Melitten küßt.) Fühle, liebe Kleine! ob ſie kalt küſſen dieſe Lippen.

Melitta (weinend.) Mich ſo zu erſchrecken — ſo zu überfallen! Ich werde es meiner guten Sappho klagen. (ſie will wegeilen.)

Pfaffhahn (indem er ſie zurückhält.) Nicht doch, liebes Mädchen! mein Bild behandelteſt du ſo zärtlich, und mich ſelbſt ſo grauſam.

Melitta (noch immer weinend.) Pfui doch, Er hat mich belauſcht — Er häßlicher Menſch! Er! gleich laß Er mich los, oder ich ſchreie laut um Hülfe.

Pfaffhahn. Sieh' mich doch wenigſtens an. Ueberzeuge dich, ob ich ſo ganz häßlich bin, ob ich ſo ganz und gar nicht dem Bildchen gleiche, das dir ſo wohl gefiel.

Melitta (indem ſie ihn ſchüchtern von der Seite

betrachtet.) Nein, häßlich iſt Er nicht, dem Bild gleicht Er wie ein Ei dem andern.

Pfaffhahn. Siehſt du wohl, liebes gutes Mädchen! — ach, und wie ſchön biſt du — mein Herz haſt du weg auf ewig!

Melitta. Geh' Er — Er lügt.

Pfaffhahn. Gott weiß es — ich ſpreche Wahrheit.

Melitta (mit Mühe ihre Freude verbergend.) Ach, ich glaub' es doch nicht. (ſie bemerkt ein rothſeidenes modernes Taſchentuch mit gelben Blümchen, welches Pfaffhahn in der Hand hält.) Ei, ſeh' Er einmal, was Er hier für ein ſchönes Tuch hat, laß Er es mich doch betrachten, wenn Er will ſo gut ſein.

Pfaffhahn (indem er ihr das Tuch giebt.) Hier, liebe Kleine!

Melitta (indem ſie neugierig das Tuch betrachtet.) Ach wie ſchön, wer doch auch ſo ein Tuch hätte!

Pfaffhahn. Gefällt es dir?

Melitta. Ungemein.

Pfaffhahn. Wohlan, kleiner Engel! behalte das Tuch, ich ſchenk' es dir.

Melitta (überraſcht.) Ach, was iſt Er für ein guter Menſch. Aber das Tuch darf ich doch nicht behalten.

Pfaffhahn. Warum denn nicht, ſeltſames kleines Weſen! ein kleines Ding, was die Freund-

schaft freundlich beut, darf ein Mädchen schon annehmen.

Melitta. Meint Er?

Pfaffhahn. Allerdings. — Komm, ich lege dir das Tuch um dein kleines, dünnes, weißes Schwanenhälschen, ich verstehe mich auf Damenmoden. (er legt Melitten das Tuch um den Hals.)

Melitta (klopft in die Händchen, springt freudig in die Höhe und betrachtet sich im Spiegel.) Ei seh' Er doch, wie steht mir denn das Tuch? —

Pfaffhahn. Allerliebst.

Melitta. Nun weil Er meint, will ich es behalten. (indem sie ihm freundlich die Hand reicht.) Ich danke Ihm auch recht schöne, Er guter, lieber Mensch! Er! —

Pfaffhahn. Nein, Herzenskindchen! So wohlfeilen Kaufes kommst du doch nicht los, du mußt mir für das Tuch etwas Anderes geben.

Melitta. Ach lieber Himmel! ich wollte Ihm gerne alles geben, was ich habe. (traurig.) Aber ich habe gar nichts, bin ja nur ein sehr armes Dienstmädchen.

Pfaffhahn. Du gutes Kind du! gieb mir ein Küßchen, und ich bin reichlich belohnt.

Melitta. Einen Kuß? — nun wenn Er sonst nichts will, den soll Er haben. (sie reicht ihm freundlich den Mund.)

Pfaffhahn (nachdem er sie wild geküßt hat.) Herrliches Geschöpf du! — aber ein reelleres Zeichen deiner Gunst möchte ich doch haben, eine Schleife oder dein Strumpfband.

Melitta. Mein Strumpfband? — nein guter Mensch! das kann ich Ihm nicht geben, es geht wahrlich nicht an, denn seh' Er, da müßt' ich mein Röckchen in die Höhe heben, und das schickt sich nicht, ich würde mich auch gar zu sehr schämen. (sie legt sinnend den Finger an das Näschen.) Aber wart' Er einmal, da fällt mir ein, ich kann Ihm doch was schenken. Als ich heute hieher ging, fand ich auf der Straße eine Pfauenfeder, ach wie schön ist die, mein Herz hängt an ihr — aber Er soll sie doch haben. Seh' Er, ich habe die Feder dort oben hinter den großen Spiegel gesteckt, sogleich werde ich sie Ihm herablangen. (sie rückt rasch einen Stuhl an das kleine Wandtischchen, welches unter dem großen Spiegel befestigt ist, und steigt dann schnell zuerst auf den Stuhl dann auf das Tischchen.)

Pfaffhahn (schlingt seinen rechten Arm um Melittens Kniee.) Falle nur nicht, liebes Zuckerpüppchen!

Melitta. Ach nicht doch — Er kneipt mich ja in die Waden.

Pfaffhahn. Sei ruhig, es wird keine blauen Flecke geben.

Melitta. Ach ich kann die Feder so nicht erreichen. — O weh! ich falle!

(Sie gleitet in Pfaffhahns Arme herab. Ihr Mund findet den seinigen, — — langer feuriger Kuß und Umarmung, Melitta und Pfaffhahn, indem sie singen, halten sich während des Gesanges fest umschlungen. Gegen das Ende des Duettes tritt Sappho aus der Seitenthür.)

Pfaffhahn und Melitta.

Duett.

(Mit beibehaltener Musik aus der Zauberzither.)

Pfaffhahn.

Willig geb' ich Blut und Leben,
Bestes Mädchen! für dich hin.

Melitta.

Nur ein Herz kann ich dir geben,
Guter Junge! nimm es hin.
All' mein Thun und all' mein Streben,
Richte sich nach deinem Sinn.

Pfaffhahn.

Für der Liebe süßes Weben,
Geb' ich selbst mein Leben hin.

Beide.

Arm in Arm, und Blick in Blick,

Feiern wir der Liebe Glück,
Unsere Treue kettet nur,
Hand und Herz durch unsern Schwur.

Scene 5.

Sappho und die Vorigen.

Sappho (hat während des Gesanges mit Mühe ihre Wuth zurückgehalten, nun stürzt sie hervor und reißt Pfaffhahn von Melitten.) Elender!

Pfaffhahn. Ha! — Sappho!

Melitta. O weh! (sie hält die Hände vor die Augen.)

Sappho (zu Pfaffhahn.) Miserabler, verfluchter Kerl! komm' ich endlich hinter deine Schliche du feiner Zeisig! du! — so also lohnst du mir? dies der Dank für meine zärtliche Liebe? — dies der Dank, für das viele Geld, das ich dir gab? — (zu Melitta) und du lüderlicher, junger Racker! — ein solches Früchtchen bist du? — Nun wartet nur — Ihr sollt mir büßen. (sie erblickt das Tuch, welches Melitta trägt.) Was hast du hier für einen Fetzen? — Allons her damit.

Melitta. Das Tuch hat mir der Herr gegeben, schlag' Sie mich todt Mamsell, das Tuch kriegt Sie nicht!

Pfaffhahn (bei Seite.) Siehe da — hätte der ſanften Kleinen nimmermehr dieſe Konſequenz zugetraut.

Sappho (zu Melitten.) Nichtswürdiger Nickel! willſt du mir gleich den Fetzen geben, oder das Donnerwetter ſoll in deine jungen Knochen fahren.

Melitta. Nein — kurz und gut! ich thue es nicht.

Sappho. Seht mir doch das trotz'ge kleine Weſen an, nun warte nur, dafür ſollſt du büßen. Habe glücklicherweiſe immer eine große Ruthe bei der Hand, dich will ich ſtäupen, daß dir die rothe Sauce vom Allerwertheſten nur man ſo rinnt. (wüthend durch die Seitenthür ab.)

Melitta (ängſtlich.) Meinem armen kleinen Popo, wie wird's dem ergehen?

Pfaffhahn. Ruhig, liebe Kleine! mit meinem Leben ſchütze ich dich.

Melitta. Na, ſei Er man ſo gut.

(Sappho kommt mit einer ungeheuern Ruthe zurück.)

Sappho (zu Melitten.) Keine weitere Umſtände! das Tuch her, oder den Rock in die Höhe.

Melitta. Das Tuch geb' ich nicht.

Sappho. Nun warte. (ſie dringt auf Melitten ein, und haut ſie ein paarmal um die Waden.)

Melitta (ſchrei't.) O Jemine! Herr Je! —

Pfaffhahn. Nun ist meine Geduld rein zu Ende. (er reißt Sappho von Melitten weg, hält ihr die Hände zusammen, nimmt ihr die Ruthe ab und drückt sie auf das Sopha.) Nun maliziöses Weibestück! nun frage ich dich, willst du oder willst du nicht? — sieh, wenn du dich nun rührst, ein Wort nur sprichst, so hebe ich dir die eigenen Röcke in die Höhe, und gerbe dir dein altes Leder durch, daß du zeitlebens meiner gedenken sollst.

(Sappho schlägt wüthend mit den Füßen um sich.)

Pfaffhahn. Nun, wirst du ruhen oder nicht? — sonst halte ich, hol mich der Teufel, mein Wort.

(Sappho verhüllt jämmerlich heulend den Kopf in den Shawl, der auf dem Sopha liegt.)

Pfaffhahn. Heule du und der Teufel — mich rührst du nicht. (er tritt mit der Ruthe auf den Vordergrund der Bühne.) Wohl ist dieses ein vortreffliches Instrument, leistet öfters ersprießlichere Dienste, als Ehrenbergs und Lafontaines sämmtliche moralische Schriften; doch mir kann es vor der Hand wenigstens, nichts nützen. Ist niemand da, der es brauchen kann? das Ding ist ein Remedium für die schlimmsten Launen der schlimmsten Weiber. Wer will die Ruthe haben — ist denn gar kein geplagter Ehemann hier? —

Viele Stimmen im Parterre, in den

Logen und auf dem Juhe. Die Ruthe — Mir — Mir — Mir! —

Pfaffhahn. Oho! Patience meine Herren! sind Sie denn alle toll? — einer nur kann die Ruthe haben, wollen die übrigen auch Ruthen besitzen — so nehmen Sie allerseits noch eine zweite Frau. Attention! — das heißt: Aufgeschaut! — Wer das Glück hat führt die Braut heim — Heisa! Juchhe! —

(Er wirft die Ruthe in's Parterre — Trompeten und Paukenschall im Orchester.)

Pfaffhahn. Nun alte Sappho! wollen wir beide Abrechnung halten. Sieh' du bist ein unausstehliches altes Thier! ich konnte dich gleich Anfangs nicht leiden, doch die Noth trieb mich zu dir. Es ist wahr, du hast manches an mir gethan, dafür danke ich dir, obwohl ich habe alles bei Groschen und Pfennig redlich abverdient; allein nun ist's aus mit uns beiden, das heißt: ich brauche dich ferner nicht. Und nur so lange man den Nächsten nützen kann, muß man seinen Launen fröhnen, dies ist ein Gesetz der Naturphilosophie. Fortuna, das launische Weib, nachdem ich oft ihre Tücken erfahren mußte, lächelte endlich auch einmal mir. Ansehnlich hab' ich im Spiel gewonnen, man muß das Glück poussiren, drum ziehe ich nach einem nahen Bade, um mit einem eigenen Bänkchen mein Heil zu versuchen. Die Kleine dort nehm' ich avec votre permission mit mir, das ist ein arti-

ger weiblicher Croupier — ein Lockvogel sonder Gleichen. (zu Melitten.) Höre, Putthühnchen! du zieh'st doch gerne mit mir? —

Melitta. Aber lieber Junge! du wirst mich aber doch heirathen nach alter Sitte und Brauch?

Pfaffhahn. Ganz auf die Art, wie es vor Jahrtausenden schon üblich gewesen, — darauf verlasse dich.

Melitta. Gut, Herzensjunge! dann bin ich dein auf ewig auch. (sie reicht ihm die Hand.)

Pfaffhahn (will mit dem Mädchen abgehen. Zu Sapphо.) Je vous salue ma chère! Leben Sie wohl! mein Bild will ich Ihnen zu Ihrem Troste lassen, dort liegt es an der Erde.

Sapphо (springt auf und vertritt Melitten den Weg. — Zu Pfaffhahn.) Undankbarer, abscheulicher, grober Bengel! scher' Er sich meinetwegen zum Teufel, ich frage nichts darnach. Aber das Mädchen bleibt auf jeden Fall hier, ich habe ihr Angeld gegeben und sie neu gekleidet, dafür muß sie ihre Zeit ausdienen, weil ich's so haben will.

Pfaffhahn. Madame! des Rechts auf das Mädchen sind Sie verlustig, die mäßige Züchtigung der Dienstmädchen (darunter kann man allenfalls eine derbe Ohrfeige, die einen Ochsen tödten könnte, verstehen) erlaubt die herrschaftliche Gesindeordnung; aber das Stäupen ist ein Privilegium der Schinder, und der —

Sappho (fällt ihm rasch in die Rede und will das Mädchen an sich reißen.) Genug das Mädchen gehört mein!

Pfaffhahn (stößt Sappho unsanft zurück.) Es ist nicht wahr, ich trage sie weg.

(Er faßt Melitten an und trägt sie fort, so daß des Mädchens Beine in der Luft schweben, und ihr Kopf der Erde zugekehrt ist.)

Melitta (indem sie weggetragen wird.) Lieber Junge! halte fest, und laß mich nicht fallen.

Sappho. Ha, mich tödtet Eifersucht und Wuth.

Pfaffhahn (wendet sich noch einmal im Abgehen zu Sappho.) Ich will Ihr noch einen guten Rath ertheilen, Mamsell! (singt, mit beibehaltener Melodie aus dem neuen Sonntagskind:)

Schick' nach dem Bader,
Laß dir zur Ader,
Das thut dir gut u. s. w.

(Mit Melitten ab.)

Sappho (allein. — Sie stampft mit den Beinen die Erde.) Le diable m'emporte! nein das ertrag' ich nicht, es ist fürwahr zu toll. Der Verlust des schönen frischen Mädchens schmerzt mich mehr noch, als der des Kerls. Doch nur Geduld, guter Freund! noch bist du nicht von dannen, Melitta muß mein sein, es koste was es wolle. Ich denunzire den Schlin-

gel bei der Polizei, schreibe an meine sämmtlichen mächtigen Freunde. Zorn sei meine Feder, Rache das Papier, und Wuth die Tinte. (durch die Seitenthür ab.)

Scene 6.

(Magdalena und Hans Jürgen Baramus Kayn treten durch die Hinterthür ein.)

Magdalena und Kayn.

Kayn. Aber sage mir die Mademoiselle doch, wie geht das zu? das Ganze ist mir ein Räthsel. Sintemal mir diesen Morgen die hochgeneigte Sappho grob begegnete, kam ich ihr auch nicht fein, und nun die plötzliche Einladung auf diesen Abend — hm! hm! wie erklär' ich mir das?

Magdal. Darüber kann ich keine Auskunft geben, fragen Sie Sappho selbst; aber jetzt keine Zeit verloren, rasch hier in die finstere Kammer hinein; (sie öffnet eine Seitenthür) dort warten Sie bis Sappho zu Ihnen kommt. Uebrigens bringe Sie nichts außer Takt, es möge auch um Sie herum vorgehen, was da wolle.

Kayn. Freilich wenn ich so überlege — ja, ja! der Versuch einer Beantwortung der Frage: „wie hat

man sich vorher und nachher zu benehmen, dann die Anleitung die Haut und andere Dinge zu konserviren" — so was reizt die Neugierde der Damen, im gewöhnlichen Buchhandel ist so was gar nicht recht zu haben, man fragt auch nicht gerne darnach; nun und meine Gestalt (sich wohlgefällig betrachtend) die ist doch auch nicht so ganz übel —

Magdal. Da drinnen werden Sie Zeit genug zu Selbstgesprächen haben. — Allons, lustig hinein.

Kayn. Höre Sie Kind! das Loch das finstere da, scheint mir doch nicht so recht geheuer.

Magdal. Halten Sie mich nicht auf, wollen Sie hinein oder nicht? — Hurtig, ja oder nein!

Kayn. Nun, nun, nur gemach, wir fahren ja nicht mit Extrapost, ich habe gerade nicht entsetzlich viel Kourage, bin aber auch kein Hasenfuß. Auf jeden Fall habe ich da einen bewährten Freund bei mir, den dicken Spanier. Aber das sage ich voraus, daß man mich nicht lange warten läßt.

Magdal. Wer einer Schäferstunde entgegen sieht, muß Geduld haben wie ein Professor.

Kayn. Zum Teufel auch. (Er geht brummend durch die Seitenthür, welche Magdalena hinter ihm verschließt.)

Magdal. (allein — sie sieht durch das Schlüsselloch der andern Seitenthür.) Excellent! Rieke beschäftiget sich eifrig mit schreiben. Von dieser Seite also bleibe ich

ungestört; nun gebe nur der Himmel, daß die Gimpel einzeln angefahren kommen, kämen zwei zugleich, — dies setzte mich in große Verlegenheit.

(Kalbskopf steckt den Kopf durch die Hinterthür.)

Scene 7.

Magdalena und Kalbskopf.

Kalbskopf. Ist es Ernst, oder hält man mich zum Narren?

Magdal. Immer herein, Herr Magister! mit Sehnsucht erwartet Sappho Sie, um Ihre kühnsten Wünsche zu krönen.

Kalbskopf (indem er durch die Thür tritt.) Ei, ei, ist dieses auch wahr?

Magdal. Auf Ehre.

Kalbskopf. Hm, hm! da hat sich bei der Mamsell gegen alles Verhoffen schnell eine bizarre Laune eingestellt.

Magdal. Bei den Damen kein seltener Fall, wie Sie wissen müssen.

Kalbskopf. Ja, ja, liebe Jungfer! da hat Sie ganz Recht.

Magdal. Belieben Sie nur hier in das dunkle Kabinett zu treten. Jedoch bitte ich Sie, lassen Sie

sich durch gar nichts irritiren, denn Ihr Glück ist einmal fest beschlossen.

Kalbskopf. O, ein deutscher Dichter läßt sich nicht so leicht irre machen.

Magdal. (indem sie das Kabinett aufschließt, leise:) Kommen Sie.

Kalbskopf (eben so.) Da bin ich schon.

(Er schleicht auf den Zehen durch die Seitenthür, welche Magdalena sogleich wieder verschließt.)

Magdal. (allein.) Zwei Mäuse wären glücklich in der Falle, doch stille! — ich höre, es nah't sich eine dritte schon.

Scene 8.

Hasper a Spada und Magdalena.

Hasper. Beim rasendsten aller rasenden Teufel schwöre ich es, zum Rasendwerden bin ich entzückt. Also will die rasend liebliche Sappho mir heute schon eine rasend glückliche Nacht verstatten?

Magdal. So ist es. Dort in der finstern Kammer wartet Ihrer das rasendste Glück, doch sollen Sie eine Probe der Liebe bestehen, darum rathe ich, fassen Sie sich, und lassen Sie sich durch gar nichts zu Rasereien verleiten, sonst wird aus allem nichts.

Hasper. Ja wahrlich, eine rasende Geduld hat man bei euch vonnöthen. Doch eine finstere Kammer? Proben der Liebe? — Seht doch, das ist rasend abentheuerlich und romantisch, spricht meinen Geschmack ganz rasend an. Ich bestehe alle Proben ritterlich und wenn es auch die rasendsten wären. Schließ auf, rasende Dirne!

Magdal. Sogleich, mein rasender Herr! ich bitte übrigens rasend leise einzutreten.

Hasper. Schon gut.

(Er wird in die Kammer gesperrt. — In demselben Augenblick tritt Porter durch die Hinterthür ein.)

Magdal. (bei Seite.) War die höchste Zeit.

Scene 9.

Porter und Magdalena.

Porter. Na Weibsstück! sieht Sie, dies gefällt mir von Ihr, daß Sie Ihrer Parol' so pünktlich eingedenk war; aber nun halte Sie mich auch nicht lange auf, habe nicht viel Zeit zu verlieren, denn ich habe im abgestandenen Hecht, bevor ich abging, noch ein Fußbad und Fliederthee auf den Abend bestellt; Sie muß wissen, der Zacharias Porter aus Fröhlichsau ist

kein so Esel, der die Gesundheit negligirt, weil er in der Hauptstadt ist.

Magdal. Lieber Herr Porter! sein Sie so gefällig in die finstere Kammer hier zu treten, in einigen Minuten bin ich bei Ihnen.

Porter. Finstere Kammer? — Warten? — Weibsstück, Sie ist wohl nicht recht bei Trost? — Hör' Sie, wenn man so viel Geld giebt, wie ich bezahlte, läßt man sich keine finstere Kammer und keine Säumniß gefallen, sonst ist man mit Respekt zu sagen ein Stockfisch sehr großer Art.

Magdal. (indem sie dem Porter die Wangen streichelt.) Liebes, bestes, allervortrefflichstes Männchen! thun Sie es mir zu Gefallen, gedulden Sie sich dort ein wenig in der Kammer, recht bald bin ich bei Ihnen.

Porter. He, he — Sie ist eine Schmeichelkatze. Sag Sie mir einmal, steht denn ein Kanape da drinnen in dem Loche?

Magdal. Ach ein allerliebstes Sopha, gleich wie Sie eintreten rechter Hand. (singt:)

(Mit beibehaltener Melodie aus der Oper: „Fanchon, oder das Leiermädchen.")

Warme Kissen,
Weich wie Mos,
Bieten lockend
Ihren Schoß.

Wenn ſich Liebe
Sehnend regt,
Und die Schäfer=
Stunde ſchlägt —

Bieten Kiſſen,
Weich wie Mos,
Ach ſo lockend
Ihren Schoß.

Porter. Nun gut, wenn ſich die Sache ſo verhält, will ich mir einen kurzen Verzug gefallen laſſen. Werde mich auf die warmen Kiſſen, weich wie Mos hinſtrecken, und einsweilen aus Langeweile ein Schläfchen machen, aber das ſag' ich, daß Sie mich nicht lange warten läßt, ſonſt ſoll Ihr der Satan die Stange halten; dann bringe Sie, wenn Sie kommt, auch Licht mit, dies räth' ich Ihr, denn der Zacharias Porter aus Fröhlichsau iſt nicht gewohnt ſeine Fiſche und Vögel im Finſtern zu verzehren. Verſteht Sie mich?

Magdal. Soll Alles nach Ihrem Wunſche geſchehen, ſcharmantes Männchen!

Porter. Nun gut, ſo laſſe Sie mich eintreten, mich verlangt nach den warmen Kiſſen, weich wie Mos.

Magdal. Noch eins, wenn Sie Geräuſch in der Kammer hören, regardiren Sie nicht weiter darauf, es giebt viele Mäuſe dort.

Porter. O daran bin ich gewöhnt, das schadet nicht. — Glaubt Sie denn, daß es bei euch in der Hauptstadt allein Mäuse giebt, wir haben deren in Fröhlichsau auch, und auch Ratten so groß wie mein Kopf.

Magdal. Desto besser, so sind Sie an die Gesellschaft gewöhnt. Kommen Sie, aber sachte! —

(Sie verschließt den Porter in die Kammer.)

Magdal. (allein.) Allerliebst! alles geht nach Herzenswunsch — doch stille! irre ich mich nicht, so trabt schon wieder ein schmachtender Schäfer einher.

(Horst v. Suppenkraft tritt durch die Hinterthür ein.)

Scene 10.

Suppenkraft und Magdalena.

Suppenkraft (ohne Magdalenen zu bemerken.) Bei meiner Ehre — c'est unique. Kalt empfing sie mich des Morgens, und auf den Abend erhalte ich eine Einladung zu einem zärtlichen Rendez-vous. — Ja so sind die Weiber nun einmal — kann da mit dem Julius Cäsar sprechen: „veni, vidi, vici.“ (er bemerkt Magdalenen.) Ah siehe da, ich bin nicht allein,

gel bei der Polizei, schreibe an meine sämmtlichen mächtigen Freunde. Zorn sei meine Feder, Rache das Papier, und Wuth die Tinte. (durch die Seitenthür ab.)

Scene 6.

(Magdalena und Hans Jürgen Baramus Kayn treten durch die Hinterthür ein.)

Magdalena und Kayn.

Kayn. Aber sage mir die Mademoiselle doch, wie geht das zu? das Ganze ist mir ein Räthsel. Sintemal mir diesen Morgen die hochgeneigte Sappho grob begegnete, kam ich ihr auch nicht fein, und nun die plötzliche Einladung auf diesen Abend — hm! hm! wie erklär' ich mir das?

Magdal. Darüber kann ich keine Auskunft gegeben, fragen Sie Sappho selbst; aber jetzt keine Zeit verloren, rasch hier in die finstere Kammer hinein; (sie öffnet eine Seitenthür) dort warten Sie bis Sappho zu Ihnen kommt. Uebrigens bringe Sie nichts außer Takt, es möge auch um Sie herum vorgehen, was da wolle.

Kayn. Freilich wenn ich so überlege — ja, ja! der Versuch einer Beantwortung der Frage: „wie hat

man sich vorher und nachher zu benehmen, dann die Anleitung die Haut und andere Dinge zu konserviren" — so was reizt die Neugierde der Damen, im gewöhnlichen Buchhandel ist so was gar nicht recht zu haben, man fragt auch nicht gerne darnach; nun und meine Gestalt (sich wohlgefällig betrachtend) die ist doch auch nicht so ganz übel —

Magdal. Da drinnen werden Sie Zeit genug zu Selbstgesprächen haben. — Allons, lustig hinein.

Kayn. Höre Sie Kind! das Loch das finstere da, scheint mir doch nicht so recht geheuer.

Magdal. Halten Sie mich nicht auf, wollen Sie hinein oder nicht? — Hurtig, ja oder nein!

Kayn. Nun, nun, nur gemach, wir fahren ja nicht mit Extrapost, ich habe gerade nicht entsetzlich viel Kourage, bin aber auch kein Hasenfuß. Auf jeden Fall habe ich da einen bewährten Freund bei mir, den dicken Spanier. Aber das sage ich voraus, daß man mich nicht lange warten läßt.

Magdal. Wer einer Schäferstunde entgegen sieht, muß Geduld haben wie ein Professor.

Kayn. Zum Teufel auch. (Er geht brummend durch die Seitenthür, welche Magdalena hinter ihm verschließt.)

Magdal. (allein — sie sieht durch das Schlüsselloch der andern Seitenthür.) Excellent! Rieke beschäftiget sich eifrig mit schreiben. Von dieser Seite also bleibe ich

ungestört; nun gebe nur der Himmel, daß die Gimpel einzeln angefahren kommen, kämen zwei zugleich, — dies setzte mich in große Verlegenheit.

(Kalbskopf steckt den Kopf durch die Hinterthür.)

Scene 7.

Magdalena und Kalbskopf.

Kalbskopf. Ist es Ernst, oder hält man mich zum Narren?

Magdal. Immer herein, Herr Magister! mit Sehnsucht erwartet Sappho Sie, um Ihre kühnsten Wünsche zu krönen.

Kalbskopf (indem er durch die Thür tritt.) Ei, ei, ist dieses auch wahr?

Magdal. Auf Ehre.

Kalbskopf. Hm, hm! da hat sich bei der Mamsell gegen alles Verhoffen schnell eine bizarre Laune eingestellt.

Magdal. Bei den Damen kein seltener Fall, wie Sie wissen müssen.

Kalbskopf. Ja, ja, liebe Jungfer! da hat Sie ganz Recht.

Magdal. Belieben Sie nur hier in das dunkle Kabinett zu treten. Jedoch bitte ich Sie, lassen Sie

sich durch gar nichts irritiren, denn Ihr Glück ist einmal fest beschlossen.

Kalbskopf. O, ein deutscher Dichter läßt sich nicht so leicht irre machen.

Magdal. (indem sie das Kabinett aufschließt, leise:) Kommen Sie.

Kalbskopf (eben so.) Da bin ich schon.

(Er schleicht auf den Zehen durch die Seitenthür, welche Magdalena sogleich wieder verschließt.)

Magdal. (allein.) Zwei Mäuse wären glücklich in der Falle, doch stille! — ich höre, es nah't sich eine dritte schon.

Scene 8.

Hasper a Spada und Magdalena.

Hasper. Beim rasendsten aller rasenden Teufel schwöre ich es, zum Rasendwerden bin ich entzückt. Also will die rasend liebliche Sappho mir heute schon eine rasend glückliche Nacht verstatten?

Magdal. So ist es. Dort in der finstern Kammer wartet Ihrer das rasendste Glück, doch sollen Sie eine Probe der Liebe bestehen, darum rathe ich, fassen Sie sich, und lassen Sie sich durch gar nichts zu Rasereien verleiten, sonst wird aus allem nichts.

Hasper. Ja wahrlich, eine rasende Geduld hat man bei euch vonnöthen. Doch eine finstere Kammer? Proben der Liebe? — Seht doch, das ist rasend abentheuerlich und romantisch, spricht meinen Geschmack ganz rasend an. Ich bestehe alle Proben ritterlich und wenn es auch die rasendsten wären. Schließ auf, rasende Dirne!

Magdal. Sogleich, mein rasender Herr! ich bitte übrigens rasend leise einzutreten.

Hasper. Schon gut.

(Er wird in die Kammer gesperrt. — In demselben Augenblick tritt Porter durch die Hinterthür ein.)

Magdal. (bei Seite.) War die höchste Zeit.

Scene 9.

Porter und Magdalena.

Porter. Na Weibsstück! sieht Sie, dies gefällt mir von Ihr, daß Sie Ihrer Parol' so pünktlich eingedenk war; aber nun halte Sie mich auch nicht lange auf, habe nicht viel Zeit zu verlieren, denn ich habe im abgestandenen Hecht, bevor ich abging, noch ein Fußbad und Fliederthee auf den Abend bestellt; Sie muß wissen, der Zacharias Porter aus Fröhlichsau ist

kein so Esel, der die Gesundheit negligirt, weil er in der Hauptstadt ist.

Magdal. Lieber Herr Porter! sein Sie so gefällig in die finstere Kammer hier zu treten, in einigen Minuten bin ich bei Ihnen.

Porter. Finstere Kammer? — Warten? — Weibsstück, Sie ist wohl nicht recht bei Trost? — Hör' Sie, wenn man so viel Geld giebt, wie ich bezahlte, läßt man sich keine finstere Kammer und keine Säumniß gefallen, sonst ist man mit Respekt zu sagen ein Stockfisch sehr großer Art.

Magdal. (indem sie dem Porter die Wangen streichelt.) Liebes, bestes, allervortrefflichstes Männchen! thun Sie es mir zu Gefallen, gedulden Sie sich dort ein wenig in der Kammer, recht bald bin ich bei Ihnen.

Porter. He, he — Sie ist eine Schmeichelkatze. Sag Sie mir einmal, steht denn ein Kanape da drinnen in dem Loche?

Magdal. Ach ein allerliebstes Sopha, gleich wie Sie eintreten rechter Hand. (singt:)

(Mit beibehaltener Melodie aus der Oper: „Fanchon, oder das Leiermädchen.")

Warme Kissen,
Weich wie Mos,
Bieten lockend
Ihren Schoß.

Wenn ſich Liebe
Sehnend regt,
Und die Schäfer=
Stunde ſchlägt —
Bieten Kiſſen,
Weich wie Mos,
Ach ſo lockend
Ihren Schoß.

Porter. Nun gut, wenn ſich die Sache ſo verhält, will ich mir einen kurzen Verzug gefallen laſſen. Werde mich auf die warmen Kiſſen, weich wie Mos hinſtrecken, und einsweilen aus Langeweile ein Schläfchen machen, aber das ſag' ich, daß Sie mich nicht lange warten läßt, ſonſt ſoll Ihr der Satan die Stange halten; dann bringe Sie, wenn Sie kommt, auch Licht mit, dies räth' ich Ihr, denn der Zacharias Porter aus Fröhlichsau iſt nicht gewohnt ſeine Fiſche und Vögel im Finſtern zu verzehren. Verſteht Sie mich?

Magdal. Soll Alles nach Ihrem Wunſche geſchehen, ſcharmantes Männchen!

Porter. Nun gut, ſo laſſe Sie mich eintreten, mich verlangt nach den warmen Kiſſen, weich wie Mos.

Magdal. Noch eins, wenn Sie Geräuſch in der Kammer hören, regardiren Sie nicht weiter darauf, es giebt viele Mäuſe dort.

Porter. O daran bin ich gewöhnt, das schadet nicht. — Glaubt Sie denn, daß es bei euch in der Hauptstadt allein Mäuse giebt, wir haben deren in Fröhlichsau auch, und auch Ratten so groß wie mein Kopf.

Magdal. Desto besser, so sind Sie an die Gesellschaft gewöhnt. Kommen Sie, aber sachte! —

(Sie verschließt den Porter in die Kammer.)

Magdal. (allein.) Allerliebst! alles geht nach Herzenswunsch — doch stille! irre ich mich nicht, so trabt schon wieder ein schmachtender Schäfer einher.

(Horst v. Suppenkraft tritt durch die Hinterthür ein.)

Scene 10.

Suppenkraft und Magdalena.

Suppenkraft (ohne Magdalenen zu bemerken.) Bei meiner Ehre — c'est unique. Kalt empfing sie mich des Morgens, und auf den Abend erhalte ich eine Einladung zu einem zärtlichen Rendez-vous. — Ja so sind die Weiber nun einmal — kann da mit dem Julius Cäsar sprechen: „veni, vidi, vici.“ (er bemerkt Magdalenen.) Ah siehe da, ich bin nicht allein,

wahrscheinlich die Soubrette! (er nähert sich.) Können Sie mir nicht sagen, meine Holde! —

Magdal. Ich weiß alles, was Sie mir sagen können, mein Herr! bin da, um Sie zu erwarten. Belieben Sie hier in die finstere Stube zu treten, zu erinnern aber dabei ist —

— Suppenkraft. Stille, stille mein Kind! auch ich weiß alles, was du mir allenfalls sagen könntest, denn ich bin ein alter Praktikus. Dort, nicht wahr, soll ich Sappho erwarten, stille mich verhalten u. s. w.

Magdal. Ja so ist es, ich erstaune über Ihr Savoir vivre. Ist es gefällig einzutreten?

Suppenkraft. Oui, ma chère!

(Magdalena schließt den Offizier ebenfalls in die Nebenstube ein.)

Scene II.

Magdalena (allein.) Gleich darauf Hans von der Kloßbrüh.

Magdal. Der meint die Weisheit mit Löffeln gefressen zu haben, und ist nichts destoweniger angeführt. Beinahe ist mir die Ausführung des Plans gelungen. — Der einfältige Krautjunker allein fehlt noch, jener Dummkopf wird mir zuletzt das Ganze

verderben; (Pauſe.) Doch nein, wie mir's ſcheint iſt der Bär in der Nähe. (Hans tritt ein.) Richtig da iſt er ſchon.

Hans. Kann man mir nicht ſagen und berichten, wo ich die Mamſell Saftkopf finde?

Magdal. Ich ſtehe in Dienſten der Mademoiſelle mein Herr! gut, daß Sie da ſind, längſt ſchon wartete ich hier auf Sie.

Hans. Hm, hm — ich merke wohl die Jungfer weiß wo der Barthel holt den Moſt. Ja — ſehen Sie nur, die Saftkopf muß mich erſchrecklich lieben, denn auf morgen, wenn ich nicht irre, hatte ſie mich invitirt auf Teltower Rüben und Hammelfleiſch, aber nein — ſie hat es gar nicht erwarten können, ſchrieb mir da einen Brief, und bat mich, heute noch zu kommen. Dies hat mich denn auch gerührt, und ich habe es dem Wirthe in der blauen Mütze rund abgeſchlagen heute Schafkopf mit ihm zu ſpielen, obwohl der Alte deswegen ſchmollt. Doch thun Sie mir den Gefallen, rufen Sie mir ſchnell die Saftkopf her.

Magdal. Dieſes geht nicht ſo ſchnell, mein Herr! begeben Sie ſich in jene dunkle Kammer dort, bald kommt Sappho zu Ihnen, Sie ſollen in der Kammer ihrer warten, dieſes iſt der Mademoiſelle Wille. Hören Sie in der Kammer allenfalls ein Geräuſch, ſo machen Sie ſich nichts daraus, denn Sappho hat viele

Nachtigallen und andere Vöglein in der Stube hängen, die flattern zuweilen hin und her.

Hans. Gott steh' mir bei, was fällt der Jungfer bei? in der dunkeln Kammer soll ich weilen? — Vöglein sollen flattern hin und her? — Prosit die Mahlzeit — Gespenster werden's sein.

Magdal. (lacht.) Warum nicht gar. Schämen Sie sich nicht — Sie ein Edelmann in unsern Tagen noch an Gespenster zu glauben? — Es giebt keine Gespenster, — der Glaube an sie ist Narrheit.

Hans (sehr ernsthaft.) Höre Sie Jungfer! sprecht Sie nicht so gotteslästerlich, wohl giebt es Gespenster, das will ich Ihr klar und deutlich beweisen. Denn für's erste sagt es meine Großmutter und das ist eine kluge alte Frau, und dann Sie kann es man nur glauben (er sieht sich furchtsam um und spricht etwas leise) trappt zu Hause in unsrem Schlosse alle Nacht ein Gespenst durch den Gang, der zur Schlafkammer meiner Mutter führt; ja, ja, ich habe es schon oft gehört, meine Großmama sagt: es sei vermuthlich der Geist meines Ahn des Ritters Amadäus Hieronymus Niklarius von der Kloßbrüh, der ein ganz verfluchter Kerl gewesen. Er hat im gelobten Land für den heiligen Glauben den Kopf verloren, nachdem er vorher in unserm Dorfe sieben M—sch—r dick gemacht. —

Magdal. (lacht.) Das ist ja reiner Unsinn, was Sie da schwatzen.

Hans. Ja so lacht und spricht meine Mutter auch, wenn von dem Gespenste die Rede ist, das vor der Thüre ihrer Schlafkammer spukt, aber Großmama meint, für solchen Unglauben werde man dereinst im Fegefeuer zu büßen haben, und da will ich nicht hin, es soll dort erstaunlich stark eingeheitzt sein, und das kann ich nicht wohl vertragen. Ja Jungfer! Gespenster giebt es gewiß und wahrhaftig; gestern noch erzählte ein Ochsenhändler an der Wirthstafel in der blauen Mütze, daß nun selbst viele Philosophen und Dichter wieder an die Gespenster glauben, und die Herren werden doch nicht Narren sein?

Magdal. Ja eben die sind mitunter die größten. Allein keine Zeit ist zu verlieren, wollen Sie in die finstere Stube? erklären Sie sich schnell!

Hans. Wenn ich es so recht bedenke, habe ich doch beinahe Lust es zu wagen, denn ich trage in der Hosentasche beständig ein Paternoster bei mir, schlag' ich nöthigenfalls drei Kreuze zusammen, so kann mir der Teufel selbst nicht an, wie meine Großmutter behauptet.

Magdal. Nun frisch, so marschiren Sie in die Kammer, aber hübsch leise, wenn ich bitten darf, daß Sie den Teufel nicht wecken, denn der hat keinen starken Schlaf.

Hans. Ja da haben Sie Recht, das glaube ich selbst. (Er schleicht ängstlich in die Kammer. Magdalena zieht den Schlüssel ab, den sie zu sich steckt.)

Magdalena (allein.) Glücklich wäre es denn nun gelungen. Jetzt ihr finstern Rachegeister alle kommt meinem fein angelegten Plan gütig zu Hülfe, und vollführet auf's Beste ihn. — Schade nur, daß ich den Ausgang nicht erwarten, mich an dem allgemeinen Schrecken, an der Verwirrung nicht laben kann, doch Klugheit gebietet zu fliehen.

(Sie schleicht durch die Hinterthür ab. — Pause — dann tritt Sappho durch die Seitenthür auf die Bühne.)

Scene 12.

Sappho, gleich darauf Martha.

Sappho (allein — sie hält ein paar versiegelte Briefe in der Hand, und ruft laut.) Martha!

Martha (hinter den Scenen.) Ich komme schon. (Sie tritt auf.) Na nun — was soll's?

Sappho. Weißt du schon?

Martha. Alles. Der saubere Herr Pfaffhahn ist abgegangen, — hab' es dir ja längst prophezeih't, ich kenne meine Leute. Der Patron hat das Mädchen mitgenommen. Tant mieux für dich, glaube mir, es ist ein wahrer Gewinn — das Gesindel taugte nichts.

Sappho (heftig.) Nein, nein, sag' ich dir. — (kälter) Doch du kaltes Geschöpf! begreifst mich nicht. Hier, die Briefe laß sogleich und pünktlich besorgen.

Martha. Soll geschehen. Ich merke wohl, einen Riegel willst du dem Pärchen vorschieben; ist vergebene Mühe. Lüderlichem Gesindel hilft man bei uns recht willig aus dem Staube. (sie sieht durch das Fenster.) Potztausend, da kommt der Rosensinn schon wieder angefahren, ich gehe um ihn zu empfangen. Laß dir nichts merken Rieke, nimm dich zusammen. (ab.)

Sappho (allein.) Die Alte hat Recht, ich muß mich vor dem Gimpel verstellen. O wäre er doch jetzt wo der Pfeffer wächst. Ich unglückliches Geschöpf! Frohsinn und heitere Laune soll ich erkünsteln, und heftiger Schmerz, wüthende Eifersucht zerreißen mein Herz.

(Rosensinn tritt auf.)

Scene 13.

Sappho und Rosensinn, dann das Corps de Ballet.

Rosensinn. Voilà mon ange! dein treuer Hyacinth ist retournirt. (Er trägt eine zusammengelegte Serviette unter dem Arm.)

Sappho. Mir sehr angenehm. Aber du sieh'st so erschöpft, so hungrig aus?

Rosenfinn. Ach ich komme ja aus der Komödie nach griechischem Schnitt und Styl mit deutschen Lappen verziert. Dabei könnte Bachus selbst nüchtern werden. Comment?

Sappho (ruft in die Scenen.) Allons vite! man servire!

Rosenfinn. Dies war eine köstliche Idee von dir. — Comment?

Sappho. Was trägst du denn hier in dem Tuche mein vortrefflicher Hyacinth?

Rosenfinn. Ich trage in demselben ebenfalls eine köstliche Idee. Comment?

Sappho. Eine Idee trägst du in der Serviette? das ist originell, muß ich gestehen, denn ich glaubte immer im Kopfe nur sei das Depot der Ideen.

Rosenfinn. O weit gefehlt, meine Theure! jetzt wird so manche Idee erzeugt und erschaffen, die mit dem Hirne nie in Berührung kam. Comment?

Sappho. Ich sehe auch Hyacinth kann witzig sein. Mache mich doch, trauter Freund, mit der Servietteniдee näher vertraut!

Rosenfinn. Soll nach dem Essen geschehen, mein Kind! denn die beste Idee taugt nichts, wenn sie nicht gehörigermaßen wurde verdaut; leider sehen so wenige Sterbliche dies ein. Comment?

Sappho. Ich erstaune über deinen Scharfsinn mein Schatz! du bist doch nicht krank?

Rosenfinn. Point du tout.

(Zwei niedliche Jockeys in reicher Livree bringen Lichter und tragen das Souper auf, nachdem sie vorher schnell den Tisch gedeckt.)

Rosenfinn (obwohl er Brillen auf der Nase trägt, besieht durch eine besondere Lorgnette die Jockeys.) Gott straf mich, ein paar allerliebste Knaben! Den einen meine Sappho! den kleinen niedlichen Spitzbuben mit den goldgelockten Haaren, den mußt du mir wahrhaftig überlassen! — Comment?

Sappho. Wozu willst du den Knaben verwenden? Comment?

Rosenfinn (stockt etwas.) Zu — zu — zu meinem neuen Kabriolet. Er müßte sich vortrefflich dazu schicken. Comment?

Sappho (giebt ihm lachend einen Schlag auf die Wangen.) Mit nichten, mon cher! ich kann keinen der Knaben missen, brauche sie beide für mich allein. Ihr steht in dem Rufe mein Guter! daß Ihr in allen Dingen der Grâcomanie sehr zugethan seid, drum bekommt Ihr den Jungen nicht, mein theurer Jupiter!

Rosenfinn. Jupiter? fürwahr eine gute Idee! Parbleu, mein Kind! ich glaube du hast Recht, ich sehe dem Jupiter etwas ähnlich. Comment?

Sappho (laut lachend.) Ha, ha, ha! Plait-il zu speisen?

Rosensinn. De tout mon coeur bin ich bereit dazu; (indem er die aufgetragenen Speisen aufmerksam durch die Lorgnette betrachtet.) O ciel! was ist das? — Der Fasan sieht aus wie ein gebratenes Huhn auf einer Bauernhochzeit, — braun wie ein neumodischer Damenüberrock, die Farce hat keine Konsistenz, dein Koch ist ein Ignorant, ein deutscher Esel, hat keinen Begriff von der feinen Kunst zu braten der Gallomanen. Dem Kaviar fehlt der pickante haut goût. Spinngewebe nisten in der alten Pastete, die Austern taugen nichts, dem Sardellensalat fehlen wenigstens zwanzig der frappantesten Ingredienzen. — Ach, ma chère! in dieser Art des Genusses bist du noch weit zurück, ich werde dir den Almanach des gourmands und die Pariser Gastronomie übersenden. Diese vortrefflichen Geisteswerke mein Kind! wirst du fleißig studiren. — Comment?

Sappho. Verschone mich damit. Ungemein ist mir deine pickante Freßsucht zuwider, — sie ist so höchst prosaisch — so gemein.

Rosensinn. Vous avez tort, Mademoiselle! attendez — ein feiner verständiger Gaumen, das Streben den Kleinen zu kitzeln charakterisirt das Genie. Verfolgte doch selbst der große P—e F—tz dieses Strebeziel, dies hatte er mit mir gemein. Comment?

Sappho (laut lachend.) Nimm es mir nicht übel, mein theurer Hyacinth! du bist ein Narr! Vorhin verglichest du dich mit dem Jupiter, nun gar mit dem großen F—d—ch. Deine Person verhält sich zu dem alten F—tz, wie —

Rosensinn (gespannt.) Nun wie denn, mein Schatz? dites-donc! Comment?

Sappho. Es schickt sich nicht, es zu sagen.

Rosensinn (unwillig.) Nun so behalt es für ch. (Er setzt sich an den Tisch auf den Sopha, Sappho eben ihn.) Ich werde mir den Aerger in den schlechen Speisen verbeißen. (Er ißt sehr gierig bald von iesem bald von jenem, Sappho nimmt keinen Antheil n dem Souper.)

Rosensinn. Sappho!

Sappho. Was giebt's?

Rosensinn. Es ist recht fatal, so auf der Bühne öffentlich zu speisen, einige hundert Augen zücken einem da neugierig in den Mund. Das Corps de Ballet trete ein, und führe künstliche Tänze aus, das lockt die Aufmerksamkeit des Publikums von uns ab, und bringt zugleich Mannichfaltigkeit in das Stück. (Indem er trinkt.) Comment?

Sappho. Sie sind wohl verrückt, Herr von Rosensinn! — wie käme ich zu einem Corps de Ballet?

Rosensinn. Zieren Sie sich doch nicht so sehr, Mademoiselle! (Er nennt hier den eigentlichen Namen

der Schauspielerin.) Die Menschen da unten wissen ja doch alle, daß sie im Theater sind; eine jede mittelmäßige Bühne muß jetzt ein Ballet haben, und die Mittelmäßigkeit werden Sie doch unserer deutschen Nationalbühne nicht absprechen wollen! die ist ja im In- und Auslande längstens anerkannt. Ich weiß es gewiß, es kommt in diesem Stücke ein Balletchen vor, der Balletmeister war ja mit bei der Probe. Sehen Sie nur nach, was gilt's, die Leutchen stehen schon dort hinter der letzten Gardine, und harren auf das Zeichen nur, einzutreten und ihre Streiche zu machen. Comment?

Sappho. Wohlan denn, wir wollen sogleich uns überzeugen, ob Sie Recht gehabt.

(Sie geht in den Hintergrund der Bühne und öffnet die beiden Flügel der Hinterthüre. In diesem Augenblick fängt das Orchester an zu spielen. Das ganze Corps de Ballet tanzt paarweise auf die Bühne, stellt sich und beginnt seine Tänze. Die Tänzer können entweder in Arkadischem, Tyroler, Türkischem, Chinesischem oder auch anderm Kostüme erscheinen, wie es die hochlöbliche Theaterintendanz für gut befindet, und nachdem es der Stand der Garderobe erlaubt.)

Rosenfinn (der abwechslungsweise ißt, trinkt und die Tänzerinnen lorgnettirt, zu Sappho:) Mon ange!

Sappho. Qu'est-ce que vous voulez?

Rosenfinn. Man sieht es den Herren und

Damen in ihrem geborgten Flitterstaate wahrhaftig nicht an, daß jene verkleidete Handschuhmacher- und Schneidergesellen, diese aber Stickermädchen oder so etwas Aehnliches sind.

Sappho. Monsieur! (sie nennt den eigentlichen Namen des Schauspielers) halten Sie Ihr Maul, und kompromittiren Sie die Ehre unserer Bühne nicht.

(Pause, während welcher die Tänze fortdauern. Zwei Tänzer und zwei Tänzerinnen führen ein Quatrepas aus.)

Rosenfinn (zu Sappho.) M'amie!

Sappho. Na nun? —

Rosenfinn. Betrachten Sie einmal dort das große Mensch. Hat sie nicht einen wahren Medizäischen Wuchs?

Sappho. Warum nicht gar. Ihre Gorge ist viel zu klein, der Popo strebt zu wenig in die Höhe, der Fuß ist zu groß, auch streckt sie den Bauch zu sehr heraus.

Rosenfinn. Ja Sie haben Recht, sie streckt den Bauch heraus, dies bemerke ich jetzt erst. Aber was sagen Sie zu der Kleinen hier? — die derben Waden, die volle Brust, das appetisante Embonpoint! — Comment?

Sappho. Die Kleine hat ja ein lahmes Bein, und schielt wie ein abgestochener Bock.

Rosenfinn. Das wäre der Teufel! —

(Pause — nach welcher der Tanz endet.)

Rosenfinn. Ja das muß wahr sein:

Wer nicht liebt Wein, Weiber und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein lebelang;
Drum leben die Weiber, der Wein und der Gesang. Hoch!

(Er schlingt den rechten Arm um Sappho's Nacken, und leert das Glas.)

Tänzer und Tänzerinnen. Juchhe! Sie leben hoch!

Rosenfinn. Bravo! nun laßt uns zum Schluss ein niedliches Liedchen singen, du Sappho fange an! Comment?

Sappho. Eh bien! — ich bin es zufrieden.

(Sie steht auf, nimmt ein volles Glas in die Hand, und singt.)

(Mit beibehaltener Musik aus der Oper: Don Juan.)

Sappho.

O, ihr Mädchen zur Liebe geboren,
Nutzt der Jugend gefällige Zeit;
Habt ihr Schlafluft und Hunger verloren,
Amor ist euch zu helfen bereit,
Lalala! larala! lallala!

Chor der Tänzerinnen.

Welch Vergnügen erwartet uns da!

Rosenfinn (mit gällender Stimme.)

O ihr Burſche mit Leichtſinn im Herzen,
Lauft nur immer bald hin und bald her,
Amor lockt euch zu tändeln und ſcherzen,
Und Hymen ſchenkt der Freude nicht mehr!
Lalala ꝛc.

Chor. Da capo.

Chor, Sappho und Rosenfinn.

Laßt uns weiſe des Lebens genießen,
Laßt uns lieben und ſcherzen und küſſen,
Welch Vergnügen erwartet uns da!
Lalala ꝛc.

Chor. Da capo.

Rosenfinn (zu den Tänzern.) Nun meine Herren und Damen können Sie wieder marſchiren. Zu dem, was jetzt geſchieht, bedürfen wir keiner weitern Zeugen. (Zu Sappho.) Comment?

Sappho. Mein Herr! Sie ſind unverſchämt.

(Das Orcheſter ſpielt einen feierlichen Marſch, die Tänzer und Tänzerinnen halten paarweiſe einen Umzug über die Bühne und marſchiren durch die Hinterthüre ab.)

Scene 14.

Rosenfinn und Sappho, (ohne die Tänzer.)

Rosenfinn. Nun Mademoiselle! haben wir beide auch noch ein Hühnchen zusammen zu pflücken. Comment?

Sappho. Pflücken Sie, ich habe nichts dagegen.

Rosenfinn. Ich komme da im Theater mit meinem alten Hausfreund, dem Herrn von Runkelbein zusammen, nun imaginez-vous, was sagt mir da der Herr v. Runkelbein in die Ohren: Herr Bruder, dit-il, dein Schätzchen, die verständige Kleine, hat eine neue Poesie gemacht, welche sie Sappho überschrieben, das soll ein Ausbund feiner Malice sein, man liest die Verse beinahe in allen Theegesellschaften der Grafen schon, sei doch so gut und verschaffe mir eine Abschrift davon. Ich weiß nun kein Wort von der Poesie, doch um es nicht merken zu lassen, lächle ich fein, und spreche zu dem Herrn von Runkelbein: Herr Bruder! Morgen sollt Ihr das Verlangte haben; aber ich frage, ist das recht Mademoiselle! daß Sie Ihrem geliebten Hyacinth Ihre Arbeiten vorenthalten, während sich Gelbschnäbel schon in Theegesellschaften damit brüsten? Antworten Sie, ist das nicht ein wahres horreur! — Comment?

Sappho. Ich dachte nicht, daß mein Freund sich so sehr für Geistesprodukte interessiren würde; eine geschmorte Hammelkeule, meinte ich, wäre ihm lieber.

Rosenfinn. Man spricht nicht klug, man sollte aus Erfahrung wissen, welch desperater Kunstfreund der Freiherr Hyacinth von Rosenfinn ist. Will man sich versöhnen, so deklamire man das Gedicht, und theile dann dem Geliebten auch eine Abschrift davon mit. Comment?

Sappho. Es geschehe, wie Hochdieselben befehlen. Man höre dann und sei gehörigermaßen zerknirscht. (Sie steht auf, und deklamirt nach einer tiefen Verneigung mit komischen Phatos das folgende Sonett.)

Sappho.

Der alten Sappho Lob hört man erschallen,
Von neuem thun die Seufzer lustig knallen;
Die wahre Kunst sieht man von Deutschen bahnen,
Sie ruht in ew'gen Zweifeln und — im Ahnen! —
In der Aesthetik hehren weiten Hallen
Es müssen Spanier und Griechen wallen,
Und unter vielen weißen, zarten Schwanen,
Es flattern graulich schwarze Todtenfahnen.

Nach langer Rast — nach ungeduld'gem Harren,
Es zieht der Hypokrit — den alten Karren,

Gefüllt mit jungen und mit alten Narren.
Die Schönheit ist erfaßt — am rechten Style,
Es glaubt's die Minderzahl, doch sagen's Viele:
Die höchste — Kunst steht nun an ihrem Ziele.

Rosensinn (für sich.) Das ist reiner Unsinn, kein Wort versteh' ich davon. (laut.) Nein, meine Theure! das muß ich dir sagen, ich bin enchantirt, ach wie zart, wie feinsinnig hast du das Sujet durchgeführt.

Sappho. Es freut mich, wenn dir mein Machwerk gefällt.

Rosensinn (indem er das zusammengelegte Tuch, welches er mitgebracht hat, zur Hand nimmt.) Nun sinniges Mädchen! mein Magen ist gefüllt, das Gedicht habe ich gehört, nun werde dir mein Geheimniß offenbar. Siehst du, in der Historie, wie du weißt, bin ich gut instruirt, und es ist mir wohl bekannt, die alte berühmte Dichterin Sappho wurde einst mit einer Lorbeerkrone gekrönt zu — zu — (er stockt) wenn ich nicht irre auf dem Nordhauser Turnier. Comment?

Sappho (lächelnd.) Ganz richtig!

Rosensinn. Da entstand denn in mir die Idee, meiner geliebten Sappho zu thun, wie vor Zeiten ihrer Namensschwester geschehen. Ist die Idee nicht gut? Comment?

Sappho. Mein herrlicher Hyacinth will mich

krönen? — O scharmant! da muß ich wohl darauf bedacht sein, mich zu revanschiren.

Rosenfinn. Ja, mon ange! ich will dich krönen — Patience! (er entfaltet das Tuch und zieht aus demselben einen großen von Buchs oder Taxus gewundenen Kranz hervor.)

Rosenfinn (sehr feierlich und langsam.) Ich des heiligen Römischen Reiches freier Herr Hyacinth von Rosenfinn genannt Ritterſporn, ziere hiemit wohlverdientermaßen die erste Dichterin des Jahrhunderts mit der Lorbeerkrone. (Er setzt der Sappho den Kranz auf den Kopf. — Trommeten und Paukenschall.) Nun, hab' ich es recht gemacht? Comment?

Sappho. Sehr obligirt für die Ehre — eigentlich aber bin ich kompromittirt?

Rosenfinn. Was muß ich hören — kompromittirt? Comment?

Sappho. Es ist ja keine Lorbeerkrone, sondern stinkender Taxus nur, was du mein Lieber mir hier auf das Haupt gedrückt hast.

Rosenfinn. Attendez mein Kind! das ist ein sogenanntes quiproquo, und es kam so: ich wollte vom Hofgärtner eine Lorbeerkrone haben, und er versprach sie mir auch. Da kommt der Fürst unglücklicherweise auf die Idee, heute einen wilden Schweinskopfschmaus zu geben, denn die Schweinsköpfe liebt die Durchlaucht sehr. Nun aber haben die wilden

Schweinsköpfe es leider mit den Sängern und Helden gemein, daß man sie pflegt mit Lorbeer zu schmücken. Die Gesellschaft war ansehnlich, des Hofgärtners Lorbeer ging alle drauf. — Was war zu thun, die herrliche Idee wollte ich einmal nicht fahren lassen, und da mußte denn der Taxus für diesmal den Lorbeer vertreten, was schadet es auch, am Ende verwelken sie beide doch. Comment?

Sappho. Ach ja, das ist wahr, verwelken müssen nach und nach alle Dinge, das ist recht fatal. Nun mein Schatz! ich nehme den Willen für die That, und bedanke mich noch einmal recht schön.

Rosenfinn. Gehorsamer Diener! — à vous plaire, c'est notre unique envie steht auf dem Modejournal. — Nun aber, theures Mädchen! — Wollen wir der echten Lebensphilosophie ein Opfer bringen, setze dich hieher auf meinen Schoß. Comment?

Sappho (indem sie es thut.) Da bin ich schon.

Rosenfinn. Embrassire mich, mein Engel! Comment?

Sappho. Mein guter Hyacinth!

(Umarmung — Hans Jürgen Kayn exekutirt in der Kammer mit dumpfer Stimme im Tone der Bildsäule des Comthurs in der Oper: Don Juan, das

Recitativ.

In dieser dumpfen Gruft,

Holt uns ohne Zweifel,
Kommt nicht bald frische Luft,
Ganz gewiß der Teufel.

(Sappho und Rosensinn springen erschrocken auf.)

Rosensinn (sich vergessend, ganz im jüdischen Dialekt.) Au wai geschrien! — was ist das?

Sappho (sehr ängstlich.) Ich weiß es nicht, ich glaube in der Kammer dort sind Leute.

Rosensinn. Au wai geschrien! — Spitzbuben, Mörder werden's sein, o Vater Abraham und Isaak, erbarmet euch mein — as ich sonst bin ein Kind des Taudes. (Er kriecht unter den Tisch.)

Porter (in der Kammer.) Lumpengesindel! macht auf, oder ich schlage alles entzwei.

Sappho (in höchster Verlegenheit und Unruhe.) Ins Himmelsnamen! was ist das? — (laut rufend.) Martha! Martha! (Martha erscheint.)

Sappho. Sag' an, was ist das? — in der Kammer sind Leute.

Martha. Warum nicht gar. Ich weiß von nichts.

Sappho. Wo ist Gröschel? — Wahrscheinlich ein Streich von dem verruchten Mensch!

Martha. Da wäre der Teufel! — sie ist weggegangen.

Sämmtliche in der Kammer eingesperrte Herren (schreien wild durch einander.) Aufgemacht! aufgemacht! oder wir schlagen alles entzwei!

Sappho. Ja doch, ja doch, meine Herren! haben Sie nur eine Minute Geduld! (zu Martha.) Wo ist der Schlüssel? er steckt nicht.

Martha. Ich weiß von nichts.

Porter (in der Kammer.) Die Menscher wollen nicht öffnen, wohlan denn meine Herren! wozu sollen wir länger Federlesens machen. Sehen Sie, ich stelle mich hier mit dem Rücken an die Thüre, nun dringen Sie nur alle auf mich ein, was gilt's, die Tapetenthüre bricht in tausend Granatstücke entzwei, denn der Zacharias Porter aus Fröhlichsau hat in seinem Rücken eine Forsche, als wie der größte Ochse im ganzen deutschen Reich. Nun passen Sie auf, wenn ich sage drei, denn geht's los; (er zählt) eins, zwei — drei!

(Gepolter in der Kammer, die Thüre springt auf, Porter fällt rückwärts auf die Bühne, die übrigen alle über ihn her.)

Scene 15.

Sappho, Martha, Porter, Hans Jürgen Baramus Kayn, Magister Kalbskopf, Hasper a Spada, Suppenkraft, Hans von der Kloßbrüh, Rosenfinn (unter dem Tische.)

(Porter und die übrigen raffen sich fluchend von der Erde auf.)

Porter. Na das war einmal eine saubere Parthie, alle sind wir also in den April geschickt, und welche Frechheit! — schriftlich uns herzubescheiden.

Sappho. Was auch geschehen sein mag, ich bin unschuldig, weiß von allem nichts.

Porter. Schweige Sie und schaffe Sie die sogenannte Sappho her.

Sappho. Das bin ich ja selbst.

Porter. Es ist nicht wahr.

Alle. Ja, ja, sie ist Sappho.

Porter (mit großen Augen.) Na sehen Sie, da wahr ich niedlich angeführt, ein ander Weibstück gab sich bei mir für diese aus, und schloß mit mir einen Kontrakt. (Alle außer Sappho lachen.) Aber was gilt's, die da (er deutet auf Sappho) war auch mit im Komplott, und die alte Bestie dort obendrein. Nun wartet nur, der Zacharias Porter aus Fröhlichsau ist kein Narr, und läßt ungestraft niemanden auf seiner Nase

tanzen; ſchnurſtracks geh' ich zur Polizei, mein Geld muß ich wieder haben von euch — infames Grobzeug! das ihr ſeid. (er geht zornig ab.)

Kayn. Ein Rindvieh bin ich ohne Gleichen. — Habe euch heute Mittag ſchon kennen lernen, mich überzeugt, was ihr für ſaubere Früchtchen ſeid, und ließ mich dennoch zu euch foppen, ich Pekus ich. Aber nicht umſonſt ſollt ihr mir das gethan haben, ſeht ich habe einen belletriſtiſchen Zeitungsſchreiber an der Hand, der Kerl iſt ſeines plumpen Witzes halber in ganz Deutſchland bekannt, der ſoll mir die Geſchichte in ſein morgendes Blatt ſetzen, ſo verblümt, daß die ganze Stadt ſogleich mit Fingern auf euch weiſt. O der Herr kann es gar nicht refuſiren, er reſtirt noch 200 Thaler bei mir für Druckgebühren. Wartet nur Pack! — ich will euch kojonniren. (ab.)

Haſper a Spada. Hör' einmal Meredrix! eine raſende Portion Gemeinheit kann ich ertragen, aber zu grob komme man mir nicht, ſonſt werde ich raſend-toll. Du haſt es mir zu bunt gemacht, das fordert raſende Rache, drum wiſſe denn, morgen biſt du bei der ganzen raſenden Burſchenſchaft im raſendſten Verſchiß. (ab.)

Hans von der Kloßbrüh. Liebſte Jungfer Mamſell! ich kann vor Erſtaunen kaum zu mir ſelber kommen, aber allbereits fange ich an zu begreifen, daß ich der Gefoppte bin, nun ſehe Sie, ich bin ein

guter Christ, drum thu' ich Ihr alles verzeihen, denn die Herren hier machen Ihr schon genug Schnabernack. Mich hungert, ich gehe zum Abendbrod. (ab.)

Suppenkraft. Pfui ma Petite! was ist dies für schlechte Conduite, einen Kavalier mit der Kanaille hier zu vermengen. Unterstehe sich jemand zu sagen, daß er mich an dem verrufenen Orte gesehen, den brech' ich den Hals. (ab.)

Kalbskopf. Mademoiselle! nicht so konsternirt! — von mir haben Sie keine Vorwürfe zu erwarten, denn den Jeremias Kalbskopf beleidiget gar nichts. Wollen Sie meinen Rath befolgen, so lachen Sie zu der ganzen Geschichte, und ziehen an einen andern großen Ort, wo man Sie nicht kennt; wenn es Ihnen recht ist, ziehe ich mit. Unsere Talente lassen uns nicht sinken, nur Muth gefaßt und bald stehen wir da in neuer herrlicher Gloria. (ab.)

Rosensinn (kriecht unter dem Tische hervor.) O présence d'esprit! — Was bist du nicht werth? — Du hast mich gerettet, niemand sah mit Augen mich, darum ist meine freiherrliche Ehre weiß und unbemackelt geblieben. (Zu Sappho.) Zu spät sehe ich es ein, Sie ist eine gemeine Betrügerin, hat mich um niedliche Sümmchen geprellt. Doch der Weise sucht aus dem Schiffbruche auch noch die Trümmer zu retten, ist nichts anderes da, so halte ich mich an's

Mobiliar, Sie hat es von mir. Morgen in aller Frühe fordere ich es zurück. Comment? — (Er wirft einen verächtlichen Blick auf Sappho, und geht ab.)

Scene 16.

Sappho und Martha.

Sappho (ist während der ganzen Scene wie verdutzt gestanden — lange Pause — dann für sich.) O Tag des Unglücks, o Tag des Jammers! — in welchen schrecklichen Abgrund schleuderst du mich. Wo sind sie geblieben meine schönen Träume? — nein, nein — diese Schande überlebt Sappho nicht.

Martha. Ja, ja, so geht es, wenn die Kuh fort ist, verschließt man den Stall, und wenn die Senatoren das Rathhaus verlassen, sind sie am klügsten. Wie oft warnte ich, wie oft bat ich, sich nicht mit so vielen Schlingeln zugleich einzulassen; einem Herrn kann der Herr nur dienen. Jetzt nutzt kein Heulen, kein Klagen und kein Zähnklappern — zu spät ist zu spät.

Sappho. Wer weint — wer klagt? — Kennst du deine Gebieterin so schlecht? —

Cavatine

(mit beibehaltener Musik aus der Schweizerfamilie.)

Sappho.

Sprich Alte! hörst du mich wohl klagen?
Hast du mich je traurig erblickt?
O Hölle! ich kann's nicht ertragen,
Wie hier es im Herzen mich drückt.
Ich hüpfe und singe,
Ich tanze und springe.
Und immer umgaukeln mich Freude und Lust,
Vor Jammer und Aerger zerspringt mir die Brust!
Sag' Alte! warum soll mir bangen?
Ach, alles steht mir zu Gebot,
Es bleibt mir ja nichts zu verlangen,
Zu wünschen nichts mehr — als der Tod!
Und siehst du auch Thränen,
So haben nicht Sehnen,
Nicht Leiden die fröhlichen Augen genetzt,
Es ist nur die Freude, die mir sie erpreßt.
Ich bin ja so fröhlich,
So glücklich, so selig,
Ganz außer mir bin ich vor Freude und Lust,
O Hölle! Vor Aerger zerspringt mir die Brust.

(Sie geht durch die Seitenthür ab.)

Martha (allein.) Gott steh' mir bei, die ist rein verrückt geworden. — Ich hatte mit meinen

Mademoiſells doch nie viel Glück. Eine erhenkte ſich, die andere raubten mir die Franzoſen, eine dritte ſitzt im Spinnhanſe, und Sappho wird wahrſcheinlich in die tolle Station kommen, wie es mir ſcheint. Es kommt bei der Kuppelei doch ſelten viel heraus, und ich werde in meinen alten Tagen wohl noch an eine andere Carriere denken müſſen. Hm — da las ich geſtern in der Zeitung, eine vornehme Familie auf dem Lande ſucht eine betagte Erzieherin für junge Damen, ich habe Connexionen, wenn ich mir Mühe gebe, acquirire ich die Stelle doch wohl. Freilich wird Moralität bedungen, doch die läßt ſich ſchon angewöhnen, und wenn Erfahrung und Menſchenkenntniß den Werth der Erzieherin beſtimmen, ſo bin ich zu dem Poſten gemacht; ja, ja, es wird gehen, ich widme pädagogiſchen Geſchäften den Reſt meiner Tage.

(Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Monodramatiſches Finale.

(Die Bühne ſtellt einen großen freien Platz in der Stadt vor. Es iſt Nacht, der Platz wird durch einige beinahe erloſchene Straßenlaternen nur ſparſam erleuchtet. die Fenſter der Häuſer ſind dunkel, nur in einem Hauſe des Vordergrundes iſt die Belle-étage hell erleuchtet, die Fenſter dieſer Wohnung ſind geöffnet. Im Hintergrunde bemerkt man eine große ſteinerne Bogenbrücke, auf der Mitte der Brücke ſteht auf einem ſteinernen Piedeſtal die kolaſſale Statüe eines Feldherren der Vorzeit zu Pferde, in römiſchem Koſtüme. — Pauſe. —)

Ein unſichtbarer Gaſt der Mademoiſelle Foper in der Belle-étage.

Schönſte Lidi! nun die Ouvertüre aus dem Pumpernickel — bitte!

Die unſichtbare Mad. Foper.

Was, ſolch gemeines Muſikſtück ſoll ich exekutiren?

Mehrere unsichtbare Gäste.

Ach ja — wir bitten.

Madem. Foyer.

Wenn der Geschmack der Herren so verdorben ist — meinetwegen.

(Man hört aus der Belle-étage den Anfang der bezeichneten Ouvertüre auf dem Pianoforte spielen, dann fällt das Orchester ein. Gegen das Ende der Ouvertüre tritt Sappho auf. Sie ist in ein weißes Nachtnegligé gekleidet, die Haare hängen aufgelöst und in wilder Unordnung um Busen und Nacken. Sie trägt den Buchskranz noch auf dem Kopfe, und an einem rothen Bande die Guitarre auf dem Rücken.)

Sappho.

(Nach einer langen Pause, in der sie mit großen Schritten die Bühne gemessen.)

Fürwahr die Ehr' ist ein kurioses Wesen,
Ich habe hier und dort davon gelesen;
Es ist ein Ding nicht süß und nicht sauer,
Anders hat's der Junker als der Bauer,
Was diesem Schande macht bringt jenem Ehre,
Sonderbar lautet freilich diese Lehre,
Doch ist sie, hol' mich der Kukuk! auch wahr,
Es beißt davon ab — das Mäuschen kein Haar.

Hat auch der Junker mehr Schulden als Sterne,
Er bleibt doch geehrt in der Näh' und Ferne,

Erhält er aber zufällig 'n Schlag,
Ist er beschimpft auf seines Lebens Tag;
Doch kriegt der Kunz auch alle Tage Schläge,
Es macht die Bauernehre doch nicht schräge,
Nur zahlt er nicht pünktlich auf den Termin,
Ist seine Reputation schnell dahin.

Zum Hahnrei kann die Frau den Gatten machen,
Man sieht die Welt herzlich darüber lachen,
Verletzt sie aber die kleine Façon,
So ist Verachtung ihr gewisser Lohn.

Halt an! — nun hab' ich in's Schwarze getroffen,
Den wahren Grund zu finden kann ich hoffen,
Ja auf die Façon kommt wohl alles an,
Denn an der Sache selbst ist nicht viel dran. —
Wenn ich das Ding so recht scharf thu' bedenken,
So will's mich immer auf ein Gleichniß lenken:
Die Ehre kommt mir vor — wie Damenputz,
So lang' der neu ist und ganz ohne Schmutz,
Steht er ungeheu'r hoch in seinem Preise,
Es ist eine alte hergebrachte Weise,
Doch ist nur die schöne Façon erst weg,
Dann ist der ganze Tand ein bloßer T — k.

Auch meine Ehre — auch sie ist nun beschmutzt,
Mein Frühling ist aus — und ich bin abgenutzt;
Drum Sappho! muthig in den Tod hinein,
Betrag' dich honorig und — ende fein.

(Man hört in der Belle-étage einen lustigen Walzer spielen, Sappho sieht nach den erleuchteten Fenstern in die Höhe, und setzt ihren Monolog also fort:)

Es schmerzt mich gar sehr in der Herzenskammer,
Dort oben aber kennt man keinen Jammer;
Wenn sich auf der Welt schießt dieser todt,
Erscheint das Leben jenem rosenroth.
Es wohnt in dem Hause die Mamsell Foyer,
Sie ist Tänzerin bei der großen Oper.
Ihre Jungfern-Ehr' machte manchen Tanz,
Aber ihre Façon, die ist noch ganz.

(Pause — sie legt den Finger an die Nase.)

Nun ist die wichtige Frag' — wie soll ich sterben,
Wie find' ich Arme — schnell den Tod, den herben? —

(Abermalige Pause des Nachdenkens.)

Wohlan! enden will ich nobel und groß,
Dort in der nassen Wogen kaltem Schoß.
Kein Leucad'scher Felsen — ist zwar vorhanden,
Denn wir leben ja hier — in platten Landen, —
Wie komm' ich nun gleich in's Wasser hinein,
Daß die Sache nicht erscheint ganz gemein.

(Pause.)

Halt, da hab' ich 'n kostbaren Gedanken,
Den führ' ich aus — frisch und ohne zu wanken:
Dem Helden dort steig' ich auf seinen Kopf,
Von ihm stürz' ich dann in den Wassertopf.

Dem Publikum aber komm' es zu Kunden,
Wie originell ich den Tod gefunden,
Drum bleiben auf des Helden Haupt zurück
Meine Pantoffeln — der Einfall ist Glück,
Morgen früh werden's Straßenjungen sehen,
Daß Pantoffeln auf dem Helden stehen,
Verspottung ist des Eisenmannes Los,
Mich finden Fischer in des Stromes Schoß.
Des Räthsels Lösung werden ausposaunen,
Die Zeitungsschreiber zu des Volkes Staunen,
Und mein Nachruhm ist wie Kloßbrüh so klar,
Ja unsterblich bleib ich — mit Haut und Haar.

(Die Töne des lustigen Walzers in der Belle-étage sind während des Monologes verklungen.)

Ein unsichtbarer Gast der Mademoiselle Foper in der Belle-étage.

Göttliche Lidi! wollen Sie uns ganz glücklich machen, so singen Sie jetzt das Lied von der Eitelkeit aller Dinge, so was hört sich nach dem feinsten Hochgenuß am allerbesten an.

Die unsichtbare Mademoiselle Foper.

Ja, mein Freund! dies ist einmal ein vernünftiger Gedanke, und mit Freuden erfüll' ich Ihr Verlangen.

(Sie singt unter Begleitung des Pianoforte; der Chor fällt ein, wo es nöthig ist.)

Ich hab' mein' Sach' auf Nichts gestellt,
Juchhe!
Drum ist's so wohl mir in der Welt,
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade sein,
Der stoßt mit an, der stimmt mit ein,
Bei dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein' Sach' auf Geld und Gut,
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Muth,
O weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.

Auf Liebe stellt' ich nun mein' Sach',
Juchhe!
Daher kam mir viel Ungemach,
O weh!
Der Falsche sucht sich ein ander Theil,
Der Treue macht mir Langeweil,
Der Beste — war nicht feil.

Ich stellt' mein' Sach' auf Reis' und Fahrt,
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandsart,
O weh!
Denn mir behagt' es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.

Ich ſtellt' mein' Sach' auf Ruhm und Ehr.
Juchhe!
Und ſieh', gleich hatt' ein Andrer mehr.
O weh! —
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da ſahen die Leute ſchnell mich an,
Hatte keinem Recht gethan.

Der ſetzt ſein' Sach' auf Kampf und Krieg,
Juchhe!
Und ihm gelingt ſo mancher Sieg,
Juchhe!
Schon zieht er in Feindes Land hinein,
Dem Freunde ſollt's nicht viel beſſer ſein,
Und er verliert ein Bein.

Drum hab' ich mein' Sach' auf Nichts geſtellt,
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt,
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,
Nur trinkt mir alle Neigen aus;
Die letzte muß heraus!

Sappho.

Ja was wahr iſt bleibt wahr — Alles iſt eitel,
Die Weiber, die Männer — und auch der Beutel;
Es hat das Liedlein entflammt meinen Muth,
Zu ſterben hab' ich eine große Wuth.

(Sie rennt nach dem Hintergrunde auf die Brücke und klettert an der Statüe in die Höhe. — Die unsichtbare Mademoiselle Foper in der Belle-étage spielt Variationen auf das vorige Lied.)

Sappho (nachdem sie das Haupt der Statüe erklommen hat.)

Hier steh' ich meine Herren, wie ein Kegel,
In Wolken hoch wie — die Gebrüder Schlegel;
Nun geben Sie Acht, der Teufel ist los,
Pferdhaar ist besser, als stinkender Mos.
Für's erste schmeiß ich meine alte Leier
Hinab in's Wasser — die Zeiten sind theuer.

(Sie wirft die Guitarre in den Strom.)

Nun folgt der alte nichts taugende Kranz,
Er krône in Zukunft der Fische Schwanz.

(Sie wirft den Buchskranz ebenfalls in den Strom.)

Jezt bin ich — in puris naturalibus
Hohl und leer, wie ein papierner Fidibus,
Ohne Kranz, ohne Leier — ohne Geld, —
Lebe wohl, du impertinente Welt!

(Sie singt im Berliner Volksdialekt.)

Geh' du nur weg, ich hab' mein Theil,
Ich liebt' dir nur aus lauter Narrebei,
Ohne dir kann ich schonst leben,
Ohne dir kann ich schonst sein u. s. w.

(Sie stürzt sich mit dem lezten Laute des Liedes von der Statüe herab in den Strom, ihre Pantoffeln bleiben auf dem Haupte der Statüe stehen.)

(Die unsichtbare Mad. Foper und ihre unsichtbaren Gäste singen in der Belle-étage den folgenden

Rundgesang.

Wir schwimmen dahin in dem Strome der Zeit:
Es rauschen die Fluthen!
Es rauschen die Fluthen!
Ergreifet die Lust, die das Leben uns beut.

Das Schicksal der Erde bezwinget kein Arm,
Und wär er der stärkste,
Und wär er der stärkste,
Es trotzt jeder Freude und jeglichem Harm.

Die Donner verrollen, die Blitze verglüh'n,
Vergänglich ist alles,
Vergänglich ist alles,
Wir selbst werden alle nicht lange mehr blüh'n.

Es strebt sich entgegen die menschliche Kraft.
Beständiger Wirbel!
Beständiger Wirbel!
Der eine zerstört, was der andre erschafft.

Drum weihet, ihr Freunde, der Gegenwart euch,
Erhäscht ihre Freuden,
Erhascht ihre Freuden,
Noch eh' euch hinwegrafft der Unterwelt Reich!

(Gegen das Ende des Rundgesanges tritt Sappho aus den Wogen des Stromes im Hintergrunde.)

Sappho (auf dem Vordergrund der Bühne.)

Die Herren glauben wohl ich sei ersoffen,
Nein fürwahr — das haben Sie schlecht getroffen;
Denn Sappho ist mit dem Wasser vertraut,
Ja sie war und bleibt eine leichte Haut.
Ein bischen wollen wir denn doch noch leben,
Von unserm Talent was zum Besten geben;
Und wenn es nicht geht mehr inkognito,
So spielen wir publik unser Solo.
Nach hohem Stand und Würde wie sich's gebührt,
Sind die Herren sammt und sonders invitirt:
Uns zu besuchen in unserm Logis,
Numero neun an der kleinen Glacis.
Daß Sie die Nummer aber nicht vergessen,
So sind wir hiemit so frech und vermessen:
Zu theilen unsere Adresse mit,
Auf feinem Postpapier mit goldnem Schnitt.

(Sie zieht ein ganzes Packet Adressen aus dem Busen, und streut dieselben in's Parterre. — Tusch mit Trompeten und Pauken. — Pause.)

Sappho (zum Publikum.)

Wollt Ihr nach der Ursach fragen, —
Warum viel Unsinn jetzt erscheint?
Zwar die Dummheit ist ganz klar,
Doch das Warum wird offenbar —
Wenn die Rezensenten sterben.

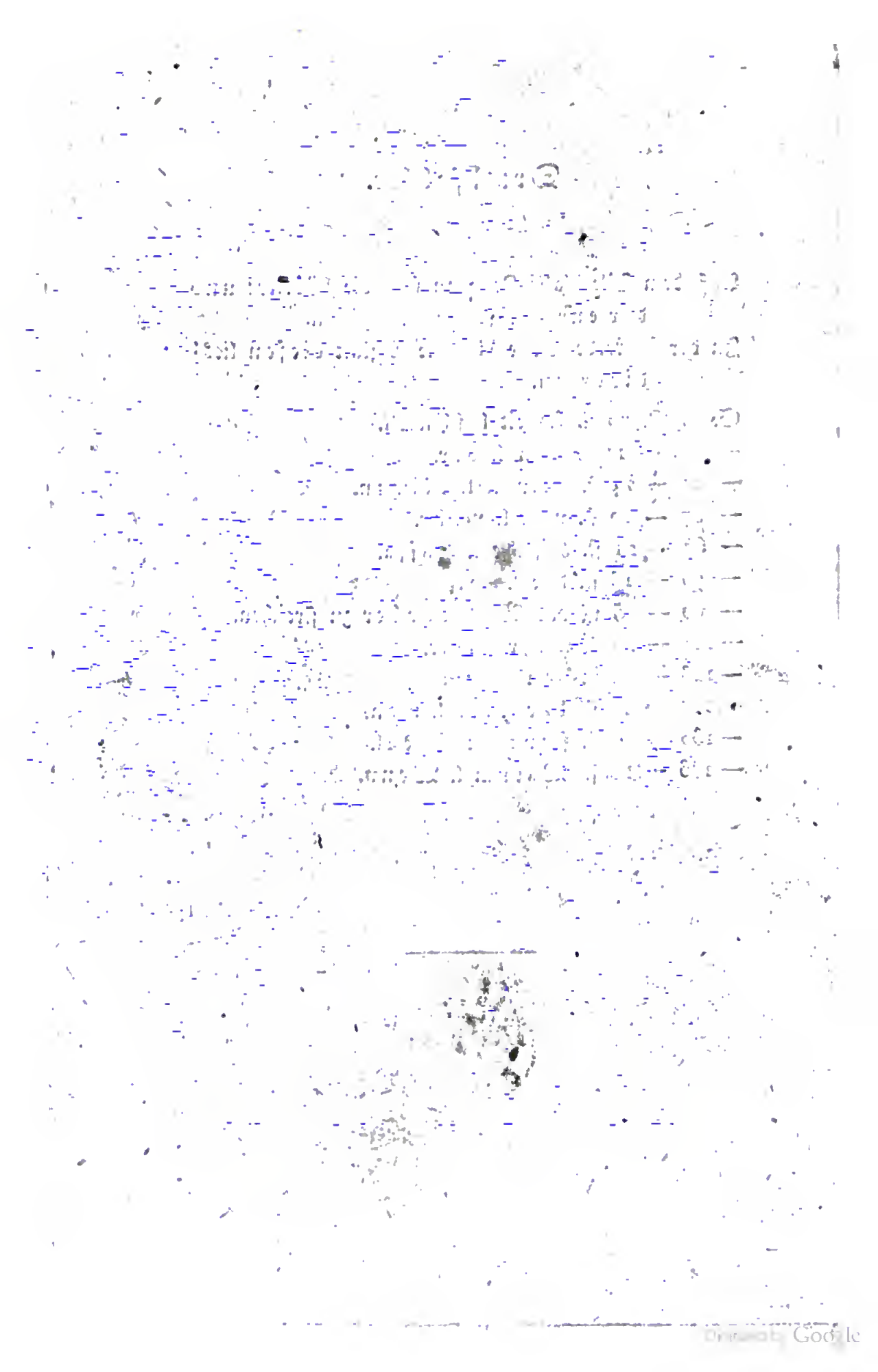
(Der Vorhang fällt.)

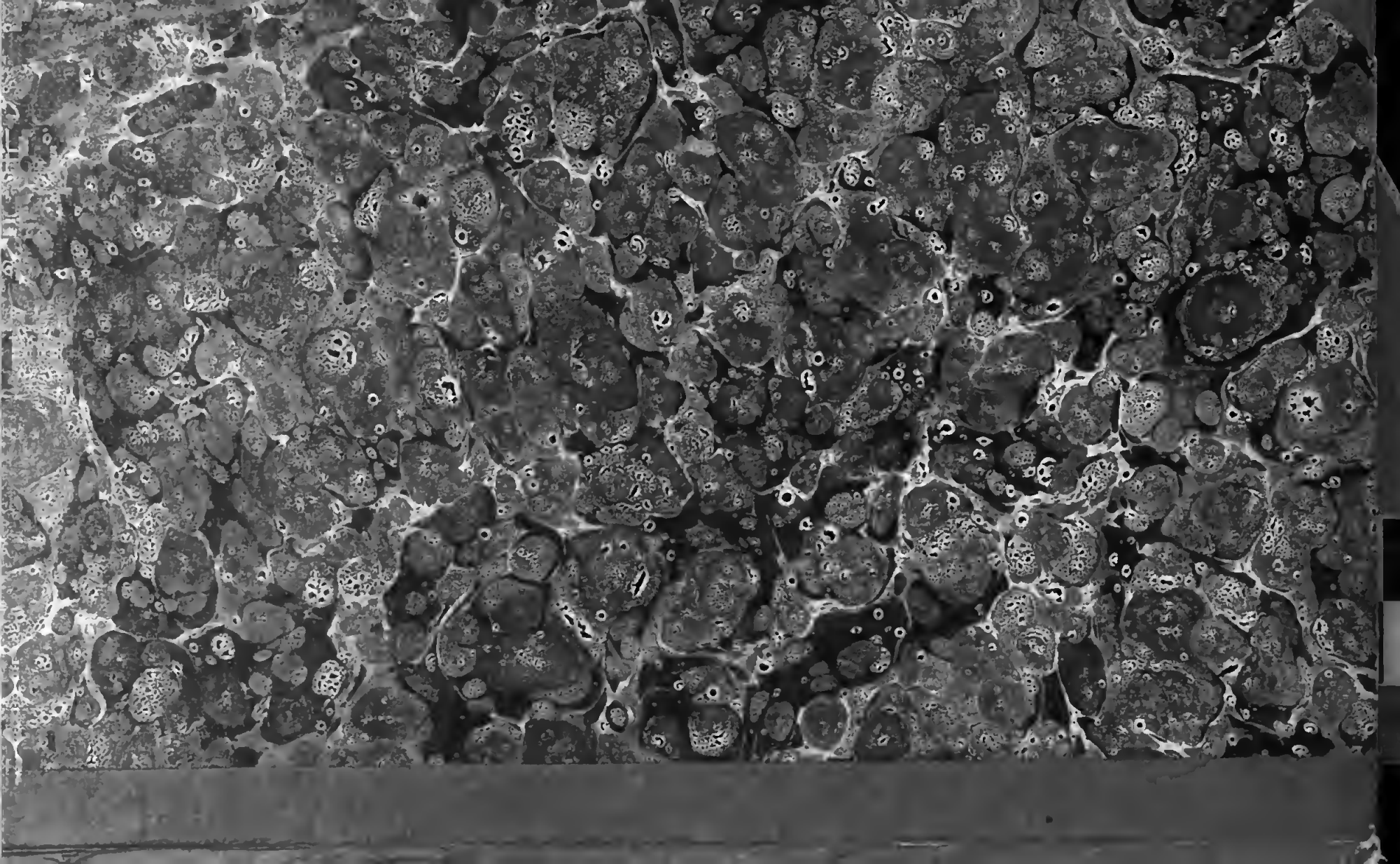
Ende.

Druckfehler.

Auf dem Titelblatte Zeile 12 ſind die Wörter: und der europäiſchen zu ſtreichen.
In der Vorrede Seite II Zeile 6 ſtatt dieſen lies: diverſen.

S. 4 Z. 20 ſt. ſchneit l. ſchneid't.
— 8. — 11 ſt. den l. der.
— 21 — 24 ſt. Minen l. Mimen.
— 37 — 19 ſt. war l. wahr.
— 67 — 21 ſt. Kirche l. Kaſſa.
— 75 — 13 ſt. die l. der.
— 90 — 5 iſt das Wörtchen aber zu ſtreichen.
—121 — 19 ſt. wahr l. war.
—123 — 8 ſt. den l. dem
—124 — 17 ſt. der Herr l. man.
—133 — 6 ſt. ſchnell l. ſcheel.
—136 — 23 ſt. Warum l. Wenn.



ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

Digitized by Google